S
1653

Vater vergieb ihnen, ſie wiſsen nicht
was ſie thun!

Christliches Kommunionbuch

für

Aufgeklärtere

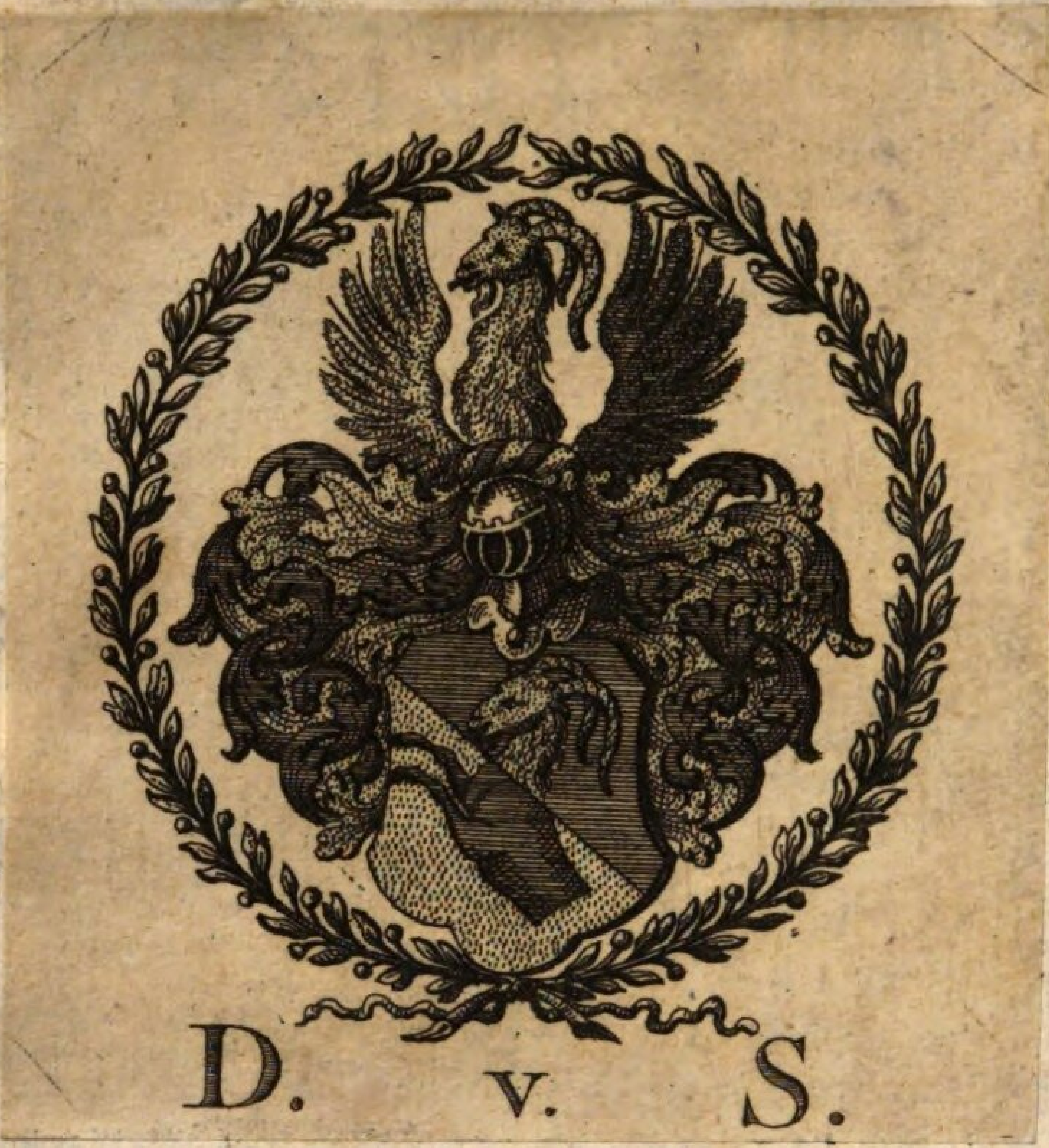
von

Johann Otto Thieß,
der heiligen Schrift und der Weltweisheit Doktor, und
Professor auf der Universität zu Kiel.

Zweite, sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Mit einem Kupfer.

Leipzig und Gera 1796.
Bey Wilhelm Heinsius.


D. v. S.

Den

beiden rechtschaffenen,

und treu verbundnen Predigern

zu Osterbruch

in dem mir theuren Lande Hadeln:

meinem

Schwager Pfund

und meinem

Freunde Dammann

widme ich

dies Büchlein

als ein Vermächtniß meines Herzens!

Ein treuer Freund liebt mehr, und steht fester bei, denn ein Bruder! Wenn in der hebräischen Bibel, die Du, mein treuer Freund und theurer Bruder Pfund, im Herbste 1788 mir schenktest, er nicht schon stünde: ich würde, zu Deinem Andenken für unsre Kinder, ihn hinein schreiben, diesen goldnen Spruch, dessen Wahrheit Du mir bewährt hast, in frohen und in trüben Stunden! — Zum Andenken für unsre Kinder, sagt ich. Es ist eine meiner süßesten Vorstellungen, daß, wenn wir Beide zu Grabe getragen, und von der Welt — gottlob! — vergessen sind, unsre Kinder den Bund noch segnen werden, den wir — für dies und jenes Leben — schlossen! —

Und Du, geliebter Dammann, meines Freundes theurer Freund, bist auch der Meinige. Wir tauschten Herz um Herz an jenem schönen Morgen, als sich das Ungewitter verzog. — Ich fand die Perle der Freundschaft, eine Thräne — — still davon!

Ihr treuen Freunde seid Euch ein täglicher Trost des Lebens, zum Beleg des alten Sazzes: wer Gott fürchtet, der kriegt solch' einen Freund! Mögtet Ihr in dieser seltnen Verbindung Euer beiderseitiges Amts- und Eheiubiläum erleben! Wie würden dann die Kinder Eures schönen Dorfs Euch segnen, die Kinder, deren Aeltern und Grosältern Euch so viel verdankten! Ihr treuen Arbeiter in der großen Erndte des Herrn: wie süß ist Euer Lohn schon hier! — Und was erwartet Dich dort, Du ehrwürdiges geistliches Paar! —

Dort ruft (der gute Gott wirds geben!)
dort ruft Dir mancher Sel'ge zu:
Heil! Heil! sey Dir, Du hast mein Leben,
die Seele mir gerettet, Du!

Vorbe-

Vorbericht.

Aufgeklärtere mögen nun wohl am wenigsten eines Kommunionbuchs, das ist, mein ich, einer Anleitung zur würdigen Theilnahme an der, noch izt üblichen, Abendmahlsfeier, zu bedürfen scheinen: doch bin ich der Meinung, daß ein christliches Kommunionbuch für Aufgeklärtere ein, nicht ganz unwichtiges, Bedürfnis unsrer Zeit sei, dem, auch durch die, übrigens in dieser Hinsicht brauchbaren und empfehlungswerthen, Kommunionbücher von Lüdke, Johann August Hermes und andern, noch nicht abgeholfen wäre. Ein solches Buch dürfte

sich von andern für ungebildetere Leser nicht blos durch den Ausdruk und die Einkleidung, es müßte sich vornämlich durch Plan und Inhalt unterscheiden. Das Abendmahl, wie Jesus es eingesezt hat, und die Abendmahlsfeier, wie sie noch izt gehalten wird, dürfte hier unter einen andern Gesichtspunkt gebracht werden, unter einen Gesichtspunkt nämlich, wie er für iene, übrigens sehr schäzbare, Klasse sogenannter gemeiner Christen, eben aus Achtung für ihr Gewissen, noch nicht, aber für die Aufgeklärtern unsrer Zeit genau zu gehören scheint, eben um der, noch immer zunehmenden, Verachtung des Abendmahls willen. — Dagegen dürften die Vorurtheile, welche in den gewöhnlichen neuen Kommunionbüchern, nicht unrecht, wenn gleich in manchen zu sehr oder doch zu eigentlich und umständlich, bestritten werden, hier kaum einer Erwähnung werth sein. Und würden sie auch zum Theil noch von denen gehegt, die keinen Anstand nehmen, sich zu den Aufgeklärteren zu rechnen, oder wäre die Erinnerung an sie, und an mancherlei Irthümer des Jugendunterrichts, schon beim Anblik eines Kommunionbuchs, fast unvermeidlich: so wär es doch immer besser, wenn durch Lesung desselben diese vorgefaßten Meinungen ihnen stillschweigend

gend benommen, als absichtlich ausgeredet würden. Einer Ermunterung zu bestimmten Selbstprüfungen bedürft es auch in einem solchen Buche nicht, vielweniger eines Formulars zu Andachtsübungen. Was hier, als christliche Abendmahlsandacht, vorkäme, das müßte durchaus nicht von gewöhnlicher Art sein, das müßte eine Erhebung des Geistes ausdrücken, oder veranlassen, wie sie bei der gemeinen Zubereitung zur Beichte und Kommunion sich selten findet. Und auch die Abendmahlslieder, die an eine solche Andacht sich anschließen dürften, müßten einen ganz andern Geist athmen, als in denen anzutreffen ist, welche die christliche Kirche noch heut zu Tage, nur mit veränderten Worten, die aus der Büchersprache unsrer Zeit hergenommen sind, und in einer etwas andern, und schwerlich schönern, Melodie singt.

Ein solches Kommunionbuch, was darum weniger theologisch, und, genau in dieser Einfalt, mehr christlich wäre, als die mehresten der bisher gebräuchlichen, zu entwerfen, und es den Bedürfnissen einer bestimmten Klasse von Christen anzupassen, war wenigstens meine Absicht. Mögte sie bei Mehrern erreicht und

von Niemanden verkannt werden! Mögte Niemand hier suchen, was hier nicht zu finden ist! Mögte Manchem ungesucht sich hier etwas darbieten, was ihn in der vernünftigen Gottesverehrung weiter brächte, und wobei er eines deutlichern und lebhaftern Andenkens an Jesus sich bewußt würde! Geschrieben, Kiel am 3ten Oktober 1793.

Vorbe-

Vorbericht
zur zweiten Ausgabe.

Ueberzeugt, daß vornämlich ein Erbauungsschriftsteller auf die Stimmen seiner prüfenden Leser zu achten habe, hat der Verfasser auch hier versucht, diese in Eins zu fassen. Bei allen Veränderungen, welche diese Ausgabe hierdurch erlitten, und bei den vielen Zusäzzen, welche sie erhalten hat, glaubt doch der Verfasser den, im ersten Vorberichte angedeuteten, Gesichtspunkt nicht verlassen, sondern ihn noch mehr behauptet und freier dargestellt zu haben. Es mag sein, daß dieser Gesichtspunkt nicht für Viele ist, der Verfasser schrieb auch nur für Wenige. Kiel, am 12 Februar 1796.

Inhalt.

Inhalt.

I. Einsezzung des Abendmahls.

II. Uebrige Bibelaussprüche vom Abendmahl.

III. Aus der Geschichte der Abendmahlsfeier.

IV. Werth der Abendmahlsfeier.

V. Vorbereitung zur Abendmahlsfeier.

VI. Christliches Abendmahl.

VII. Andachten:

1. beim christlichen Abendmahl:
   1) Stellen aus Jesus Lehre.
   2) Züge aus Jesus Charakter.
   3) Auffoderung zum Guten.
   4) Ermunterung zur Freude.
2. bei der christlichen Abendmahlsfeier:
   1) Gedächtnißfeier Jesus.
   2) Feier des Todes Jesus.
   3) Das neue Testament.
   4) Die Kommunion.

VIII. Gesänge:

1. beim christlichen Abendmahl:
2. bei der christlichen Abendmahlsfeier.

I. Ein=

I.

Einsezzung des Abendmahls.

Der erste Geschichtschreiber unsers Herrn, Matthäus, erzählt von der Abendgesellschaft, in welcher der Herr kurz vor seiner Gefangennehmung mit seinen Schülern war, unter andern Folgendes (Kap. 26, 26—29.)

Während der Mahlzeit nahm Jesus das Brod, brach es, nach einem Dankgebet, von einander, und gab es seinen Schülern mit den Worten: „nehmt, eßt, das ist „mein Leib.“ Er nahm den Becher, und gab ihn, nach einem Dankgebet, ihnen mit den Worten: „trinkt alle daraus, denn „das ist mein Blut, Blut des „neuen Bundes, das für viele „vergossen wird zur Vergebung „der Sünden. Ich sag euch, ich werde

„de nun nicht wieder von diesem „Rebensafte trinken, bis daß ich „ihn, von neüem, mit euch trinke „in meines Vaters Reich.“

Gerade so berichtet Markus (Kap. 14, 22—25). Lukas hat eben die Geschichte, nur mit etwas andern Worten, nämlich so (Kap. 22, 15—21):

Er hub an: „ich habe mich recht „darnach gesehnt, noch vor mei- „nem Leiden diese Osterlamms- „mahlzeit mit euch zu halten. Ich „sag euch, ich werde nicht wieder „davon essen, als bis das Reich „Gottes angegangen sein wird!“ Er ergrif den Becher, sprach ein Dankgebet, und sagte: „nehmt „ihn, und laßt ihn unter euch „herum gehen. Ich sag euch, ich „werde nicht wieder von dem Re- „bensafte trinken, als bis das „Reich Gottes seinen Anfang ge- „nommen haben wird.“ Er nahm das Brod, brach es, nach einem Dankgebet, von einander, und gab es ihnen mit den Worten: „das ist mein Leib, den ich für „euch hingebe; thut dies zu mei-

„nem

„nem Andenken.“ So sagte er auch, indem er, nach der Mahlzeit, ihnen den Becher reichte: „dieser „Becher ist der, durch mein Blut, „was für euch fließen wird, ge„weihte neue Bund. Aber, sieh „da, mein Verräther sizt mit mir „am Tische.“

Die Stelle des vierten Evangelisten vertritt hier Paulus, der (1. Kor. 11, 23 — 25) gleichfalls meldet:

In der Nacht, in welcher der Lehrer, Jesus, ausgeliefert ward, nahm er das Brod, brach es nach einem Dankgebet von einander, und sagte: „seht da meinen Leib; „so wird auch er für euch zerbro„chen; hiebei erinnert euch mei„ner“! So machte ers auch mit dem Becher, am Schlusse der Mahlzeit. „Dieser Becher, sprach „er, ist der, durch mein Blut ge„weihete, neue Bund. Bei jedem „Trunk aus diesem Becher erin„nert euch meiner“!

Dies also sind die sogenannten Einsezzungsworte des Abendmahls, allerdings merkwürdige Worte, von Jesus Schülern mit

stiller

stiller Aufmerksamkeit angehört, und darum, in dem Munde Verschiedner fast gleichlautend, nachgesprochen.

Es war das leztemal, daß Jesus vor seiner Kreuzigung mit seinen Schülern in so vertrauter und feierlicher Gesellschaft war; es war die Nacht, da er verrathen ward, bei deren Anbruch er mit ihnen zu Tische saß. Das wußte nur Er; das befürchtete sonst wohl Keiner; das vermuthete vielleicht auch Judas, der Verräther, nicht. Das sollten nun aber Alle früher erfahren, eh dies der Erfolg sie lehrte, der, immer schrekliche, nur dann doch nicht so niederschlagende, Erfolg. Erfahren sollten sie, daß er das wisse, und daß er darauf gefaßt sei, so sehr, daß er sogar das wolle, was ihnen das Fürchterlichste zu sein schien — überantwortet werden, daß er gekreuzigt werde. Das hatt er ihnen zwar mehrmals, und noch vor ganz Kurzem (Matth. 26, 1. 2) ganz ausdrücklich gesagt: aber sie hatten es anfangs nicht einmal gehört, hernach nicht vernommen, und auch zulezt noch nicht — zum wenigsten nicht so — geglaubt, wie Ers geglaubt wissen wollte. Darum sagte ers ihnen nun, da es die höchste Zeit war, sie hievon zu überführen, indem sie nicht überzeugt sein wollten; Er sagte es ihnen nicht blos mit Worten,

sondern auch mit Zeichen; Er gab ihnen, so zu sagen, den Glauben in die Hand.

Gleich Anfangs lenkte Er das Gespräch auf seinen Tod, und zwar, wie Ers noch nie gethan hatte, so ganz geradezu, als auf das Allerwichtigste und — Allernächste. „Ich „habe mich recht darnach gesehnt, „noch vor meinem Leiden die Oster-„lammsmahlzeit mit euch zu halten. „Ich sag euch, ich werde nicht wie-„der davon essen, als bis das Reich „Gottes angegangen sein wird. Ich „sag euch, ich werde nicht wieder „von dem Rebensafte trinken, als „bis daß ich ihn, von neuem, mit „euch trinke, in meines Vaters „Reich!" — Wie sanft diese Ankündigung seiner Leiden auch war, und wie heiter der Blik, den er hiebei, auch für seine liebe Tischgesellschaft, in eine höhere Zukunft warf: so wars doch Ankündiung seiner Leiden, und, was noch auffallender war, und sein sollte, Ankündigung seiner Trennung von seinen Schülern, oder vielmehr Abschied, den er hiemit schon von ihnen nahm.

Der Eindruk, den diese seine Worte, vielleicht die ersten, die er in dieser lezten Ver-

sammlung seiner Zwölfer, die ersten, die er, nach stillem Gruß, und frommen Dankgebet, bei Tisch aussprach, nothwendig auf sie machen mußten, sollte nun aber nicht während der Mahlzeit sich verliehren, nicht im Tischgespräche verfliegen, sondern noch tiefer in ihr Herz hinabgleiten, als er gleich anfangs in dasselbe gesunken war. Weggehen sollten sie aus diesem Saal, in dem, wie es scheint (Luk. 22, 8-12.), er mehrmals die festliche Osterlammsmahlzeit mit ihnen gehalten hatte, zwar mit einem Lobgesange (Matth. 26, 30) doch in dem Gefühl, mit ihm sein Leichenbegängnis schon gefeiert zu haben. Und dies Gefühl sollte, so lebhaft wie es izt werden mußte, auch nach seinem Tode, in ihnen, fast so oft, wieder erwachen, als sie auf ähnliche Art zusammen kamen, sie, seine Schüler, ohne — ihren Meister.

Die Mahlzeit, welche er izt zum leztenmal mit ihnen hielt, war an sich, als festliche Mahlzeit, welche der Gesezgeber, der auch bei Anordnung derselben mit seiner gewöhnlichen Pünktlichkeit verfuhr, (2 Mos. 12) zu vereinigen gesucht hatte, seinen Schülern, bei der Anhänglichkeit an die willkührlichen Verordnungen der Väter, wohl ungleich wichtiger,

als

als ihm, dem nur das unveränderliche Sittengesez, dem nur die Gebote Gottes, seines Vaters, heilig waren. Aber wichtiger, als ihnen diese Feier der ganzen Nazion war, sollte diese Wiederholung derselben in ihrem stillen Zirkel für sie sein und bleiben. Denn mit der bestimmten Vorhersagung seines nahen Todes hatte er ihnen noch so Manches zu sagen, was, als Folge seiner Aufopferung, ihnen erst in Zukunft recht begreiflich werden konnte, und dann über alles wichtig sein muste.

Als nach dem ersten Becher, deren bei dieser Mahlzeit vier bis fünf herumgegeben wurden, das ungesäuerte Brod aufgetragen war, und er das gewöhnliche kurze Dankgebet darüber gesprochen hatte, nahm er das Brod, brach es, mitten von einander, und reichte es, so gebrochen, seinen Schülern dar, und sprach: „seht, das ist mein Leib, so wird auch „er gebrochen, und für euch.“ Und nicht genug, daß dieß die Schüler sahn; er gab ihnen auch, dies, so gebrochne, Brod — zu essen. In alle ihre Sinne sollte es geprägt werden, so tief, wie möglich, dieses Sinnbild seines Martertodes. Noch nicht genug. Indem, am Schluße der Mahlzeit, der lezte Becher getrunken werden sollte, ergrif er ihn

mit den Worten: „trinkt alle daraus *), dieser ausgegoßne Wein ist mein Blut, so „wird auch dies vergossen, und für euch. „Er fuhr fort: Ihr dachtet wohl izt mit vielen „Israeliten, daran, wie einst in dieser Nacht „Blut floß, und dadurch unsre Vorfahren aus „ihrer langen und harten Sklaverei glücklich befreiet, dadurch der Bund, die Staatseinrichtung Moses gegründet wurde (2 Mos. II. „3.) Wißt, dieser Bund ist nun veraltet, „ein neuer tritt an seine Stelle, nicht Staats- „sondern Religionseinrichtung, welche auf „Sittlichkeit beruht. Auch diese wird durch „Blut gegründet, und dadurch werden Viele „aus einer längern und härtern Sklaverei, als „jene war, errettet, nun wird die Nazion, „sofern sie anders will, erst frei werden. Denkt „an mich!“ —

Allein

*) Vielleicht wollte Jesus hiemit noch mehr andeuten, als was er sagt, nämlich das, daß seinen Schülern ein gleiches Schicksal größtentheils bevorstehe, wie es ihn nun treffe. Er trank ja, wie er sagte, schon izt den Kelch der Leiden, und aus diesem Kelche sollten nun auch sie trinken, sie, seine Bothen, aus dem Kelche, wodurch, seiner Erklärung zufolge, sein neues Testament eingeweiht und eingesezt werden würde. Vergl. Matth. 20, 22. 23.

Allein das Nachdenken, welches Jesus Erklärung, die er auch mehr in Winken, als in ausführlichen Reden von sich gab, erfoderte, waren seine Schüler wohl izt am wenigsten vermögend, ganz auf sie zu richten. Was ihnen von seinem bei und nach Tische mit ihnen geführten Gespräch am gegenwärtigsten blieb, war nur der traurige Gedanke an Tod und Trennung. Allerdings mußte der izt in ihrer Sele vorherrschen, und das sollte er, nach Jesus Absicht auch, wenn er in der Folge nur andern Gedanken Plaz machte, wenn in Zukunft nur die frohe Aussicht, welche er seinen Schülern in der Ferne gezeigt hatte, sich ihrem erheitertem Blikke darstellte. Um den scheidenden Freund zu trauern, wie natürlich! Hatte er doch schon Abschied von ihnen genommen! –

Wer kann des Abschieds seines Freunds vergessen, auch wenn dieser sein Andenken uns nicht noch in der Abschiedsstunde empfohlen, nicht seinen Abschied zum Mittel der Erinnerung an sich gemacht hätte! Aber wie natürlich ist nicht auch das! Welcher Liebende entläßt seinen Geliebten in stummer Umarmung, ohn ihm nicht ein Vergiß mein nicht! zurükzulassen! Wer scheidet, für lange oder kurze Zeit,

von seinem Freunde, ohn ihm nicht zuzurufen: denk an mich!

Was in dem Leben guter Menschen natürlich ist, das kann in dem Leben des Besten Menschen nicht fremd, nicht auffallend sein. Der bis ans Ende die Seinen geliebt hat, mußte auch bis ans Ende die Sprache der Liebe mit ihnen reden, und genau dann in den kräftigsten, bezeichnendsten Ausdrükken, deren die Sprache nur fähig ist. Man nehme darum die sogenannte Einsezzung des Abendmahls hinweg aus der Geschichte der lezten Tage des Erlösers, und diese Geschichte wird dem gefühlvollen Leser in dem Grade mangelhaft erscheinen, in welchem sie der forschende gar zweifelhaft finden könnte.

Ich sage jedoch sogenannte Einsezzung des Abendmahls, und sag ich dies mit Fug: so dürft ich auch Einsezzung des sogenannten Abendmahls sagen. Die Worte nämlich, auf welche man sich hier bezieht, und die nach der gewöhnlichen Uebersezzung bei Lukas lauten: das thut zu meinem Gedächtniß, und bei Paulus: solches thut, „so oft „ihrs trinket, zu meinem Gedächt„niß,“ fehlen bei Matthäus gänzlich. Und nur Matthäus war bei dieser Geschichte selbst zugegen; nur er, von allen Evangelisten

(Jo-

(Johannes ausgenommen, der aber dieser Geschichte ausdrücklich gar nicht gedenkt), ein unmittelbarer Schüler Jesus, ein eigentlich so genannter Apostel; nur er konnte, mit buchstäblicher Genauigkeit, von dieser Erzählung, wenn es dabei einer Rechtfertigung für ihn bedurft hätte, sagen: „ich habe es von „dem Herrn empfangen, das ich „euch gegeben habe." Allein er giebt uns keine Nachricht, aus welcher wir auch nur folgern könnten, Jesus habe, auch nur für seine damalige Tischgesellschaft, eine Anordnung gemacht, wogegen sonst er unmöglich hätte gleichgültig sein können; und so meldet uns hiervon auch Markus nichts. Was nun aber iene Ausdrükke in Lukas Evangelium — denn von Paulus sei uns hernach die Rede — anbetrift: so sagen diese nicht eigentlich, was man aus ihnen geschlossen hat. Im Zusammenhang seiner Erzählung können sie gar wohl den Sinn haben: „thut das, was ich „euch sage, eßt das von mir gebrochene Brod „izt zu meinem Andenken für die Zukunft," und, so diese Worte verstanden, hätte Jesus mit ihnen nichts anders gesagt, als was er sonst ausdrüklich sagte (Joh. 14, 29.) Ich wenigstens muß gestehen, daß ich diese Deutung derselben weit ungezwungener fin-

de *), als iene, bei welcher man hier an eine Tischvorschrift Jesus für seine Schüler zu denken genöthigt wird.

Lassen wir ihnen inzwischen die gemeine Deutung: so folgt doch auch daraus nur, daß Jesus seinen zwölf Schülern bei wiederkehrender Passahfeier, nicht aber daß er auch der späten und entfernten Nachkommenschaft daß er auch uns die Vorschrift gegeben habe, zu seinem Andenken ähnliche Zusammenkünste zu halten, eine Vorschrift, die, wenn wir sie anerkennten, von uns auch besser beobachtet werden müßte.

Aber eignen auch wir, die wir gern zu dem engern Ausschuß seiner Verehrer gehören mögten, iene Worte uns ganz zu: so enthalten sie für uns, selbst nach der gewöhnlichen Vorstellungsart, — wohl einen unwillkührlichen Ausdruk der Zärtlichkeit, aber keine willkührliche Verordnung, keinen Befehl, wie ihn auch der Freund nicht giebt. (Joh. 15, 15.) Wenn auch der scheidende Freund zu seinen zurük bleibenden Freunden, beim lezten Abendmahle spräche: „ihr Lieben, kommt wohl noch oft so wieder zusammen; ihr trinkt noch mehr-

*) Vergl. meine praktische Erklärung des neuen Testaments, 2ter B. 2te Abtheilung, Lukas Kap. 22, 14—23.

mehrmahls aus dem Pokal, aus dem ich izt, wahrscheinlich zum leztenmal mit euch, trinke; solches thut dann — auch zu meinem Gedächtnis" — wer mögte dann sagen, der Abgeschiedne habe hiemit ein Abendmahl für die Zurükgebliebnen eingesezt? wer mögte sagen, das Mahl, was diese, ganz natürlich, hiernächst mit einander hielten, und wobei sie, ganz natürlich, ihres abgeschiednen Freundes sich erinnerten, sei ein Abschiedsmahl? Schwerlich der Theilnehmendste dieser Freunde, eher der Kälteste, Feierlichste, oder der Empfindler.

„Aber wozu des Abgeschiednen bei iedem Freudenmahl gedenken? oder wozu ihm zu Ehren ein Mahl halten, wenn weder das eine noch das andere vorschriftsmässig, wenn es nicht, so zu sagen, sein lezter Wille ist, dem hiermit nachgelebt werden soll?" Man hört es an diesem Einwurf oder Zweifel schon, daß nur ein Neuling ihn erheben konnte, der in die Gesellschaft iener alten Freunde sich einschlich oder eindrang, ohne das schlichte Feierkleid an zu haben, worin sich diese so gern sahn.

II.

Uebrige Bibelaussprüche vom Abendmahl.

Mag die Erzählung, die wir so eben von Matthäus, Markus und Lukas vernommen haben, auch schon in einem frühern schriftlichen Bericht vorhanden gewesen sein: alle drei hielten es doch für nüzlich, ia nothwendig, ihren Nachrichten von Jesus ihn einzuverleiben. Nur Johannes hat von dieser Geschichte nichts, und das könnte befremden, wenn nicht er, als Geschichtschreiber Jesus, einen ganz eignen Weg ginge, auf dem er nur selten mit den übrigen zusammen kommt. Wie er so das, was an Nachrichten bei ihm zu fehlen scheint, durch andre Erzählungen reichlich wieder ersezt: so gedenkt er auch hier, statt der Geschichte, die wir auch bei ihm gern noch einmal läsen, mit seiner gewöhnlichen Ausführlichkeit eines andern, nicht

minder rührenden, Auftritts aus der Geschichte dieser, oder der vorhergehenden Nacht, der, ebenfals so bedeutenden Handlung des Fußwaschens, welcher als einem Dienergeschäfte, sich der abschiednehmende Lehrer bei allen seinen Schülern unterzog (Kap. 13, 4—15). Doch dürfte man auch bei ihm einen Wink, zum wenigsten eine stillschweigende Erinnerung an iene andere Handlung Jesus in den schönen Worten finden: Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkennete, daß seine Zeit kommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater, wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren: so liebte er sie bis ans Ende (Kap. 13, 1).

Wie gesagt, vertritt hier Paulus die Stelle des Johannes, und zwar auf eine Art, wie sie von einem Manne seines Geistes und Herzens sich erwarten läßt; er thut eher zu viel, als zu wenig. Vor den angeführten Worten desselben geht nämlich die merkwürdige Aeusserung vorher (1 Kor. 11, 13):

Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus in der Nacht u. s. w.

Man könnte darum sagen, Paulus habe die Abendmahlsfeier eigentlich eingesezt, oder sie als eine Anordnung Jesus, und als einen christlichen Gebrauch, eingeführt, zum wenigsten bei der Gemeine zu Korinth, deren christliche Bildung und gesellschaftliche Einrichtung ihm überhaupt so sehr am Herzen lag.

Zwar könnte man einwenden: „es sei „doch nicht erwiesen, daß nicht schon vor „Stiftung der korinthischen Gemeine die ersten „Christen, namentlich die Muttergemeine zu „Jerusalem, Liebesmahle, und bei denselben zu„gleich Abendmahlsfeier gehalten haben?“ Aber diese Einwendung führt doch zu nichts. Lassen wir das Unerweisliche immer unerwiesen, und begnügen uns mit den Thatsachen, von welchen wir Zeugnisse aufzuweisen haben. Ob die sogenannte christliche Muttergemeine zu Jerusalem schon Abendmahlsfeier gehalten habe? davon wissen wir ia nichts, und dürfen dies wohl um so weniger vermuthen, ie mehr diese Gemeine in allen Stükken noch am Judenthume klebte, ie schwerer es darum werden mußte, einen neuen Gebrauch, wohl gar mit Abschaffung eines alten, der ganzen Nazion so ehrwürdigen, Gebrauchs, wie die iährliche Passahfeier der Juden war, bei ihr einzuführen. Das aber wissen

wir,

wir, daß Paulus, der überall seinen eignen Gang ging, und darum sich auch für einen Heidenapostel erklärte, zu Korinth iene Anordnung traf. Denn daß sie vor ihm schon an einem andern heidnischen Orte gemacht sein sollte, auch davon wissen wir nichts. Hingegen dürfen wir aus dem Stillschweigen, welches er in allen seinen übrigen Sendschreiben an christliche Gemeinen und Privatpersonen hierüber beobachtet, eher das Gegentheil vermuthen. Auch ist bei diesem Punkte, der nicht wohl streitig sein kann, nicht zu übersehen, daß von einer Abendmahlsfeier in den Briefen der andern Apostel, des Johannes, Petrus, Jakobus und Judas gar nichts vorkommt!

In dem ersten Sendschreiben des Apostels Paulus an seine liebe böse Gemeine zu Korinth spricht er auch davon in dem Tone, der in diesem ganzen Briefe herrscht. Diese seine gelegentlichen Aussprüche von der Abendmahlsfeier sind nun, wie gesagt, die einzigen, die davon, außer den angeführten, in der Bibel stehen *). Im Zuge des Ermahnens, worin ihn mancherlei, bei dieser Gemeine befindliche, Unordnungen gebracht hatten, fährt er fort (Kap. 11, 17—29):

Ich

*) 1 Kor. 10, 3. gehört nämlich nicht hieher.

Ich muß aber dies befehlen, ich kanns nicht loben, daß ihr nicht auf bessere Weise zusammen kommt. Zum ersten, wenn ihr zusammen kommt in der Gemeine, höre ich, es seien Spaltungen unter euch; und zum Theil glaube ichs. Denn es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden. Wenn ihr nun zusammen kommt: so hält man da nicht des Herrn Abendmahl. Denn so man das Abendmahl halten soll, nimmt ein Jeglicher sein Eigenes vorhin, und einer ist hungrig, der andre ist trunken. Habt ihr aber nicht Häuser, da ihr essen und trinken möget? Oder verachtet ihr die Gemeine und beschämet die, so da nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? Hierinnen lobe ich euch nicht.

Ich habe es von dem Herrn empfangen — so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtnis.

Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis das er kommt. Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.

Zur Erklärung dieser leztern, doch mehr verdunkelten als dunklen Stelle, führt man gewöhnlich die, allerdings auch hieher gehörigen, Worte aus eben diesem Briefe (Kap. 10, 16. 17) an:

Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brod ists, so sind wir viel ein Leib;

die-

dieweil wir alle eines Brods theilhaftig sind?

Indessen könnte man auch iene Worte zur Erklärung dieser anführen. Diese enthalten nämlich schon eine Ermahnung zur Eintracht, und iene heben mit einer Warnung vor Zwiespalt und Unordnung an. Natürlicher ist es auch, die vorhergehenden Worte aus den folgenden, als die folgenden aus den vorhergehenden zu erklären. Vielleicht erklären sich aber beide von selbst, wenn man auf ihren eignen Zusammenhang vorurtheilsfrei achtet.

Zuvörderst lasse man nur nicht aus der Acht, daß Paulus dies alles an die Christen — zu Korinth schreibt. In einem Briefe moralisch-religiösen Inhalts, vor mehr als siebenzehnhundert Jahren an mehrere, den Ort- und Zeitumständen nach ganz von uns verschiedne, Personen geschrieben, kann allerdings viel Lehrreiches und Erbauliches für uns enthalten sein, aber der Brief ist doch nicht an uns gerichtet. Wir müssen darum, bei Lesung desselben, uns keine Fassung abzwingen, in die der Schriftsteller auch uns nicht hätte versezzen mögen, wenn er versichert gewesen wäre, noch zu uns zu reden. Der größte Theil dieser Aussprüche des Apostels vom Abendmahl des Herrn,

enthält

enthält eine Lektion, wie sie die christlichen Korinther iener Zeit treffen mußte, und uns — kaum gelten kann. —

Was unter ihnen allgemeinere Belehrung, und darum anwendbar auch noch für uns ist, ist, mein ich, Folgendes:

Der gesegnete Kelch, welchen nämlich auch wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? das Brod, das auch wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brod ists, so sind wir viel ein Leib; dieweil wir eines Brods theilhaftig sind.

Und das heißt, mein ich, Folgendes:

Der Kelch, aus dem wir, zum Andenken unsers Herrn, trinken, ist kein gemeiner Kelch; er wird schon eben dadurch geheiligt; er bezieht sich auf das, auch für uns vergoßne, Blut des Herrn. Das Brod, das wir, zu seinem Andenken, brechen, bezieht sich auf seinen, auch für uns gebrochnen, Leib. Beides also ist Erinnerung, ist sinnliche Feier seines Todes, aber auch Erinnerung der innigen Verbindung, worin nun wir, als Glieder seines Leibes, auch mit einander stehn, die nicht lebhafter sein kann;

wir begehen hiemit auch eine — wahre — Kommunion, nicht der Güter, sondern der Herzen. —

Ferner:

So oft ihr, auf eine solche feierliche Art, von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.

Das ist:

So oft ihr, zu Jesus Andenken, das Brod brecht, und den Kelch ergreift, so oft gescheh es mit wahrem Andenken an ihn, so oft sei dies in der That eine Feier seines Todes, so oft, als diese sich auf Erden wiederholen läßt. Geschieht das nicht; wird

diese

diese Handlung wohl gar ganz unschiklich vorgenommen: so ists Versündigung an Jesus Tod, dessen man ia gar nicht achtet. Man überlege doch, was man hier vor hat, und hiernächst schreite man zum Werk. Wer dies auf ganz ungeziemende Art thut, der versündigt sich, wie gesagt, denn er handelt ganz unverantwortlich leichtsinnig.

Das Uebrige ist Tadel der Gemeine zu Korinth, in Absicht auf ihr Betragen auch bei dieser Gelegenheit.

III.

Aus der Geschichte der Abendmahlsfeier.

Was Paulus in der christlichen Gemeine zu Korinth angeordnet hatte, das ward bald aller Orten eingeführt, wo Christen sich versammleten, nämlich eine Feier ienes lezten Abendmahls des Herrn vor seiner Kreuzigung, im bestimmten Andenken an ihn und seinen Tod, unter gemeinschaftlichem Essen und Trinken, oder bei sogenannten Liebesmahlen.

So lange die Christen eines Orts nur eine kleine und unbekannte Gesellschaft ausmachten, die unter Juden und Heiden sich verborgen halten mußte, um nicht den Haß iener, und den Spott dieser, und die Verfolgung von beiden, auf sich zu laden, war es sehr natürlich, daß diese Gesellschaft nur um so fester an einander hing, und so oft sich versamm-

lete, als hiezu nur Gelegenheit war. Sehr natürlich war es, daß eben diese verbrüderte Gesellschaft, der das Andenken ihres Stifters so theuer war, nie auseinander ging, ohne dies feierlich begangen, und sich gegenseitig aufs heiligste empfohlen zu haben. Da nun iene Abendmahlsfeier hiezu für das kräftigste Mittel, und, wo nicht für Jesus eigne, doch für eine apostolische, Einsezzung gehalten wurde: so war es ebenfalls sehr natürlich, daß man sich desselben, und zwar häufig, anfangs vielleicht wohl täglich, bediente. Man aß und trank also mit einander, um sich Jesus, besonders seiner lezten Lebenstage, seiner Leiden und seines Todes, recht lebhaft zu erinnern, in gemeinschaftlicher Vergegenwärtigung dieser Auftritte durch darstellende Gespräche und rührende Bemerkungen. Man brach das Brod mit einander, wie Jesus es noch zulezt für seine Schüler gebrochen hatte; man trank aus Einem Becher, wie seine Schüler alle aus Einem Becher ihres Herrn getrunken hatten. Man war im Geist in dieser ihrer Gesellschaft; man versezte sich in ihre Stelle, in ihre Gemüthslage; man empfand mit ihnen für Jesus.

Aber auch das Feierlichste einer Handlung verliert sich allmählich, und verschwindet zulezt ganz. Es vermindert sich, so wie

wie die Handlung öffentlicher wird, so wie die Zahl der Theilnehmer sich vermehrt. Es hört um so eher auf, je öftrer die Handlung wiederhohlt wird. Auch der eifrigste, vielmehr der herzlichste Verehrer Jesus, der nie der eifrigste ist, konnte mit eben der Bewegung, mit eben der sanften Erschütterung, mit welcher er in der Gesellschaft seiner Glaubensbrüder beim Brodbrechen an seinen und ihren Lehrer gedacht, oder von ihm geredet hatte, nicht auch das zweite, dritte, viertemal, nicht gleich die folgenden Tage, in eben dieser Gesellschaft, bei eben dieser Gelegenheit an ihn denken, von ihm reden. Was hätten es denn die vermogt, die dies gleich anfangs als einen gewissen Gebrauch ansahen und beobachteten? Eben die Pünktlichkeit, womit sie dies thaten, war ein Zeichen ihrer Kälte.

Allmählig hörten darum diese religiösen Mahlzeiten oder heiligen Abendmahle ganz auf zu sein, was sie anfangs waren; was ganz und gar Nebensache gewesen war, ward Hauptsache. Man kam, genau so, wie es noch izt bei bürgerlichen Feierlichkeiten zu gehen pflegt, zu einander, nicht um einer Feier willen, sondern, um bei Gelegenheit derselben, zu essen und zu trinken; die frommen Liebesmahle wurden laute Gastmahle, und der heilige Kuß, womit

man sich sonst begrüßte — natürlich ward er sehr verdächtig, oft wohl so ungern genommen, als gern er gegeben ward. Die Gesellschaft war nun schon vermischter und ward immer größer; sie war nun schon zwanglos, und schweifte bald aus. — Man brach wohl das Brod; man trank wohl aus Einem Becher; man konsekrirte wohl beides, als ob es durch äußerliche Gebehrde geheiligt werden könnte: aber man hielt da nicht des Herrn Abendmahl. Kaum ward desselben mit einem Worte, oder blos mit Worten ward desselben, gedacht.

Die Kraft dieser Abendmahlsfeier ging unter den neuen Namen immer mehr verloren, die sie erhielt. Auch von Bischöfen eingesegnet, und von Diakonen ausgetheilt, sogar in die Häuser versandt, ward das heilige Brod nur desto gemeiner. Mogt es immerhin gesäuert, mogte der Wein mit Wasser vermischt, mogt es unter einer oder zweierlei Gestalt genommen werden: nur den Kindern hätt es nicht gegeben, den Kranken nicht vorgesezt werden sollen, als könne es Wunder thun, Wunder an Seel und Leib!

Allein der Aberglaube wächst um so schneller, je mehr die Sinnlichkeit gepflegt wird. In eigne Versammlungshäuser, aus denen bald

Tempel wurden, auf deren Altären zu dieser Feier geweihte Lichter brannten, und auf eigne Feiertage verlegt, erschien das Abendmahl um so heiliger, ie mehr es blos Schein hatte. Die sogenannten Liebesmahle verschwanden oder wurden vom Abendmahl getrennt und in bloße Gastmahle verwandelt. Im Abendmahl blieb dagegen nur Brod und Wein, und kaum das leztre. Das Brod ward manchmal nur in Wein getunkt, um desto sorgfältiger konnt es zu Hause aufbewahrt, um desto mehr Misbrauch damit getrieben werden. Das Brod sollte einmal heiliges Brod sein; es blieb darum fast nicht einmal Brod.

Zulezt verschwand auch der Kelch, desto mehr Gebräuche hatten sich eingefunden, die vor und bei der Abendmahlshandlung von Priestern und Laien vorgenommen werden mußten. Einer der vornehmsten und bedeutendsten unter diesen ist die Beichte, die, unter allerlei Abänderungen ihrer Form, sich so lang erhalten hat. Privatbeichte zog auch Privatkommunion nach sich. Was dem Ansehen der Abendmahlsfeier hiemit entzogen zu werden schien, das sollte durch feierliche Umgänge wieder ersezt werden. Damit dem Laien nichts übrig bliebe, als bloßes Staunen, was für den höchsten Ausdruk der Andacht gehalten

halten ward: so wurden die Andachtsübungen auch hier in einer fremden Sprache gehalten, deren Töne er nicht einmal verstand. Die Abendmahlsfeier war nun auch kein Mittel der Erinnerung an Jesus mehr; sie war eine heilige Handlung für sich, das gesegnete Brod ein Sakrament, das, um sein selbst willen feierlich begangen, und fußfällig verehrt ward.

Wie Luthers Reformazion sich mehr auf Meinungen als auf Gebräuche bezog: so änderte er in der Abendmahlsfeier auch nur das ab, was mit seiner Meinung vom Zwek und Gebrauch derselben durchaus unverträglich war. Vornämlich drang er also darauf, daß der den Laien entzogne Kelch ihnen wieder mitgetheilt werden mußte; die Verwechslung des Oblats mit dem Brodt, die doch einen so unrühmlichen Ursprung hatte, ließ er dagegen unangetastet. Die Beichte vertheidigte er, als Vorbereitungsanstalt zum würdigen Empfang des Abendsmahls, ia als Stüzze der gesamten Gottesverehrung, mit vielem Eifer; nur den Misbrauch des Ohrenbeichtens wollt er ganz abgeschaft wissen. So erhielten auch die Andachtsübungen bei Austheilung des Abendmahls, (dem er übrigens den Ehrennamen zuerkannte, den er andern kirchlichen

Gebräuchen absprach,) die nun wieder in der Volkssprache gehalten wurden, eine Simplicität, die nur leider, unter den heftigen Wortstreitigkeiten über das Geheimnisvolle dieses Sakraments, bald wieder verloren ging, und, auch bei den izzigen Verbesserungen der Liturgie, noch nicht wiederhergestellt zu sein scheint.

IV.

Werth der Abendmahlsfeier.

Es ist also freilich nur Abendmahlsfeier, was in unsern Kirchen noch vorgenommen wird, und auch diese Feier ist von der ursprünglichen oder ältesten Art derselben in aller Absicht sehr unterschieden.

Als kirchlicher, oder wenn man will äusserer Religionsgebrauch, kann die ganze Handlung auch nur einen äusserlichen allgemeinen Werth haben. Der innre oder christlichmoralische Werth *) derselben kann wenigstens nicht anders wie verhältnißmäßig und so verschieden sein, als verschieden der Gemüthszustand derer ist, die daran theilnehmen. Richtiger nennt man dies würdigen Gebrauch der Abendmahlsfeier.

*) Vergl. die 4 Andacht bei der christlichen Abendmahlsfeier: die Kommunion.

feier. Eine andre Frage ist nämlich, was diese Handlung, als Ceremonie, für sich betrachtet, für Werth hat, und welchen Werth ihr der giebt, oder welchen Nuzzen der für sich daraus zieht, der sie beobachtet. Dieser Werth oder vielmehr Nuzzen ist sehr ungleich: iener, der eigenthümliche Werth der Handlung, ist immer derselbe.

Dieser Werth ist also auch vom Zwek dieser Feier würklich sehr verschieden, und nicht in die Erreichung desselben zu sezzen. Wenn auch, nach dem allgemeinen Eingeständnis derer, die noch so verschieden von der Abendmahlsfeier denken, der Zwek derselben eine lebhafte Erinnerung an Jesus und seinen Tod ist: so wird doch dieser Zwek nicht schon durch die Handlung selbst erreicht, sondern es kommt dabei lediglich auf die Gemüthsfassung derer an, die sich derselben bedienen.

Was nun aber den eigentlichen Werth dieser Handlung, an sich selbst betrachtet, ausmacht, ist, daß sie die einzige Ceremonie ist, welche noch zur Zeit alle Christen, auch der verschiedensten Partheien, unter sich vereinigt, mithin ein Merkmal, woran man den Christen, oder doch den äußerlichen Bekenner des Christenthums erkennt, und zwar das einzige, so daß sie, auch als Kommunion

nion Einzelner oder sogenannte Privatkommunion, den Namen Kommunion, zum wenigsten äussere Kommunion, so lange führen darf, als sie statt findet.

Weder die Taufe noch die Theilnehmung an den öffentlichen Andachtsübungen der Christen, oder der Kirchenbesuch, kann aus eben dem Gesichtspunkte betrachtet werden, wie die Abendmahlsfeier; noch weniger also kann sie die Stelle derselben vertreten. Wie es noch zur Zeit von einem Menschen nicht abhängt, ob er getauft sein wolle oder nicht, indem, wo nicht die älterliche, doch die bürgerliche Gewalt sich dieses Gebrauchs für ihn, gleich bei, ja noch vor seinem würklichen Eintritt in die Gesellschaft, bemächtigt: so steht es dagegen ganz in der Willkühr eines jeden, jenen Andachtsversammlungen ordentlich, oder zu Zeiten, oder niemals, beizuwohnen, ohne daß er damit sogleich des Christennamens theilhaftig oder verlustig werden dürfte. Treten doch Christen in die Andachtsversammlungen der Juden — wir wollen hoffen, nicht aus bloßer Neugierde oder Spottlust, die so unanständig wäre, sondern auch mit dem Bewußtsein, wo nicht in dem Vorsaz gemeinschaftlicher Anbetung Eines Gottes, der Himmel

und

und Erde gemacht hat — warum sollten nicht auch Juden die Bethäuser der Christen besuchen? *) Und wie viel Anlaß, wo nicht Reiz, könnte nicht auch der erklärteste Freidenker haben, sich in ihnen, wenigstens zu

*) Der Fall ist freilich selten, und mußte in vorigen Zeiten, bei dem gegenseitigen Volks- und Religionshasse der Juden und Christen, fast undenkbar scheinen, oder doch unerlaubt heissen. Aber dürft er izt, da sich eine gewisse Parthei unter den Juden einer gewissen Parthei unter den Christen so merklich nähert, nicht häufiger eintreten? — Ohne einer von beiden Partheien das Wort zu reden, hab ich vormals, als Prediger, bei einer jüdischen Familie einen solchen Eingang gefunden, daß ich dies unter meine erfreulichsten Amtserfahrungen rechne. Verschiedne meiner Predigtentwürfe haben daher ihren Ursprung, z B. im ersten Jahrgange (5te Ausg. Hamb. 1792.) S. 113 fgg.: Ueber die Hofnung einer, hier noch zukünftigen, allgemeinen Judenbekehrung: 1. wenn diese Hofnung, als ungegründet, auch nie in würkliche Erfüllung gehen sollte: 2. so ist doch auch darin nichts Trauriges. — Ueberhaupt sind die mehresten dieser Predigtentwürfe in so strenger Hinsicht auf Lokalverhältnisse ausgearbeitet, daß sich daraus auch meine damalige eigne freie Einsicht in die, hier abgehandelten, besonders dogmatischen, Materien nicht sicher abnehmen läßt. Ich habe mich darüber in der Vorrede zur ersten Ausgabe des zweiten Jahrgangs so deutlich erklärt, als ich damals konnte.

zu Zeiten, einzufinden, wär es nämlich auch nur, um die Macht der Beredsamkeit vom christlichen Lehrstuhl herab zu vernehmen, und hinterher, in dieser ihrer Anwendung, an sich und andern zu entkräften.

Was aber könnte wohl einen Menschen bewegen, an einer Ceremonie Theil zu nehmen, die er, für sich betrachtet, für ganz gleichgültig und unbedeutend hielte, wenn nicht diese ein heiliger Gebrauch der Gesellschaft wäre, zu der auch er sich rechnen zu müssen glaubt. Darin liegt nun aber auch für ieden, der zu dieser Gesellschaft noch gehören will, Verpflichtung genug, diesem Gebrauche sich zu unterwerfen. Entschlägt er sich desselben ganz: so entzieht er sich damit schon der Gesellschaft, die eben an diesem Gebrauche, dem einzigen, den sie so geweihet hat, jeden der, bei ihr eingeschriebenen, Mitglieder wieder erkennen, an dieser seiner Theilnahme an demselben seine fortwährende Verbindung mit derselben wahrnehmen will. Hat nun diese Gesellschaft sogar ihre eignen Vorrechte, Freiheiten und Vortheile, und nimmt auch der noch an derselben Antheil, der sich auf solche Weise stillschweigend von ihr losgesagt hat: so thut er offenbar Eingrif in fremde

de Rechte, und handelt eben so unehrlich an denen, die vom Genuß dieser Vorrechte lebenslang ausgeschlossen sind, eben weil sie den Christennamen verschmähen, den auch er ja längst aufgegeben hat. Er muß nothwendig eins von beiden: entweder öffentlich von der Gemeinschaft mit der christlichen Kirche, als einem Staat im Staate *), sich lossagen, oder der öffentlichen Feier derselben, zu welcher alle Mitglieder sich einfinden müssen, beiwohnen. Und die Toleranz, die bei den Rechten der Gesellschaft ihn läßt, auch in keinem dieser beiden Fälle, wird Intoleranz**); sie ist unbillig gegen die würklichen Glieder dieser Gesellschaft, und ungerecht gegen die, die von derselben abgesondert leben. — Es kann hiebei nicht erst die Frage sein, ob die Gesellschaft ein Recht hat, einen Gebrauch von der Art fortwährend

*) Das ist, nach meiner vollen Ueberzeugung, die christliche Kirche, so wie sie noch heutiges Tages besteht, freilich etwas anders, als Jesus gründen wollte, freilich kein ethischer Staat.

**) Wer dieser Behauptung genauer nachdenkt, und den Zusammenhang erwägt, in welchem sie hier vorgetragen wird, der wird sie hoffentlich nicht zu hart finden.

während anzuordnen, so daß ieder, der zu ihr gehören will, auch an diesen Gebrauch gebunden sei? Denn diese Frage würde weiter führen, als man doch gehen möchte, zur Untersuchung der Frage nämlich: ob die allgemeinere, die bürgerliche Gesellschaft überhaupt, berechtigt, oder durchaus unbefugt sei, eine besondre Gesellschaft unter sich aufzunehmen, und der besondre Vorrechte zuzugestehen, oder den Genuß der Rechte ihnen zunächst zuzuwenden, die aus der Natur der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt herfließen, und sonach iedem Mitgliede derselben, in welchen anderweitigen Verhältnissen es auch steh, auf gleiche Art und in gleichem Maaße zu Theil werden müssen? — Er ist einmal da, iener Staat im Staate, wer darum die — gleich viel ob gegründeten oder erbeuteten — Vorrechte des erstern gleichwohl ruhig geniessen will — der muß auch die Anordnungen desselben sich gefallen lassen, und mit dem Vortheil, den er aus dieser Verbindung zieht, auch den Schaden tragen, den er, seiner Einbildung nach, daher nehmen mögte, daß er den Charakter dieser Gesellschaft behauptet.

Für einen Menschen nun, der sich diesen Charakter zur Ehre rechnet, und ihn seinem moralischen Charakter ganz angemessen findet, muß eben diese Betrachtung auch schon hinlänglich sein, ihn zum öftern und freudigen Theilnehmen an iener religiösen Feierlichkeit zu bewegen, gesezt auch, daß er dieselbe nicht nothwendig, oder nicht zwekmäßig, oder doch nicht würdig genug fände. „Sei übrigens, wird er zu sich selbst sagen, die Abendmahlsfeier, was sie wolle; sei sie, auch in ieder der verschiednen Arten, wie sie izt vorgenommen wird, ein Rest des Aberglaubens, mit dem vielleicht noch immer der Aberglaube, wie eine, nicht getilgte, Schuld, sich vermehrt; sei sie für die mehresten, die sie begehen, ein bloßes, und mithin dummes, Werk der Gewohnheit, für Viele eine Art des Standeszwanges, der sie nicht ohne Mühe sich unterziehen, und nicht ohne Widerwillen sich entledigen, und nur für Wenige, und vielleicht auch für diese nur in den Jahren der Unbefangenheit, etwas Feierliches, was sie auf einige Tage herausreißt aus ihrem gewohnten Zirkel von Beschäftigungen und Zerstreuungen, und doch ihrem Herzen weniger Nahrung zurükläßt, als sie ihrer Einbildungskraft gewährt — für mich

mich ist sie, auch aus dem kleinen Gesichtspunkt, aus welchem ich sie anseh, etwas Großes, etwas so Erfreuliches als Wichtiges. Es ist Bekenntnis des Christenthums, was ich, mit Begehung dieser Feier, öffentlich ablege. Die Ehrerbietung, die ich meinen Glaubensbrüdern schuldig bin, will, daß ichs thue, noch mehr will es die Achtung für mein Gewissen, und die Dankbarkeit gegen den Stifter meines, mehr als zeitlichen, Glüks. Mit Freuden nehm ich darum Theil an dieser stillen Feier, auch wenn sie das Bezeichnende nicht hätte, was ich doch in ihr finde, auch wenn sie nichts weiter wäre, als Ceremonie. Ja, auch als Werk des Herkommens, wäre und bliebe sie mir gesegnet für die gegenwärtige Zeit, als erwünschte Gelegenheit, zu zeigen, daß auch ich mich des Evangeliums von Jesus nicht schäme, daß auch ich, im Glauben an dasselbe, es empfinde, als beseligende Kraft Gottes. Und kann der Anblik derer, die mit mir zum Altar treten, mich nicht erbauen: so sei der ungekünstelte Ausdruk der Glaubensfreudigkeit in meinem Aeussern doch erweklich für sie! Ist es wahre Würde und Freude, das Christenthum, in ieder seiner treflichen Vorschriften, zu üben: wie sollt es nicht Ehre

und Freude für mich sein, es, auf welche Art es auch sei, zu bekennen! Gelt ich denen, die zum Altar gehen, damit, daß ich, allen Unterschied des Alters, Standes und Vermögens vergessend, mich unter sie stelle, und mit ihnen von einem Brod esse, und aus einem Kelch trinke, nur so viel, als einer ihre's gleichen, der mit ihnen Einen Gott und Einen Herrn, Eine Taufe und Einen Glauben hat: wie rühmlich ist schon dieser Stand, wie gewis der Stand des Menschenfreundes! Und wenn aus diesem vermischten Haufen nun Einer der Geringsten zutraulich und freundlich auf mich blikt, als einen freimüthigen Bekenner des Herrn, der ihm über Alles geht: wie viel Segnung ist in diesem Blik, welch ein schöner Gruß der Menschenliebe ist er, und wie gewis wird dieser Blik mich einst wieder finden vor dem, vor welchem kein Hauch der Liebe verlohren geht!"

Schon darum, daß in dieser Versammlung alles zeitliche Ansehn billig aus den Augen gesezt wird, und alle zufälligen irdischen Verhältnisse übersehen werden, so daß der, vor ihr auftretende, Geistliche, schon mit dem Blik, den er in diese Versammlung wirft, sagt: ihr stehet hier alle vor dem Herrn, eurem Gott! — schon darum wäre

sie werth, von jedem Aedeln begrüßt, und jeder Aedle wäre werth, in sie aufgenommen zu werden! — Indessen gilt von den Kommunikanten aller Orten, auch nach der besten Zubereitung, freilich, was der Herr von seinen Kommunikanten sagte: ihr seid rein: aber nicht alle. — Allein, wer will einen Reinen finden, da Keiner ganz rein ist?

V.

Vorbereitung zur Abendmahlsfeier.

Auch nach der besten Zubereitung! — Wer in einer guten, wahrhaft christlichen Gemüthsfassung ist, der ist überall gesammelt, und, wie auf alle Begegnisse des Lebens gefaßt, so auch zu ieder guten Handlung geschikt, ohne daß es hiezu für ihn erst einer eigentlichen Vorbereitung bedürfte. Die mühsame und ängstliche Art, mit welcher man sich häufig zum Empfang des Abendmahls zubereitet, als sei dies die wichtigste religiöse Feier, ia eine Art gottesdienstlicher Handlung, die, eben ihrer Feierlichkeit wegen, etwas Zurükschrekkendes habe, ist selten von dem Werthe, den man auch schon auf sie, als eine Andachtshandlung, legt. Eben, weil man mit derselben eine Fassung erkünstelt oder erzwingt, die von der ordentlichen Denk- und Handlungsweise, der man

täglich nachgeht, nur zu weit entfernt ist, eben darum ist dieselbe nicht von Dauer, kaum von einigem, oder nur geringem, und bald verschwindendem, Erfolg. Es ist eine unnatürliche Spannung des Herzens zur Andacht, auf die eine desto größere Erschlaffung folgt. Die Tage, die man vor und nach der Kommunion in häuslicher Eingezogenheit, die an sich so rühmlich ist, zubringt, sollten von den übrigen Tagen, deren größeste Zeit doch bürgerlichen Geschäften und dem Weltumgang gewidmet sein muß, nie in zu merklichem Abstand sein.

Auch will es die Natur der Abendmahlsfeier nicht, daß wir, um sie würdig zu begehen, eine gänzliche Absonderung von der Welt, von unsern Berufsarbeiten, unsern Geschäftsverbindungen, unserm freundschaftlichen Umgange vornehmen, die doch größtentheils nur eingebildet sein wird. Der Zwek dieser Feierlichkeit, auf den wir freilich unsre Aufmerksamkeit richten, und demzufolge unsre Gedanken sammeln müssen, erfodert es nicht eigentlich, in unserm Leben, so zu sagen, einen Stillstand zu machen, auf unser bisheriges Thun und Lassen, auf die neueste Geschichte unsers Herzens zunächst, einen streng prüfenden Blik zu werfen,

und, in Hinsicht auf die Zukunft, dem, der auch über den Richter in unsrer Brust richtet, Besserung zu geloben. Wie gut und löblich dies auch an sich ist — wiewohl es immer noch löblicher und heilsamer ist, Besserung zu bewürken, als zu geloben — so ist es doch nicht das Geschäft, was gerade dem christlichen Kommunikanten obliegt, sondern es ist Angelegenheit des Christen, des Menschen von sittlicher Erziehung überhaupt, die eben an keine Feier und an keine Zeit gebunden ist, so mit sich selbst zum öftern zu Rath zu gehen, um für die noch übrigen Lebenstage immer weiser und für die stets nähere Ewigkeit reifer zu werden. Die Selbstprüfung, welche Paulus den Christen seiner Zeit zur dringenden Pflicht macht, eh sie zum Abendmahl des Herrn schreiten, ist keine Prüfung der allgemeinern Art, die auch kurz vor oder in solchen Gesellschaften, in welchen dies Abendmahl gehalten ward, nicht wohl angestellt werden konnte, sondern sie bezieht sich unmittelbar auf die Handlung selbst, die man hier vornehmen wollte. „Der Mensch prüfe sich selbst, ob er nämlich auch wisse, was er izt vorhabe, ob er in Wahrheit zum Andenken an Jesus und an seinen Tod, das ist an seine unaussprechliche Liebe aufgelegt, und mithin geschikt sei, auch

andre

andre zu solchem frommen Nachdenken zu bringen, oder an ihrer heiligen Gemüthsstimmung, in stiller Ehrerbietung, sich zu weiden, und also, oder hiernächst, nachdem er in dieser Prüfung wohl bestanden ist, esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch.“

So viel wird denn auch ieder über sich vermögen, der nicht des unverantwortlichen Leichtsinns sich schuldig machen will, dessen Paulus viele in der Gemeine zu Korinth bezüchtigt; zu dieser Prüfung wird es ein ieder gern mit sich kommen lassen, dem die Abendmahlsfeier mehr ist, als Ceremonie, oder der diese Ceremonie sich gern veradelte. Wer überall gewohnt ist, da, wo er äußerlich sich befindet, auch mit seinen Gedanken zugegen zu sein, und diese auf iedes Geschäft von einigem Belang vorher zu richten, und in dieser Richtung zu ordnen, der kann unmöglich in einer Gedankenlosigkeit, wie sie nur schlechten Menschen eigen ist, dahin gehn, wo er doch nicht täglich, nicht wöchentlich erscheint. „Was ists, wird er sich selbst fragen, indem er im Begrif ist, zum Altar zu treten, was ists, was du hier vornimmst, und gleich nachher, hier in der Kirche noch, und daheim, in deinem Kämmerlein oder in der Hausandacht mit den

Deinen? O es sei doch wenigstens so viel, als es das für andre ist; es sei doch nicht weniger für dich, als es für andre werden kann! Mehr sei es doch, als es scheint. Es sei nicht das Hinnehmen des gesegneten Brods, es sei nicht das Trinken aus dem, im Andenken an deines Heilands auch für dich vergoßnes Blut, geweihten Kelche, sondern genau dies Andenken, wo nicht in Verbildung seines Martertodes, so doch in der Zusage an ihn, sein Kreuz noch auf dich nehmen und ihm nachfolgen zu wollen, dies Andenken sei es doch, was dich hier, unter lauter Mitanbetern von ihm, die auch so nachdenken sollten — beschäftige, und in dieser Beschäftigung mit Ihm, dem großen Dulder, der längst ausgekämpft hat, sei es der regere Sinn der thätigen Menschenliebe, sei es der reinere Wunsch, die stillere, aber kräftigere, Sehnsucht nach der Ruhe iener Welt, was du, im fröhlichen Herzen, zu Hause trägst!"

Zu einem solchen, wahrhaft geistigen, Genusse des heiligen Abendmahls, zu einem solchen Empfang desselben, den wohl Jeder würdig heißen muß, bedarf es nun eben keiner ängstlichen Zubereitung, keiner mühsamen Vorkehrung. Es bedarf nur eines achtsamen Bliks auf uns selbst. Wer

in der That ein Freund Jesus ist, und also willig und redlich thut, was dieser, in ieder allgemeinen, oder ihn besonders treffenden, Vorschrift seines Worts, und in iedem lehrreichen Auftritt seines Lebens, ihm gebietet, wer, nach seiner Anweisung und nach seinem Beispiel, Gott im Geist, und mithin in der Wahrheit anbetet, der ist, in iedem Augenblikke, fertig — fertig, auch vor Ihm zu erscheinen: wie sollt er denn nicht würdig und wohl geschikt sein, sein Abendmahl zu nehmen, das heißt doch, wenn es auf die beste Weise geschieht, an ihn recht lebhaft zu denken, und seines Todes sich zu trösten?

Indessen, auch der gute Mensch hat allerdings Hülfen und Stüzzen nöthig, um auf dem geraden Wege der Pflicht immer weiter zu kommen, um immer noch besser zu werden. Noch unentbehrlicher sind diese dem, der zu Zeiten auf diesem Wege wankt, und still steht, wo nicht gar von ihm abirrt. Da ist denn eine genaue und ehrliche Selbstprüfung nicht genug zu empfehlen. Und da doch diese nicht immer, nicht öfters, wenigstens nicht mit gleicher Ruhe und der erforderlichen Ueberlegung, vorgenommen werden kann: so ist es immer sehr zu billigen, wenn man die Abendmahlsfeier auch dadurch

durch heiligt, daß man sodann einer solchen genauern Prüfung sich unterzieht, daß man diese zur Hauptsache seiner Vorbereitung auf dieselbe macht. Nur muß man freilich sie nicht blos auf diese Zeit verlegen, sie nicht bis dahin verschieben, damit man in einer so wichtigen Angelegenheit des Lebens nicht mit einer Gleichgültigkeit verfahre, die zulezt, aller angestellten Andachts- und sogenannten Bußübungen ungeachtet, zur Gedankenlosigkeit wird, damit man nicht selbst den Eindruk iener regelmässigen Prüfung schwäche, und die Würksamkeit der, sodann gefaßten, guten Vorsäzze aufhalte, damit man sich nicht selbst auf die traurigste Art täusche. Wenn nur diese Selbstprüfung, vor dem Gebrauche des heiligen Abendmahls, nicht zu einem bloßen Werke der Gewohnheit, wenn nur daraus nicht eine Art äußerlicher Andachtshandlung wird, wie man deren dann mehrere vornimmt: so ist es allerdings gut, und besonders dem, der die mehreste Zeit seines Lebens in einem Gewühl von Geschäften und Zerstreuungen hinbringen muß, sehr zu empfehlen, daß er gleichsam einen Abschnitt desselben macht, indem er sich entschließt, eine Feier zu begeben, die, schon der seltnern Theilnahme an derselben wegen, für ihn etwas

Erwekliches hat, und die auch ohne einige Sammlung des Gemüths gar nicht gefeiert werden kann. Aber auch der, der sich nie eigentlich in die Welt hinein, der nie sich selbst aus den Augen verliert, darf sich dann wohl einige Fragen zur genauern Erwägung und unpartheiischen Beantwortung vorlegen, Fragen, zum Beispiel, wie folgende: „wer war ich, wie ich zum leztenmal die Abendmahlsfeier beging, und wer bin ich izt? so viel Wochen oder Monde bin ich seitdem älter geworden, wie viel weiser und besser? welche von den bestimmten Vorsäzzen der Besserung, wo nicht der Lebensänderung, die ich damals faßte, hab ich behalten und — ausgeführt? welche muß ich heut wieder erneuern, und wie kann, wie will ich sie nun ins Werk richten? wie bring ich z. B. mehr Fleiß in meinen Beruf, mehr Ordnung in meinen Fleiß? wie mehr Heiterkeit in meine Laune, mehr Freundlichkeit in meinen Umgang? wie mehr Frieden in mein Haus, mehr Ruhe in mein Herz? Oder wie gewöhn ich mir die Unarten ab, die ich noch an mir habe, die nicht nur mir, die auch andern kenntlich und beschwerlich sind, die Unart z. B. daß ich nach andern mich nicht bequeme, da sie doch nach mir sich bequemen; daß ich auch da, gerade und hart, widerspreche,

wo ich sanft einlenken könnte, daß ich, oft ohne einigen merklichen Anlaß, in andre Gemüthsstimmung verfalle, als in welcher ich sein sollte und war; daß ich Gleichgültigkeit, wohl gar mit wegwerfendem Ton, gegen das äussere, was für andere von Belang und ihrer sorgfältigen Prüfung werth ist? wie verbessere ich diese Fehler des Umgangs? und wie ersez ich das, was recht eigentlich mir fehlt, wenn ich mit mir allein bin — an Festigkeit der Grundsäzze, an Ruh der Ueberlegung, an Stille der Leidenschaft, an Ausdauer in Widerwärtigkeiten, an Gleichmuth in unausweichlichen peinlichen Verhältnissen, an Genuß der Gegenwart, an Hofnung von der Zukunft, an Lust des Lebens?“ — Doch, schon der Fragen genug, und mehr als genug, da es hier eigentlich um die Antwort zu thun ist. Und damit man sich diese so besonnen und treffend gebe, als das geschehen muß, wenn diese ganze Beschäftigung kein leerer Zeitvertreib — beinah der eitelste und verderblichste von allen — sondern ein würksames Besserungsmittel sein soll: so mögt ich rathen, sich diese Antwort schriftlich zu geben, und, gleichsam als Dokument zur Geschichte seines Herzens, bei sich niederzulegen, und bei der nächsten Kommunion, so als ob

dies ein fremder, doch für uns bestimmter, Aufsaz sei, ihn wieder zur Hand zu nehmen. Es ist wenigstens schiklicher an sich selbst zu schreiben, als an Gott. —

Zu einer solchen Selbstprüfung soll nun die Vorbereitungsanstalt auch dienen, die beim Empfang des heiligen Abendmahls unter uns, als allgemeine oder Privatbeichte, noch üblich ist. Beides ist noch mehr menschliche Anordnnng, als die Abendmahlsfeier. Die erstere vertritt izt an vielen Orten die Stelle der leztern, und weil dies denn so häufig geschieht, und, allem Ansehn nach, die allgemeine Beichte bald allgemein werden dürfte: so wollen wir hoffen, es gescheh zum allgemeinen Besten, nämlich zur würklichen Beförderung christlicher Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, und nur wünschen, daß bei dieser Veränderung nichts übereilt noch übertrieben werde. Ich nehme darum meine Stimme, ohnehin nicht von Gewicht, die ich vor einigen Jahren für die Beibehaltung des Beichtstuhls abgegeben habe *), hiemit

*) Ist die Einführung der allgemeinen Beichte oder die Beibehaltung des Beichtstuhls rathsamer? In besonderer

hiemit gern zurük; nur des Wunsches kann ich mich doch nicht erwehren, daß die eigentliche Beichte — denn die allgemeine Beichte hat mit dieser nur den Namen gemein — wo sie beibehalten wird, werden mögte, was sie, auch ihrer ursprünglichen Einrichtung zufolge, die nur zu bald unter Misbräuchen von allerlei Art sich verlohr, werden kann, und, ihrem Zwekke gemäs, werden soll, eine Lehranstalt nämlich für den einzelnen Christen zum bestimmten Fortgang im Guten, genau auf seinem Wege durchs Leben.

Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, wer könnte die Beichte überflüssig, wer sie gar anstößig und ärgerlich finden sie, die Schule des Trostes, in die so mancher mit weinendem Aug hinein, und aus ihr mit fröhlichem Herzen heraus ginge? Er käme nämlich nicht mit einer auswendig gelernten Anrede an den würdigen, lieben Herrn, noch

drer Hinsicht auf Lokalumstände untersucht von einem Hamburgischen Geistlichen. Hamburg und Lübek 1788. Vergl. auch Oemlers Winke für Stadt- und Landprediger, und Leß über christliches Lehramt, im Anhange.

noch mit einem, ebenfalls fremden, Ausruf an Gott, so, als ob er hier keinen Menschen vor sich sähe. Sondern er käme zu dem Prediger, zu dem er so doch nicht ins Haus gehen mögte, wie er zum Arzte kommt, am liebsten auch in den Stunden, die dieser seinem Berufsgeschäfte zunächst gewidmet hat. Und wie er dem Arzte seinen Schaden klagt, wie er ihn fühlt: so sagte er dem Prediger treuherzig, woran es ihm fehle, daß er nicht so, wie er doch selbst wünsche und wolle, Gott von ganzem Herzen liebe, und seinen Nächsten als sich selbst, oder er riefe dessen Erfahrung zu Hülfe, er böte dessen Beobachtungsgabe auf, ihm selbst zu sagen, wo dieser Fehler stekke — in seinem Herzen, vielleicht seit seiner Erziehung, in seinem Hausstande, vielleicht seit seiner Verheirathung, in seiner Lebensart, vielleicht seit seiner Nachbarschaft. Oder, wenn er auch dies nicht vermögte: so redete der Prediger ihn an mit dem heitern Ernst eines rathenden Freundes, und dieser Rath beträfe genau ihn, genau in den Stükken, worin er dem Prediger Raths zu bedürfen schien, und, so sehr also dieser Rath in seine bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse hineinginge, so tief er in seine persönliche Lage eingriffe: so wär er doch kein gemei-

ner, kein bürgerlicher Rath, wie wenn ein Oberaufseher ihn ertheilte, sondern eine Bitte aus bewegtem Herzen, der sich kein Herz verschliessen kann; der Prediger spräche mit ihm, wie ein Bruder mit dem andern, und — auf dem Wege zur Ewigkeit! — Mir deucht, ich seh hier auf ein weites Feld hinaus. Die Erndte ist gros, aber der Arbeiter sind wenige.

VI. Christ-

VI.

Christliches Abendmahl.

Christliches Abendmahl, — auch den angenommenen Einsezzungsworten unsers Herrn zufolge — wäre zunächst iede Gesellschaft seiner Freunde, die beim gemeinschaftlichen Genuß der Gaben Gottes, auch bei den einfachsten Nahrungsmitteln, sich seiner erinnerten, und seines Andenkens freuten. Wär ich also im kleinen Zirkel vertrauter Freunde, und unser freies, herzliches Gespräch, fiele, iedoch ganz ungesucht, auf ihn, den Stifter unsrer Religion — und warum sollt es das nicht, da unsre Religion uns theuer ist, und folglich ihr Stifter uns nie gleichgültig werden kann? — wir gingen zurük in die Geschichte seines außerordentlichen Lebens; wir vergegenwärtigten uns gewisse Auftritte desselben, be-

sonders die lezten Begebenheiten, so als ob sie erst kürzlich, als ob sie vor unsern Augen sich zugetragen hätten: wir theilten uns darüber unsre Gedanken und Empfindungen mit; wir stellten uns besonders Ihn, und, wie Er das immer ist, als Müster in einzelnen Lagen des Lebens vor; unser Mund flösse hiebei nicht sowohl über von seinem Lobe, als vielmehr unser Herz Dankbarkeit und Achtung für ihn empfände, und im Stillen das Gelübde thäte, diese, bei ieder Gelegenheit, und nach seiner Anweisung ohne allen Schein, der Welt darzulegen; und in einer solchen Stimmung, mit einer solchen Erhebung des Gemüths gingen wir aus einander, mit dem, einmal ganz reinen, Bewußtsein, wir gehören, noch izt, zur Gesellschaft Jesus, wir seien — nicht Anhänger seines Namens, sondern Verehrer seiner Tugend: so könnt ich mit Wahrheit sagen, ich hätte heut das Abendmahl des Herrn gehalten. Ich hätte nämlich, in Verbindung mit andern, seiner in Wahrheit und auf eine Art gedacht, die so natürlich als würdig wäre. Und hätt ich, zum Gedächtnis seines Todes, auch nicht das Brod gebrochen, hätt ich auf sein Andenken auch nicht getrunken; hätt ich auch genau der Nacht mich nicht erinnert, in welcher er verrathen

ward;

ward; wäre mir auch kein Gedanke an das Abendmahl gekommen, was er kurz vor seinem Tode mit seinen Schülern hielt: so hätte doch dieser Feier seines Abendmahls das Wichtigste, das Wesentliche nicht gefehlt. Weit würdiger und gesegneter wäre sie gewis, als so manche äußerliche Feier in der Kirche, wobei nichts gedacht wird, als das ganz Gemeine und Zufällige.

Allein Jesus, der nie seine Ehre suchte, verlangt auch von uns nicht blos Erinnerung seiner selbst, seiner persönlichen Handlungen und Schicksale. Es ist Andenken an Ihn, wie es Ihm selbst Freude macht, es ist wahre Feier seines Gedächtnisses, wenn wir des Guten, von welcher Art es auch sei, gedenken, weil Er den Sinn des Guten, und den Eifer für iedes Gute an sich hatte und bis in den Tod behielt. Und wenn diese Gedanken so deutlich und so anschaulich werden, daß sie zu bestimmten Entschliessungen leiten, und wenn diese Entschliessungen dann in Handlungen übergehen, z. B. in Handlungen des stillen Wohlthuns, der, weit umherschauenden, Liebe, die doch von dem Dank sich hinwegwendet: so ist dies recht eigentlich Gedächtnisfeier Jesus, dessen Liebe so rein und unerschöpflich

war, auch wenn man seiner mit keiner Sylbe gedenkt. Was nach seinem, oder vielmehr seines und unsers himmlischen Vaters, Willen geschieht, das geschieht in seinem Namen, auch wo dieser nicht genannt oder erkannt wird. Aufmunterung zum Guten nun — wo ist sie natürlicher, und auch wohl kräftiger, als wo gute Menschen bei einander sind, um sich der guten Gaben des besten Gebers zu freuen, und ihre Freude durch gemeinschaftlichen Genuß zu erhöhen? Wo darum zwei oder drei auf die Art bei einander sind, da ist Er mitten unter ihnen, der in seinem ganzen Leben ein Freund der Freude und des Guten war. Jede Gesellschaft, in der ein guter Gedanke zur Reife, in der ein Werk der Liebe zu Stande kommt, auch der Liebe, die nicht mit voller Hand giebt, die mit schonender Hand entzieht — wahrlich, man hält da des Herrn Abendmahl!

Sonach ist jedes Abendmahl, bei dem es christlich hergeht — natürlich — ein christliches Abendmahl. Jede Hausgesellschaft hält es also täglich, die in der schönen Eintracht, mit welcher sie den Tag der Arbeit widmete, sich des Abends zu Tische sezt, um auch die lezten Stunden des Tags sich zu

ver-

versüßen, und sich mit Ruhe zur Ruhe zu begeben. Jede Familie feiert es, die sich zu einem unschuldigen Feste versammelt, und in heitrer Laune aus einander geht. Jeder Zirkel der Freundschaft begeht es, aus dem aller Zwang des bürgerlichen Lebens verbannt, alle Kälte des Weltumgangs entfernt, alle Zurükhaltung der höhern, oder vielmehr größern, Zirkeln verscheucht ist. Die Stimme der Freude, die in der Welt so allgemein, nur unter Menschen so selten, sich hören läßt, darf da nicht unterdrückt werden — sie ist die Stimme der Natur. Sofern sie der getreu bleibt, und nicht in rauhe Mistöne verfällt, ist sie dem Herrn der Natur geheiligt, ist sie der reinste Laut des Danks an Ihn. Wo reiner Ausdruk der Freude ist, da ist auch reine Natur; da ist Güte der Menschheit, die in iedem sanften Gesichtszuge sichtbar, an iedem lieblichen Tone hörbar, die in der Harmonie des Ganzen fühlbar wird. Dabei wird und ist iedem unverderbten Herzen wohl. Und die Sinnlichkeit, die hier sich auch stärker aufregt, ist — Gottes Kreatur. Und alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung, mit Freude an der Gabe, im reinen Genusse derselben, empfangen wird. Ein Freudenmahl also, von dem Uep-

pigkeit so weit entfernt ist, als ieder Uebermuth, und wilde Ausgelassenheit so sehr, als finstre Selbstgenügsamkeit, zu dem in Unschuld des Herzens sich ieder sezt, und von dem in Unschuld der Sitten ein ieder aufsteht, von dem ieder, in reinem Herzen einen neuen Eindruk vom Werth des Lebens und der feinern Geselligkeit, dieser menschlichsten Tugend, ein verstärktes Gefühl von Freud am Dasein, auch bei den, immer wiederkehrenden, Auftritten des Elends in dieser Welt — hinwegnimmt, ist ein wahres Liebesmahl. Das Brod, was da gebrochen wird, ist ein gesegnetes Brod.

Aber der Mensch lebt nicht vom Brod allein; es giebt eine höhere Nahrung für ihn, eine Nahrung für den ädlern Theil seines Selbst. Auf welchem Wege er diese Nahrung auch findet, und auf welche Art er sie sich zubereitet, dies ist das wahrhaftige Brod, welches dem Menschen das wahre, geistige Leben erhält, welches seine sittlichen Kräfte stärkt, welches seinen Hunger nach Wahrheit und Rechtschaffenheit stillt, wie Hunger nur gestillt werden kann. — Und dies Brod des Lebens, wer bracht' es vom Himmel hernieder, wer nahm und brach es? Er, der für das irdische Brod, dessen Er doch kaum

kaum bedurfte, stets dankte, er gab es seinen Jüngern, und seine Jünger gaben es dem Volk. Und dieses Volks Nachkommen sind wir; wir sammeln wenigstens noch immer die, übrig gebliebnen, Brokken. — So oft wir denn auf diese Weise uns gesättigt, so oft wir unsern Geist erhoben, und unser Herz beruhigt fühlen; so oft wir in guten Thaten uns gestärkt finden zum Tagewerk der Ewigkeit; so oft die Empfindung mit süßem Schauer uns durchdringt: wir sind göttlichen Geschlechts: so oft sind wir — auch uns selbst unbewußt — in Jesus Gesellschaft, so oft feiern wir sein wahres, großes Abendmahl! — Mit Ihm sizzen wir dann gleichsam zu Tische im Reiche Gottes. Von dem Gewächs des Weinstoks, was Er izt neu trinkt mit seinen Angehörigen in seines Vaters Reich, haben wir einen Vorschmak, und so achten wir auch der Hefen im Leidenskelche nicht, den auch Er ganz ausgeleert hat. — Ohne Bild: es ist Gedächtnisfeier Jesus, wie sie in der Abendmahlsfeier nicht würdiger begangen werden kann, wenn wir der Wahrheit nachsinnen, die zu zeugen Er gebohren und in die Welt ge-

kommen war, der menschlichen Wahrheit, die uns zur göttlichen Tugend, und, mit ihr, aus diesem Lande der Täuschung, in die Welt des reinen Anschauens und des bleibenden Genusses hinüber führt!

Aber, meinst du, der Befehl Jesus: „solches thut zu meinem Gedächtniß „sei klar, und der Schluß sei richtig: wo dieser Zwek ganz aus den Augen gesezt wird, „da ist kein Abendmahl, so gut und löblich „auch sonst die Handlung mit ihren Folgen sein „mag." Ein Abendmahl, sprichst du, wo es christlich zugeht, ist immer anständig und nüzlich. „Aber wer sollte es deswegen für eins nehmen „mit dem Abendmahl des Herrn, dessen be„stimmter Zwek dankbare Feier seines Todes, und „Erwekkung der — demselben entsprechenden „Gefühle und Entschliessungen ist?" Verstehen wir nur einander recht, und streiten nicht um Worte, nicht um den Buchstaben des Herkommens! Ein Abendmahl, wo es christlich zugeht, (das ist ein christliches Abendmahl,) oder ein höherer Genuß des Geistes im Forschen nach der Wahrheit, im Trachten nach der Tugend, (das ist wahre Gedächtnisfeier des Lehrers der Wahrheit und des Musters der Tugend) — freilich, wer wollte dies für eins nehmen mit der kirchli-

chen

chen Abendmahlsfeier, die auch noch Abendmahl des Herrn genannt wird, von denen nämlich, welche in den Worten Jesus: „solches thut zu meinem Gedächt„niß“ einen Befehl, der auch an sie gerichtet sei, finden? — Unterscheiden wir also immer christliches Abendmahl und bürgerliche Abendmahlsfeier nur trennen wir nicht beides von einander; nur vergessen und verabsäumen wir über dem einen nicht das andre. Es sei der Zwek einer Feier, sich des Todes Jesus gemeinschaftlich zu erinnern, und zu dankbaren Empfindungen und Entschliessungen sich dadurch zu erwecken, um nämlich sie christlich zu begehen, und diesen bestimmten Zwek behalte man da immer vor Augen, nur schränke man weder dann, noch auch überall, seine christliche Andacht darauf ein. Die Verehrung Jesus soll uns stets zur Verehrung Gottes, und diese soll uns stets zum Guten oder vielmehr im Guten immer weiter führen. Wo dieser Zwek verfehlt wird, der nämlich die Bestimmung des Christen, des sittlichen Menschen ausmacht, da ist alle äußere Feier vergebens. Wo aber der Zwek der Religion erreicht, oder die Erreichung desselben befördert wird, da wird des Stifters der Religion in Wahrheit gedacht.

dacht. Mag auch sein Name verschwiegen bleiben; verschwieg doch Er uns seinen Willen. Des höchsten Wille, welchen Er verkündigte, wird gethan; Jesus höchster Befehl: solches thut zu meinem Gedächtniß, wird vollzogen. (Joh. 13, 15. 35.) Zu welcher Zeit, an welchem Ort, und unter was für Umständen dies auch geschieht — wahrlich man hält da des Herrn Abendmahl! Die Feier, die man da begeht, ist seine Stiftung. (Vergl. Joh. 6, 55. 56. 63.)

VII.

Andachten

1.

Beim christlichen Abendmahl.

1)

Stellen aus Jesus Lehre *).

Du sollst Gott von ganzem Herzen, mit ganzer Sele, und aus aller Macht lieben, das ist das erste und vornehmste Gebot; das andre aber, diesem gleich: du sollst deinen Nächsten, wie dich selbst, lieben. In diesen beiden Geboten ist das ganze Gesez- und Prophetenbuch begriffen. (Matth. 22, 37—40.)

Alles

*) Vergl. meine praktische Erklärung des neuen Testaments. 2te, neu bearbeitete, Ausg. 1—3 B. Leipz. u. Gera 1794. 95.

Alles, was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut auch ihnen, das ist das Gesez und die Propheten. (Matth. 7, 12.)

Ist der Baum gut: so ist auch seine Frucht gut; ist aber der Baum schlecht: so ists auch seine Frucht, denn an der Frucht erkennet man den Baum. — Ein guter Mensch theilt aus dem guten Grunde seines Herzens Gutes mit, und ein böser Mensch aus bösem Grunde Böses. (Matth. 12, 33. 35.)

Selig sind die Herzensreinen, denn sie schauen (erkennen) Gott. (Matth. 5, 8.)

Ihr kennt das Gebot der Alten (2 Mos. 20, 14.) du sollst nicht ehebrechen. Ich hingegen sag euch: wer einer Ehefrau einen lüsternen Blik zuwirft, der hat schon ihre Ehe in seinem Herzen gebrochen. Und will dich auch dein rechtes Auge verführen: reiß es aus, und wirf es weg. Es ist doch besser für dich, daß ein Glied von dir umkomme, als daß du ganz zu Grunde gehst. Oder will dich deine rechte Hand verführen: haue sie ab, und wirf sie weg. Es ist doch besser für dich, daß ein Glied von dir umkomme, als daß du ganz

zu

zu Grunde gehst. Es steht ferner im Gesezze (5 Mos. 24, 1): wer seine Frau los sein will, der geb ihr den Abschied. Ich hingegen sag euch: wer seine Frau, ohne wegen Unzucht, verstößt, der macht sie zur Ehebrecherin, und wer die Verstossene heirathet, ist ein Ehebrecher. Auch ist euch die Vorschrift der Alten bekannt (2 Mos. 20, 7) du sollst den Eid nicht brechen, sondern dem Jehovah deine Schwüre halten. Ich hingegen sag euch: schwört überall nicht, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Siz, noch bei der Erde, denn sie ist sein Fußschemel, auch nicht bei deinen Haaren darfst du schwören, du bist ia nicht vermögend, ein Haar weiß oder schwarz zu machen. Euer Ausdruk sei: ia: ia, nein: nein: was darüber hinausgeht, das ist schon nicht recht. Ihr kennt das Gesez (2 Mos. 21, 23. 24): Aug um Aug, Zahn um Zahn. Ich hingegen sag euch: widersezt euch nicht dem Bösen: sondern wenn dich Jemand auf die rechte Wange schlägt: so halt ihm auch die andre hin. Will dir Jemand das Kleid abstreiten: so laß ihm auch den Mantel. Nöthigt dich Jemand zu einer Meile: so gehe mit ihm zwei. Wer dich bittet, dem gieb, und wer von dir borgen will, von dem kehre dich nicht hinweg. Ihr kennt die Vorschrift

(3 Mos.

(3 Mos. 19, 18): liebe deinen Freund und hasse deinen Feind. Ich hingegen sag euch: liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut denen wohl, die euch hassen, und betet für die, die euch beleidigen und verfolgen. So werdet ihr eurem himmlischen Vater ähnlich, denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und regnen über Rechtschaffene und Unlautere. — Seid darum unpartheiisch, wie euer himmlischer Vater unpartheiisch ist! (Matth. 5, 27—48.)

Hütet euch, daß ihr eure Tugend nicht vor den Leuten ausübt, um von ihnen gesehen zu werden: ihr habt sonst keinen Lohn bei eurem himmlischen Vater. Giebst du darum Allmosen —: so wisse deine Linke nicht, was deine Rechte macht, damit dein Allmosen verborgen sei, und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir öffentlich vergelten. So auch, wenn du betest: — geh in deine Kammer, verschließe deine Thür, und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir öffentlich vergelten (Matth. 6, 1—6. Sammlet euch nicht Schäzze auf Erden, wo Motte und Rost zernichten, und wo Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch aber Schäzze

im

im Himmel, wo weder Motte noch Rost zernichten, und wo Diebe nicht einbrechen noch stehlen. Wo nämlich euer Schaz ist, da ist auch euer Herz. — Niemand kann zwei Herren angehören; er wird dem einen abgeneigt und dem andern zugethan sein, oder er wird dem einen anhängen, und aus dem andern sich nichts machen. Ihr könnt nicht Gott angehören und dem Irdischen. Darum sag ich euch, sorgt nicht ängstlich für euer Leben, was ihr zu essen und zu trinken habt, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, als der Unterhalt, und der Leib, als der Anzug? Seht auf die Vögel, wie sie weder säen noch erndten, noch in Scheuern sammeln, und euer himmlischer Vater sie ernährt! Habt ihr nicht einen großen Vorzug vor ihnen? Wer von euch, wie ängstlich er sorge, kann seine Lebenszeit um eine Spanne verlängern? Und was sorgt ihr ängstlich für Kleidung? Betrachtet die Blumen auf dem Felde, wie sie grünen; und arbeiten nicht, und spinnen nicht! — Wenn nun Gott das Gewächs des Feldes, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so bekleidet: wie vielmehr euch, Kleinmüthige! Sprecht darum nicht sorgenvoll: was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder was an-

ziehn? — Euer himmlischer Vater weiß ja, daß ihr des alles bedürft. Strebt zuerst nach dem Reiche Gottes, und nach der Tugend desselben, und dies alles wird euch zugegeben werden. (Matth. 6, 20-33.)

Liebt ihr, die euch lieben: was ist euer Verdienst? Auch die Verbrecher lieben die, von welchen sie geliebt werden. Thut ihr denen Gutes, die euch Gutes thun: was ist euer Verdienst? So machen es die Verbrecher auch. Leiht ihr denen, von welchen ihr wieder zu bekommen hoffet: was ist euer Verdienst? Auch die Verbrecher leihen Verbrechern, um das Ihrige wieder zu bekommen. Liebt vielmehr eure Feinde, thut Gutes und leihet, ohne Hofnung des Ersazzes, und ihr habt wahres Verdienst, ihr ahmt dem Höchsten nach, der mild ist auch gegen Hartherzige und Böswichter. Seid darum barmherzig, so wie euer Vater barmherzig ist. (Luk. 6, 32. 36.)

Wenn ihr einen Knecht zum Pflügen oder zum Viehhüten haltet: sagt ihr wohl zu ihm, sobald er vom Felde kommt, er solle sich zu Tische

sche sezzen? Nein, ihr sprecht: richte für mich an zu Abend, und warte mir bei Tische auf; wenn ich gegessen und getrunken habe, kannst du auch essen und trinken. Sagt ihr einem solchen Knechte auch wohl Dank, daß er seine Schuldigkeit thut? Ich denke nicht. So auch ihr, wenn ihr alles, was eure Schuldigkeit mit sich bringt, gethan habt, denkt: wir sind Knechte, die keinen Dank verdienen; wir thaten blos unsre Schuldigkeit. (Luk. 17-10.)

Wem es ein Ernst ist, Gottes Willen zu thun, der wird in Erfahrung bringen, ob meine Lehre göttlichen Ursprungs, oder ob sie meine Erfindung sei. (Joh. 7, 17.)

Wenn ihr bei meiner Lehre verbleibt: so seid ihr in Wahrheit meine Schüler, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. — Jeder Lasterhafte ist des Lasters Sklav (Joh. 8, 31-34.)

Wer Zutrauen zu mir hat, der wird leben, auch wenn er stirbt. Ja ieder, der, im Leben, Zutrauen zu mir hat, der wird niemals sterben. Glaubst du das? (Joh. 11, 25, 26.)

Fürchtet euch nicht vor denen, die nur den Leib, nicht die Seele tödten können. Fürchtet euch vielmehr vor dem, der Seele und Leib zu Grunde richten kann. (Matth 10, 28.)

Er ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; alle sind vor ihm lebendig. (Luk. 20, 38.)

Die Zeit kommt, und ist schon da, wo die rechten Gottesverehrer den Vater recht im Geist verehren werden. So will auch der Vater verehrt sein. Gott ist ein Geist, und die ihn verehren, müssen ihn recht im Geist verehren. (Joh. 4, 23. 24.)

---

2)

Züge aus Jesus Charakter *).

Seine Aeltern reißten jährlich nach Jerusalem zum Osterfest. Dies thaten sie auch, als er zwölf Jahr alt war. Indem sie, nach Verlauf des Festes abreißten, blieb Jesus, der Knabe, in Jerusalem, ohne daß Joseph und seine Mutter darum wußten. Sie glaubten ihn nämlich unter den Gefährten. Nach zurükgelegter Tagreise, suchten sie ihn unter den Verwandten und Bekannten. Da sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurük, und suchten ihn dort. Erst nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel, im Kreise der Lehrer, ihnen zuhörend, und sie befragend. Alle Zuhörer erstaunten über die Einsicht, die seine Antworten verriethen. Sie erschraken als sie ihn gewahr

*) Vergl. meine prakt. Erkl. des N. T. 2te Ausg. 1 — 3ter B.

wahr wurden. „Kind, rief seine Mutter ihm „zu, wie konntest du uns so begegnen? sieh, „dein Vater und ich haben dich ängstlich ge„sucht.“ „Warum das? gab er ihnen zur „Antwort, konntet ihr nicht denken, ich müße „in Geschäften (im Hause) meines Vaters „sein?“ Sie verstanden die Antwort nicht. Er reißte mit ihnen hinunter nach Nazareth, und war ihnen folgsam. (Luk. 2, 41-51.)

(Etwa dreißig Jahr alt) kam Jesus aus Galiläa nach dem Jordan, zum Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Johannes aber hielt ihn zurük, und sagte: „ich habe nö„thig, mich von dir taufen zu lassen, und du „kommst zu mir? Allein Jesus gab ihm zur „Antwort: Laß indessen, denn so schikt es sich „für uns, alles Rechtliche zu beobachten.“ Hierauf ließ er ihn zu. (Matth. 3, 13-15.)

Einmal ging er an dem galiläischen See, da ward er zwei Brüder gewahr, Simon, mit dem Zunamen: Petrus, und Andreas, dessen Bruder, wie sie das Nez ins Wasser warfen. Sie waren nämlich Fischer. Zu diesen sprach er: „folgt mir nach, und ich will Menschenfischer aus euch machen.“ Sogleich verließen

ließen sie die Nezze und folgten ihm. (Matth. 4, 18-20.)

Gegen Abend, mit Sonnenuntergang, wurden (in Kapernaum) alle Kranke — ihm zugeführt. Die ganze Stadt war vor der Thür versammelt. Er heilte viele Kranke. — Des Morgens stand er ganz früh auf, ging aus, und überließ sich, in einer einsamen Gegend, stillen Betrachtungen. Simon und seine Gesellschaft gingen hinter ihm drein. Als sie ihn gefunden hatten, sagten sie zu ihm: „dich sucht ein ieder.“ Laßt uns, war seine Antwort, in die benachbarten Städte gehn, daß ich „auch da öffentlich lehre, denn das ist mein Beruf!“ (Mark. 1, 38.)

Ein Gesezausleger nahte sich ihm mit den Worten: „Lehrer, ich will dir folgen, wohin du auch gehst.“ Jesus gab ihm zur Antwort: „die Füchse haben Gruben, und die Vögel „Nester, allein der Menschensohn hat keine „Ruhestäte.“ (Matth. 8, 19. 20.)

Er sah einen Menschen am Zoll sizzen, Namens Matthäus. Zu dem sagte er: „folge mir!

mir!“ Er stand auf, und folgte ihm. Er aß in dem Hause, und viele verworfne Zöllner saßen mit Jesus und seinen Schülern zu Tische. Als das die Pharisäer gewahr wurden: sagten sie zu seinen Schülern: „wie, mit verworfnen „Zöllnern ißt euer Lehrer? Das hörte Jesus. „Die Gesunden, gab er zur Antwort, ha„ben den Arzt nicht nöthig, sondern die „Kranken. Geht hin und lernt, was das „heisse: Mitleid verlang ich, und nicht Opfer. „Meine Absicht ist nicht, Tugendhafte, son„dern Verworfne zu gewinnen.“ (Matth. 9, 9-13.)

Zu seinen Zwölfen sagte er, als er sie aussandte: — „ihr habts umsonst; gebts „umsonst. Nehmt weder Gold noch Silber, „noch Kupfer in eure Gürteln, weder einen „Mantelsak, noch zwei Kleider, noch Fuß„sohlen, noch Wanderstab. Es verdient ia „ein Arbeiter seinen Unterhalt. — Wißt, „ich send euch, wie Schafe unter Wölfe, ver„bindet darum Schlangenklugheit mit Tau„beneinfalt. Nehmt euch vor den Leuten in „Acht; sie werden euch an Synedrien auslie„fern, in den Synagogen euch geisseln; ihr „werdet um meinetwillen vor Statthalter und

„Könige

„Könige gebracht werden, um vor ihnen und „Heiden ein Zeugniß abzulegen.“ (Matth. 10, 8-18.)

„Ich werd ein Feuer auf Erden anzünden: „was geb ich nicht drum, wenn es schon brenn„te! Ich muß mich taufen lassen: wie wünsch„te ich, es wäre vorüber! Meint ihr, daß ich „Frieden in der Welt stifte? nicht doch; ich „versichre euch: Zwietracht. Von izt an „werden fünf Hausgenossen wider einander strei„ten, drei wider zwei, und zwei wider drei. „Streiten wird der Vater wider den Sohn, „und der Sohn wider den Vater, die Mutter „wider die Tochter, und die Tochter wider die „Mutter, die Schwiegermutter wider die „Schwiegertochter, und die Schwiegertochter „wider ihre Schwiegermutter.“ (Luk. 12, 49-53.)

„Dank dir, Vater, Herr des Himmels und „der Erde! daß du das vor Weisen und Ge„lehrten verborgen, und daß du es den Un„mündigen geoffenbart hast! Ja, Vater, so „wolltest du es! — Kommt zu mir, all ihr „ermüdeten Lastträger, ich schaff euch Ruhe. „Nehmt mein Joch auf euch; seid meine

„Schüler; ich bin gelind und herablassend, „und euer Herz wird Ruhe finden, denn mein „Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“ (Matth. 11, 25-30.)

„Zeug ich von mir selbst: so ist mein Zeug„niß nicht lauter. Ein andrer zeugt von mir, „und ich weiß, daß das ein lautres Zeugniß „ist, was er von mir ablegt. Ihr beschiktet „Johannes, und er gab ein lautres Zeugniß. „Doch ich verlange keines Menschen Zeugniß, „ich sage das nur zu eurem Besten. Er war „eine brennende und leuchtende Fakkel; auf „eine Zeitlang schien es, als freutet ihr euch „des Strahls. Ich habe indeß ein größeres „Zeugniß aufzuweisen, als das von Johannes. „Die Geschäfte, die mir der Vater aufgetra„gen hat, daß ich sie zu Stande bringe, diese „Geschäfte, die ich betreibe, bezeugen es, daß „der Vater mich gesandt hat.“ (Joh. 5, 31-36.)

Als er zu den Leuten redete, so — standen seine Mutter und Brüder draußen, und verlangten ihn zu sprechen. Da sagte einer zu ihm: „hör, deine Mutter und deine Brüder „stehn draußen, und verlangen dich zu spre-

„chen.“ Er antwortete dem, der ihm dies meldete: „wer ist meine Mutter, und wer sind „meine Brüder?“ Indem breitete er seine Hand über seine Schüler aus, und sagte: „da meine „Mutter und meine Brüder! denn wer den „Willen meines himmlischen Vaters thut, der „ist mir Bruder und Schwester und Mutter.“ (Matth. 12, 46-50.)

Er verbot seinen Schülern, es Jemand zu sagen, daß er der Messias sei. (Matth. 16, 20.)

Als Jesus merkte, daß sie kommen und ihn erwischen wollten, um ihn zum Könige zu machen, zog er sich wieder zurük auf eine Anhöhe, allein. (Joh. 6, 15.)

Einmal kamen die Schüler zu Jesus, und sagten: „wer ist denn der Größeste im Himmelreich?“ Jesus rief ein Kind herbei, stellte das unter sie, und sagte: „ich versichre euch, „wenn ihr nicht ganz anders, und wie Kinder „werdet: so werdet ihr gar nicht ins Himmelreich kommen. Wer sich aber bis zu einem „solchen Kinde herab läßt, der wird der Grö-

„ßest e

„ßeste im Himmelreich sein.“ (Matth. 18, 1-4. 19, 13-15.)

„Ihr wißt, die Fürsten beherrschen die „Völker, und die Großen regieren sie. So „sei es nicht unter euch, sondern wer unter „euch groß sein will, der sei der andern Die- „ner, und wer unter euch der Erste sein will, „der sei der andern Sklav. Auch der Men- „schensohn ist nicht aufgetreten, um sich die- „nen zu lassen, sondern um zu dienen, und „sein Leben für viele aufzuopfern.“ (Matth. 20, 25-28.)

Es kam einer mit der Frage zu ihm: „gu- „ter Lehrer, was muß ich Gutes thun, um „selig zu werden?“ Er gab ihm zur Antwort: „was heißest du mich gut? Niemand ist gut, „als nur Einer, Gott. Willst du aber selig „werden: so beobachte die Gebote.“ (Matth. 19, 16-17.)

„Wenn der Menschensohn in seiner Maie- „stät erscheinen wird — dann werden alle Völ- „ker sich vor ihm versammeln, und er wird sie „von einander absondern, wie ein Hirt die

„Schafe

„Schafe von den Bökken absondert. Die „Schafe wird er zu seiner Rechten stellen, aber „die Bökke zur Linken. Dann wird der Kö„nig die zu seiner Rechten so anreden: kommt, „ihr von meinem Vater Beglükten! nehmt „das Reich in Besiz, das von der Schöpfung „an euch zubereitet ist. Denn mich hungerte, „und ihr gabt mir zu essen; mich dürstete, „und ihr gabt mir zu trinken; ich war fremd, „und ihr beherbergtet mich, nakt, und ihr „bekleidetet mich, krank, und ihr pflegtet mich, „gefangen, und ihr besuchtet mich. Dann „werden ihm die Tugendhaften zur Antwort „geben: Herr, wann sahn wir dich hungrig, „und speißten dich? oder durstig, und tränk„ten dich? wann sahn wir dich fremd, und „beherbergten dich? oder nakt, und bekleideten „dich? wann sahn wir dich krank, oder gefan„gen, und besuchten dich? Der König wird „erwiedern: in Wahrheit, was ihr an einem „der geringsten dieser meiner Brüder thatet, „das thatet ihr an mir.“ (Matth. 25, 31-40.)

Einige wollten ihn greifen: aber Niemand legte Hand an ihn. Die Gerichtsdiener kamen also zu den pharisäischen Oberpriestern zu-

rük.

rük. „Warum, sagten diese, habt ihr ihn „nicht gebracht“? Die Gerichtsdiener versezten: „noch nie hat so ein Mensch gesprochen, wie „dieser Mensch.“ (Joh. 7, 44-46.)

Die Gesezausleger und Pharisäer führten ein, im Ehebruch ergriffenes, Weib zu ihm, und stellten sie, mit den Worten, vor: „Lehrer, dies Weib ist als Ehebrecherin auf der „That ertappt worden. Nun hat Moses im „Gesez uns vorgeschrieben, solche zu steinigen, „was sagst denn du“? Das sagten sie verfänglich, um ihm etwas anzuhaben. Jesus bükte sich nieder und schrieb mit dem Finger in die Erde. Als sie ihn fortwährend fragten, richtete er sich auf, und sagte zu ihnen: „der „Schuldlose unter euch werfe den ersten Stein „auf sie.“ Er bükte sich nieder, und schrieb in die Erde. Als sie das hörten, giengen sie, von ihrem Gewissen überführt, einer nach dem andern hinweg, von den Aeltesten an bis zu den Geringsten. Jesus blieb allein zurük mit dem da stehenden Weibe. Jesus richtete sich auf, und als er, außer dem Weibe, Niemand gewahr ward, sagte er zu ihr: „Frau, wo „sind die, die dich anklagten? Hat dich Niemand verurtheilt“? Sie erwiederte: „Niemand,

„mand, Herr!“ Jesus fuhr fort: „so ver„urtheile ich dich auch nicht; geh, und sündi„ge nicht fort!“ (Joh. 8, 3-11.)

Die Pharisäer berathschlagten sich, wie sie ihn im Reden fangen möchten. Sie schikten ihre Schüler, nebst Herodianern, mit folgenden Worten an ihn ab: „Lehrer, wir kennen dich „als einen freimüthigen, geraden Religions„lehrer, der sich um Niemand kümmert, denn „du siehst nicht auf das Aeußere der Menschen. „Sag uns darum, was du dafür hältst: dür„fen wir dem Kaiser Kopfsteuer geben oder „nicht“? Jesus merkte ihre Bosheit. Er antwortete: „wie stellt ihr mich auf die Probe, „Heuchler. Zeigt mir die Steuermünze.“ Sie überreichten ihm einen Denar. „Wessen, fragte er sie, ist dies Bild und die Umschrift“? Sie antworteten: „des Kaisers.“ „So gebt „denn, fuhr er fort, was des Kaisers ist, dem „Kaiser, und was des Jehovah ist, dem Je„hovah.“ Sie erstaunten, als sie das hörten, ließen ihn, und giengen davon. (Matth. 22, 15-22.)

Als Maria, Lazarus Schwester, dahin kam, wo Jesus war, und ihn erblikte, fiel sie ihm

ihm zu Füßen, und rief aus: „Herr, wärst „du hier gewesen: mein Bruder wäre nicht „gestorben"! Als Jesus sie weinen sah, und auch die sie begleitenden Juden weinen, ward sein Herz bewegt; er fühlte sich erschüttert. „Wo begrubt ihr ihn?" hub er an. Sie antworteten: „Herr, komm und sieh!" Jesus weinte. „Sieh, sagten die Juden, wie er ihn geliebt hat!" (Joh. 11, 32-36.)

Auf der lezten Reise zur Hauptstadt sagte er: „Izt ist meine Sele betrübt, und was soll „ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Zeit! „Doch, darum kam ich in diese Zeit. Vater, „verherrliche dich"! (Joh. 12, 27. 28.)

Als Judas, sein Verräther, hinaus ging, hub Jesus an: „Nun wird der Menschen„sohn verherrlicht, und durch ihn wird „Gott verherrlicht. Wenn Gott durch ihn „verherrlicht wird: so wird Gott ihn auch „durch ihn verherrlichen, und wird ihn bald „verherrlichen. Kinder, ich bin nur noch „kurze Zeit bei euch. Ihr werdet mich suchen, „und, wie ich zu den Juden sagte: wo ich „hingehe, dahin könnt ihr nicht kommen: so „sag ich nun auch zu euch. Ich geb euch die

neue

„neue Vorschrift: liebt euch einander; wie „ich euch geliebt habe, so liebt auch ihr euch „einander. Daran werden alle erkennen, daß „ihr meine Schüler seid, wenn ihr euch einan„der lieb habt.“ (Joh. 13, 31-35.)

Er hob seine Augen gen Himmel, und sprach: „Vater — ich habe dich auf Erden „verherrlicht, ich habe das Werk vollendet, „das du auszurichten mir übertragen hast. — „Ich habe dich den Menschen geoffenbart, die „du aus der Welt mir anvertraut hast. Sie „waren dein, und du hast sie mir anvertraut, „und sie haben dein Wort gehalten. Nun er„kennen sie, daß alles von dir kommt, was „du mir anvertraut hast. — Ich bitte für „sie, nicht bitte ich für die Welt, sondern für „die, die du mir anvertraut hast, weil sie dein „sind. — Ich bin nicht mehr in der Welt, „aber sie sind in der Welt. Ich komme zu „dir. Heiliger Vater, erhalte sie dir, die du „mir anvertraut hast, das sie eins seien, so „wie wir. So lang ich bei ihnen in der Welt „war, hab ich sie dir erhalten; die mir An„vertrauten hab ich bewahrt, und keiner von „ihnen ist verloren gegangen, als der nicht zu „retten war, der Schrift zufolge. Nun kom-

„me ich zu dir." — — (Joh. 17, 1-13.)

Als Judas aus einem Haufen hervortrat, und sich Judas nahte, ihn zu küssen, sagte Jesus zu ihm: „Judas, mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn? — Zu den Oberpriestern, der Tempelwache und den Aeltesten, die zu ihm ausgezogen waren, sagte Jesus" „als ob ich ein Straßenräuber wäre, so „seid ihr mit Schwertern und Stöcken ausge„zogen. Am Tage war ich bei euch im Tem„pel, da legtet ihr keine Hand an mich: aber „dies ist eure Stunde; die Nacht ist euer „Freund!" (Luk. 22, 47-53.)

Auf die Anklagen der Oberpriester und Aeltesten antwortete er nicht. Da sagte der Statthalter, Pilatus, zu ihm: „hörst du nicht, was sie alles wider dich aussagen"? Er antwortete auch ihm nicht, nicht auf eine Frage zur großen Verwunderung des Statthalters. Matth. 27, 12-14.)

Pilatus ging wieder in den Pallast hinein, und ließ Jesus vorfodern. „Giebst du, so re„dete

„dete er ihn an, dich für den König der Ju„den aus?“ „Sprichst du, erwiederte Je„sus, so etwas aus dir selbst, oder haben dir „das andere von mir gesagt“? „Bin ich denn „ein Jude“? versezte Pilatus, „dein eignes „Volk, und die Oberpriester haben dich mir „überliefert, was hast du gemacht“? Jesus hub an: „mein Reich ist nicht von dieser „Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt: „so würden meine Diener schon kämpfen, daß „ich den Juden nicht ausgeliefert würde. Nun „aber ist mein Reich nicht von hier.“ Pilatus fuhr fort: „für einen König erklärst du „dich also doch“? Jesus versezte: „in der „That, König bin ich. Ich bin dazu ge„bohren, und bin dazu auf die Welt gekom„men, die Wahrheit auszubreiten. Jeder „Wahrheitsfreund giebt mir Gehör.“ (Joh. 18, 33-37.)

Als sie ihn zur Gerichtsstäte hinaus führten, begleiteten ihn viele Leute und Weiber mit Thränen. Da wandte sich Jesus nach ihnen um, und sagte: „weinet nicht über mich, ihr „Töchter Jerusalems, beweint vielmehr euch „selbst, und eure Kinder. Wißt, es kom„men Zeiten, wo es heissen wird: wohl den

„Unfruchtbaren, den Kinderlosen; dann wer„den sie zu den Bergen sagen: fallet auf uns, „und zu den Hügeln: bedekket uns! Verfährt „man so mit einem blühenden Baum: was „wird das Schiksal des verdorrten sein“? (Luk. 23, 27-31.)

Als sie an dem sogenannten Schädelplaz angekommen waren, kreuzigten sie ihn — daselbst. — „Vater, rief Jesus, vergieb ihnen, „denn sie wissen nicht, was sie thun.“ (Luk. 23, 33. 34.)

Bei Jesus Kreuze stand seine Mutter, und seiner Mutter Schwester — Als Jesus seine Mutter gewahr ward, und neben ihr seinen Lieblingsschüler: sagte er zu seiner Mutter: „Frau, siehe da deinen Sohn“! und zu dem Schüler sprach er: „siehe da deine Mutter“! (Joh. 19, 25-27.)

Von ungefähr sechs bis neun Uhr war eine Dunkelheit im ganzen Lande. — Da rief Jesus überlaut: „Vater, deinen Händen übergeb „ich meinen Geist“! Und mit diesen Worten gab er den Geist auf. (Luk. 23, 44-46.)

---

3) Auf-

3)

Aufforderung zum Guten.

„Er war gut.“ Kennst du einen höhern Lobspruch für einen Vollendeten, oder vielmehr: kennst du einen andern? — Da liegt er nun und wird nicht wieder aufstehn; er läßt alles in der Welt zurük, nur seine Werke folgen ihm nach! Der Schein um ihn her ist verschwunden; es gilt nichts mehr, von allem was er hatte, es gilt nur, was er war. War er gut: so ist die Stille um ihn her ein Dankgebet; so ist die Thräne, die ihm nachgeweint wird, Freudenthräne! Von seinem Grabe wendet, wer an ihm sie weint, den Blik gen Himmel. Dort sucht er, den er hier verlohr. Er sucht nicht; er ist gewis zu finden, gewis, daß der Gute nicht aus der Welt des heiligen Gottes verschwunden,

daß der Unsterbliche aus seiner sterblichen Hülle nur herausgegangen ist! Vollendet ist er also nicht, er ist verewigt. Nun ist er erst, was er hier ward.

Wir müssen werden, um zu sein, und sein, um zu werden. Niemand wird gut, der es nicht schon ist; Niemand ist gut, er muß es werden — Der Weise, welcher das Wesen der Gottheit nicht der Menschheit zueignen darf, macht gleichwohl dies Streben nach einem unendlichen Ziel uns endlichen Geschöpfen zur heiligsten Pflicht. Er gesteht: Niemand ist gut, denn der einzige, Gott: aber er fodert: ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist! — Dies wäre Foderung des Unmöglichen, wäre nicht — der Mensch nach dem Bilde Gottes gemacht!

Ja, wir sind göttlichen Geschlechts! In Ihm, dem Heiligen, leben, weben und sind wir, vermöge unsrer sittlichen Natur; uns bindet das Gesez, was in Ihm vorhanden ist; genau durch dies Band sind wir frei. — Die Sinnenwelt, die uns umgiebt, schließt uns nicht ein: Gott hat die Welt in des Menschen Herz gelegt. Von der uns umgebenden

Welt ist diese ganz verschieden, durch iene gehen wir, als Fremdlinge, nur hindurch, in dieser gehören wir zu Hause. Das Gesez der Natur außer uns beschränkt nicht unsre innerste Kraft: Das Gesez der Vernunft beherrscht uns, wir sind uns selbst ein Gesez. Dies ist, wie Jesus sagt, das Auge, welches den ganzen Menschen licht macht, der innre Sinn für das Gute. Je klarer dies Auge, um so heller der Mensch. Mit ihm nämlich sieht er nicht umher; er blikt in sich; vor diesem Blik verschwinden alle Aussendinge, er trift das Innre, was wir an keinem Dinge erkennen; wir erkennen durch ihn uns selbst. — Von uns hinweg gewandt fährt dieser Blik nur aufwärts, zu dem Vater des Lichts; weit, weit öfnet sich dies Auge, wenn, mit dem Abschied von der Aussenwelt, das äußere sich schließt — Das Gesez, welches die, nicht blos betrachtende, Vernunft aufstellt, welches sie dem Getöse der Leidenschaft, und dem Geschwäzze einer klügelnden Unvernunft entgegen sezt, ist eine feste Richtschnur für alle unsre Handlungen und — ein sichrer Bürger für unsre erhabensten Hofnungen. Verweilen wir einen Augenblik bei diesem Gedanken.

Unser Dasein auf Erden ist im Grunde nur ein stetes Dagewesensein; es ist ein unaufhörliches Schweben zwischen Leben und Tod. Wird uns das erstre zu Theil oder werden wir leztern zum Raube? Auf diese ängstlich tönende Frage, die wir ins Wilde hinein thun, wird uns draussen keine Antwort. Vom Himmel kommt keine Stimme; auf Erden geschieht kein Zeichen; Niemand ersteht von den Todten. In der That ein beredtes Stillschweigen! Es bringt den Fragenden zur Besinnung; es führt den Nachdenkenden zur Religion der Vernunft. Entscheidend ist der Ausspruch ihres großen Lehrers: „eine böse, ausschweifende „Menschenart verlangt ein Zeichen, und ihm „wird kein Zeichen werden,“ und: „ihr habt „nie Gottes Stimme gehört, nie seine Gestalt „erblikt.“ Mit einem Wunder, wenn es der Weisheit Gottes anständig wäre, wär auch unsrer Unwissenheit nicht geholfen. Wir wollen uns ia nicht wundern, wir wollen begreifen — doch nicht das Unbegreifliche? — So wenig dies sich thun läßt, so wenig läßt sich das Zukünftige erfahren. Verlangen wir indeß eine göttliche Offenbarung, um, was wir durch Schlüsse der betrachtenden Vernunft nicht heraus bringen kön-

können, mit Ruhe zu glauben: wohl, so verlangen wir doch eine Offenbarung — der Gottheit und — für uns? Sichtbar kann sich der Unsichtbare nicht zeigen; auch ist es uns nur um eine Erklärung seines Willens, um Aufschluß über unsre Bestimmung zu thun. Wo hätten wir, vernünftiger Weise, diesen zu suchen? Doch wohl in unsrer eignen Natur. Wie ließe sich sein Wille vernehmen? Doch wohl durch die Vernunft. Jede andre Offenbarung wäre für uns nicht da, offenbarte uns eigentlich nichts. Indeß nun die betrachtende Vernunft hier ein tiefes Stillschweigen beobachtet, tritt die handelnde, welche das Gesez unsers Verhaltens aufstellt, als Bürge für unsre Unsterblichkeit auf. Können wir einen höhern Bürgen erwarten, einen sichrern verlangen? Unverwerflich ist dies Zeugniß der, unsre Handlungen regierenden, Vernunft, wie ihr Gesez unwandelbar ist. Sie schmeichelt keinem unsrer Lüste; sie giebt keinem unsrer Wünsche Gehör; sie achtet auf keine unsrer Entschuldigungen. Ihr ernster, fester Zuruf ist: du sollst! So ernst, wie dieser gemessene Befehl, ist die Versicherung, die sie ertheilt: du wirst! Keine Lokstimme ist diese Verheissung, nicht einmal Verheissung ist diese Versicherung, vielmehr die

nothwendige Folge, die natürliche Bedingung ihrer strengen Foderung ist sie. Die Vernunft kann nicht mit sich selbst im Widerspruch stehn; das Wort, welches sie von sich giebt, kann sie nicht brechen, vielweniger ganz zurüknehmen. Wer soll, muß können. Auch können wir — doch nur das große Werk beginnen, welches sie uns auflegt. Wie denn nun? Beginnen, und niemals vollenden? aufhören indem man anfängt: wie widersprechend! Nein, so lügt die Vernunft, so täuscht Der nicht, von dem wir sie haben. Kennen wir eine andre Ordnung, als die in der uns umgebenden Natur, und im sogenannten Lauf der Dinge herrscht, kennen wir ein andres Gesez, als welchem alle irdischen Geschöpfe unterworfen sind — und wir kennen Beides — ragt der ädlere Theil unsrer selbst, über alles Irdische hinaus, zur sittlichen Welt empor: nun so gehören wir ia dieser unsichtbaren, ewigen Welt an; so vergeht, mit der Zeit, an uns nur das Zeitliche! Dieser Geist, der über das Sichtbare sich erhebt, der aus der Sinnenwelt hinaufstrebt in die sittliche, der das in ihr gültige, alle Geister, alle freie Wesen verpflichtende, Gesez umfaßt, siehe, das ist, mit Jesus Bothen zu reden, das Pfand der Unsterblichkeit, welches uns Gott gegeben hat.

Be-

Bewahren wir es fein in einem guten Herzen! Wir werden unsrer großen Bestimmung nur um so gewisser, ie näher wir ihr kommen. Eine unabsehbare Weite entfernt uns zwar noch von dem Ziele derselben, aber diese Entfernung ist nicht Trennung. Auch sollen wir ia das Ziel nicht erreichen, nur unaufhörlich uns ihm nähern; das ist unsre Bestimmung. Wie auffallend der bloße Beobachter dies auch finden, wie widerstreitend es ihm klingen mag, einem Ziele nachiagen, was doch unerreichbar ist, glauben, daß es unerreichbar ist, und doch ihm nachiagen: so ist doch diese, an sich auch gar nicht vergebliche, Bemühung unverkennbar in unsrer Natur gegründet. Das Ziel aller unsrer Bestrebungen einmal erreicht haben, und an diesem Ziele nun für immer ausruhen — dieser Gedanke ist dem handelnden Menschen ganz unerträglich; einer solchen Ruhe wünscht er nur das Ende, welches sie seiner Thätigkeit gemacht hätte, oder vielmehr diese Ruhe wäre sein Tod. — Also nur immer näher dem unendlichen Ziele, du Endlicher! Endlicher zwar, doch Unsterblicher! Auch du endest ia nie. Nur immer näher! — Ach, mögte jeder Schritt ins Leben ein Schritt zu diesem Ziele sein! — Doch, wer mögte wünschen,

schen, wo es Handeln gilt? Wer sich da bloßen Betrachtungen und Empfindungen überlassen? Lösen sie alle sich nur auf in das große Gefühl der Pflicht! Der Gott in unserm Innern ruft: du sollst! aus unserm Innern töne die Antwort: „ich will!“ — O wie durchdrang iene heilige Stimme schon im zarten Kindes- im schuldlosen Knabenalter oft unser Innerstes! wie erfüllte sie uns da mit Scheu vor uns selbst, mit Ehrfurcht vor der uns gegenwärtigen Gottheit! Vernehmlicher sei sie uns doch in unsern reifern Jahren, hörbar noch auf unserm Todtbette, und hörbar dann, wie die Stimme des Erretters! Sie schrekke uns von iedem schlüpfrigen Pfade der Lust hinweg; sie reize uns zu iedem sauren Gange der Pflicht. Sie erschüttre uns in den Stunden der Verführung; sie erquikke uns in den Tagen der Trübsal. Sie überfalle uns im Ungewitter der Leidenschaft, sie wandle vor uns im Garten der Natur, wenn der Tag kühl worden ist. Sie verlasse uns nicht in Gesellschaft; sie begleite uns in unser Schlafgemach. Sie wiege uns in sanften Schlummer; sie wekke uns zur ernsten Thätigkeit. — Wird es auch dann noch uns schwer, unsrer Pflicht

ein theures Opfer zu bringen; sträuben wir uns, um der erkannten Wahrheit willen, zu entbehren, um des bloßen Rechts willen, zu leiden: o so steh uns der Schuzgeist der Tugend zur Seite, und stärk unsern wankenden Muth! Die entscheidendsten Augenblikke des Lebens, mit eignem wirklichen, und scheinbar größerm Nachtheil für die Pflicht, die bloße Pflicht erkauft haben, welch ein Rükblik ins Leben muß das gewähren, über diesem Sieg muß das Lächeln eines Serafs schweben! Aber

der Zuruf — selber des Engels — er lohnet nicht ganz.
O der Wonne, vor Gott gelebt zu haben!
Gute Thaten um sich her, in vollen Scharen, zu erblicken!
Sie folgen — Mensch, sie folgen dir nach — in das ernste Gericht!

In deinem Innern tönt der Ausspruch desselben wieder, tritt hin vor den Richterstuhl deines Gewissens. Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist, und was der Herr, dein Gott, von dir fodert! Du sollst heilig sein; Er ist heilig. Reines Herzens sein, das heißt Gott schauen. Was recht ist, wollen und thun, nur weil es recht ist; gut sein, um des Guten willen, das heißt Gott gleich werden, und Ihn sehen, wie er ist. Das sollst du, in ie-

dem einzelnen Falle sollst du das, und wenn dein König, und wenn dein Vater, und wenn dein Sohn, und wenn dein Weib, und wenn die ganze Welt, und wenn dein Fleisch und Blut spräche: wolle es nicht! Nur in dem Grade, in welchem du iener Vorschrift folgst, und diese Zumuthung zurück weisest, bist du ein Schüler und Nachfolger Jesus. „Wer unter meinen Nachfolgern, sagt er, nicht Vater und Mutter, wer nicht Frau und Kinder, wer nicht Brüder und Schwestern, ia wer nicht sein eigenes Leben gering achtet, der kann mein Schüler nicht sein." Und: wer mein Schüler sein will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz, und folge mir!

---

4) Er-

4)

Ermunterung zur Freude.

Die Lehre Jesus ist keine Glückselig-keitslehre; eine Anweisung, auf Erden sich glücklich zu machen, hat er weder seinen unmittelbaren Schülern gegeben, noch weniger uns hinterlassen. Die Verheissungen, welche er ienen für diese Welt ertheilte, lauten ganz anders: „ihr werdet allgemein verhaßt sein, um „meines Bekenntnisses willen. Man wird „euch schmähen und verfolgen, und alles Böse „euch andichten um meinetwillen. Die Leute „werden euch an Synedrien ausliefern, in den „Synagogen euch geisseln. Wer nicht sein „Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, der ist meiner unwerth.“ Das sind in der That mehr Drohungen als Verheissungen; nur in seinem Munde waren es keine Drohungen. Ein Mann von solcher persönlichen Rechtschaf-

fenheit

fenheit durfte zu denen, die seiner Leitung sich ganz anvertraut hatten, so reden, und erwarten, daß hierin auch für sie nichts Abschrekkendes lag; er durfte indem er ihnen für dies Leben alles zu nehmen schien, noch von ihnen fodern, und Beides, Ankündigung ihres künftigen Schicksals und Foderung an ihren Charakter, sofern sie einiger Bildung desselben durch ihn sich rühmen wollten, so geradezu, in den bestimmtesten Ausdrükken ihnen vorlegen.

Aber diese Erklärung that er doch nur seinen unmittelbaren Schülern, und auch ihnen nur in Beziehung auf damalige Zeitumstände?" Es ist wahr, die Zeiten haben sich geändert, allein nicht so sehr die Menschen. Aehnlichen Drangsalen, als Jesus erste Schüler, hauptsächlich von ihren vormaligen Glaubensgenossen auszustehen hatten, sind wir nun wohl izt nicht ausgesezt: aber bei ähnlicher Denkart, wie nämlich Jesus sie den Seinigen eingeflößt hatte, dürfte unser zeitliches Loos doch nicht so ganz verschieden von dem ihrigen ausfallen. Darum wird izt wohl keiner gehaßt und verfolgt, weil er ein Christ heißt, zum wenigsten hat es in sogenannten christlichen Staaten damit eben nichts auf sich, aber darum wird einer noch häufig verkannt und auf mancherlei

Art

Art gemishandelt, weil er es ist. Der Name unsers Jesus ist den mehresten Menschen izt gleichgültig: allein der Sinn Jesus ist noch immer dem großen Haufen in allen Ständen und Volksklassen zuwider, weil er mit den Absichten, Neigungen und Begierden, mit der ganzen Denk- und Handlungsweise der mehresten Menschen im Widerspruche steht. Die darum dem Geiste, welcher alle seine Worte und Thaten regierte, alle seine Gedanken und Empfindungen ordnete, von Herzen huldigen — und wer Jesus Geist nicht hat, der ist nicht sein — diese wahren Verehrer Jesus oder diese sittlichen Verehrer Gottes trift auch noch immer, was er von seinen „rechten Schülern“ sagte: „sie sind nicht von der Welt; ich habe mit ihnen eine Ausnahme von der großen Welt gemacht, darum hasset sie die Welt.“ Wie einst der Jude den Christen verfolgte: so verfolgt noch immer der Heuchler den Rechtschaffnen; wie einst der Christ dem Griechen lächerlich vorkam: so findet der Weltmann den Gewissenhaften noch immer lächerlich. Bei Vornehmen, und auch bei Geringen beliebt, aus einem geringen selbst ein vornehmer, ein begüterter Mann werden, der mit seinem Reichthum auch Ehre, der mit seinem Glanz auch Ein-

fluß, der bei seinen Gütern auch Wolleben hat, mit einem Worte, in der Welt sein Glück machen — nein, dazu giebt die moralische Religion nicht die mindeste Anleitung, dazu macht das Evangelium Jesus nicht die geringste Hofnung. Bei der Redlichkeit, welche die reine Moral desselben uns zur Pflicht macht, können wir arm, bei der Genügsamkeit, welche sie empfiehlt, können wir verachtet, bei der Gerechtigkeit, welche sie vorschreibt, können wir unvermögend in der Welt sein und bleiben; bei der Ausübung alles dessen, was sie uns anbefiehlt, und bei der Unterlassung alles dessen, was sie uns untersagt, können wir an alle dem zeitlebens Mangel leiden, was Glück und Glückseligkeit heißt, und auch so genannt zu werden verdient.

So müssen denn wir, denen dies oder ein milderes Schicksal zu Theil wird, bei unserm Bestreben nur nach innern Werth; wir, denen dies oder etwas Angenehmers zufällt bei unserm Trachten nur nach dem Reiche Gottes, wir müssen eine höhere Freudenquelle uns eröffnen, als die ist, aus welcher die Welt schöpft. Was uns genügen, was uns auch dies Leben, bei allen unangenehmen Begegnissen und bittern Erfahrungen dessel-

desselben, werth machen, was mehr noch unsern Geist beständig heiter, unser Herz stets ruhig erhalten soll, das muß nicht ausser, sondern in uns selbst, und mithin von dem Zufalle, der eben das Glück gebiert, von dem Zusammentreffen der Umstände, auf welche wir keine Rücksicht nahmen, ganz unabhängig sein. Ermunterung zur Freude, die so genossen und so empfangen wird, ist so gewiß Andachtsübung, als es der Wille Gottes ist, daß wir ieder Art menschlicher Glückseligkeit uns würdig, und in aller Absicht so viel aus uns selbst machen, als wir können, um ieder Art menschlichen Elendes das Gleichgewicht zu halten!

Blikken wir denn tief in uns selbst, und durchschauen unser Innerstes! Bemerken wir die Anlagen, welche sich in uns finden, mit Wohlgefallen, empfinden wir die Würde unsrer sittlichen Natur mit lebhafter Freude! Das Gefühl derselben ist Dank an unsern Schöpfer, und erhebt uns über uns selbst, über unser hiesiges, noch unvollendetes, Tagewerk, über alle unsre irdischen Verrichtungen und Angelegenheiten, die weder unsre Kräfte erschöpfen, noch auch unsre Wünsche erfüllen, die weder unserm Geiste hinlängliche Beschäftigung noch auch unserm Herzen völlige Ruhe gewähren

können. Aber dies Gefühl läßt uns auch keinen Augenblick unthätig; es ist kein dumpfes Erstaunen über uns selbst, kein schwärmerisches Emporfliegen zur Gottheit. Indem es sich in uns regt, erwacht mit ihm zugleich ein andres, damit wir nicht zur falschen Hochachtung, zur todten Bewunderung unsrer selbst verleitet werden. Bei der Wahrnehmung dessen, was wir sein können und sein sollen, kann es unsrer Bemerkung unmöglich entgehen, was wir sind. Dürfen wir nun vor dem Bilde nicht erröthen, welches hier, neben ienem, sich uns darstellet, können wir zwischen beiden einige Aehnlichkeit uns in den Zügen derselben Spuren künftiger Gleichheit entdekken, können wir das, und uns dabei getrost auf das Urtheil der Kenner berufen: welch eine neue Freudenquelle eröfnet sich uns dann! Um so ergiebiger ist diese, ie reiner sie ist, und um so reiner, ie mehrern Zufluß sie von allen Seiten bekommt! Täglich schöpft aus ihr, wer sich täglich einer guten Handlung, und, welches weit mehr sagt, des herrschenden und immer wirksamern Vorsazzes, gut oder so zu handeln, daß seine Handlungsweise zur Richtschnur für alle Menschen werden dürfte, bewußt ist. Dies Bewußtsein ist, wie das erhabenste, dessen der Mensch fähig ist, so auch das froheste, welches er hegen kann.

Mit

Mit demselben wird ihm die reinste Freude zu Theil, die sein Innerstes mit sanftem Entzükken durchströmt, und in ihrem Genusse sich noch vermehrt. Vergleicht hiemit die Freuden des Menschen, der nur für diese Welt lebt, die Freuden des Geizigen, des Geldgierigen, des Wollüstigen — doch nein, die Vergleichung findet nicht statt.

O wohlthätige Einrichtung unsrer Natur, woran die weise Güte des Schöpfers, woran der Finger des Heiligen erkannt werden muß, die nämlich mit dem oft verwirrten Weltlaufe nicht übereinkommt, die, einmal getroffen, dem, immer wandelbaren, Glücke entgegen steht — daß, wer wahrhaft froh sein will, gut sein muß! — Ermunterung zur Freude ist darum schon Auffoderung zum Guten, und diese schließt immer auch ienen Zuruf in sich! Hört ihn, ihr schuldlosen Kinder, um ein Leben ohne Reue — euch zu sichern; hört ihn, ihr blühenden Jünglinge und Mädchen, damit eure Erndte noch herrlicher sei; hört ihn, ihr ernsthaften Männer, ihr sorgsamen Frauen, daß euer Ernst stets in Heiterkeit, und eure Sorge in Zärtlichkeit übergeh; hört ihn, ihr wankenden Mütter und zitternden Greise, um bis zum Grabe festen Schritt zu halten, hört ihn, den Ruf zur

Freude, die Stimme des Himmels, die mit der Tugend sich herabläßt zur Erde, nicht als Lokstimme, sondern, nach verübter Pflicht erst hörbar, als Stimme des Segens! Vernehmt ihren Ton, ihr Kranken, in eurer stillen Kammer; vernehmt ihn, ihr Sterbenden in eurer lezten Noth! —

Seid stark, ihr Guten, fürchtet nicht
durchs finstre Thal zu wallen.
Nah an des Thales Nacht ist Licht!
Der Engel Jubel schallen
ins lezte Seufzen der Natur!
Was euch hier nicht wiederfuhr,
das wird euch dort begegnen:
eures ganzes Lebens Lohn;
vor des gerechten Richters Thron
wird euch die Tugend segnen!

2. Bei

2.

Bei der christlichen Abendmahlsfeier.

1)

Gedächtnißfeier Jesus.

Da stehst du vor mir, in deiner, ganz redenden, Ehrfurcht gebietenden, Zutrauen einflößenden, Gestalt, in ieder deiner holdseligen Gebehrden, mit dem scharfen Blikke deines hellen Augs, mit dem sanften Lächeln deines ruhigen Mundes; da gehst du vor mir vorüber, mit dem hohen Strahl deines Geistes, der aus iedem Gesichtszuge hervorbricht, mit dem Ausdruck der Liebe, der auf allen Bewegungen ruht — Mann, der der Vorwelt war, was noch Keiner ihr gewesen ist, Mann, den die Nachwelt ehrt, wie sie noch Keinen geehrt hat!

Geh nicht vor mir vorüber! — Noch nach achtzehn hundert Jahren bin ich dein Jünger, dem nirgends so wohl sein muß, wie in deiner Gesellschaft. Lehrer der Menschen, was lernt ich nicht von dir? — Daß ich die Welt nicht anseh, wie ein Hospital, das menschliche Leben nicht wie ein Räthsel, mein Dasein nicht wie einen Traum; daß ich mit Wohlgefallen auf die Erde, und wenn es mir traurig geht, in Hofnung fröhlich, nach dem Himmel sehe; daß ich mein Schicksal aus einer höhern Hand nehme, wie es mir zufällt; daß ich mein Tagewerk mit Fleiß vollbringe, um auf den Abend meines Lebens mit Ruh zu blicken; daß vor der Nacht des Grabes mich nicht schaudert; daß ich auf den Morgen der Ewigkeit mich, heimlich und herzlich, freue — welch ein Geschenk von dir! Und nähm ich es nur so ganz aus deiner Hand, wie es auch für mich darin liegt; hing ich nur ganz an deinem Munde; folgt ich, mit iedem Zuge meines Herzens, dir nur nach!

Woher ich komme und wohin ich gehe; wozu ich da bin, und was aus mir werden soll — ich weiß es nicht. Du sagst: „ich komme vom Vater, und gehe zum Vater“ — was kann ich Liebers hören, was kann ich Seligers glauben?

Vater! — wie fliegt mit diesem Gedanken, mit diesem Ausdruck mein ganzes Herz dir zu, dem unbekannten Gott! Der Welt Schöpfer und Regierer. Herr des Lebens und des Todes, und — mein Vater! Vater deiner ganzen Schöpfung, Einer großen Familie, Vater im Himmel, dem nichts auf Erden verborgen ist; der in das Verborgene sieht; ohne den kein Sperling zur Erde fällt; vor dem alle Haare auf meinem Haupte gezählt sind; der gute Gaben seinen Kindern giebt, die verständig und gut genug sind, ihn darum zu bitten; von dem alle gute, alle vollkommene Gabe herabkommt; der seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und über die Guten, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte; der gütig ist, auch über die Undankbaren und Boshaftigen; der nicht will, daß Jemand verlohren werde, sondern daß allen geholfen werde, daß alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen: vor dem Freud ist im Himmel über einen Sünder auf Erden, der Buße thut!

O du Vater Jesu Christi — sei du mein Vater! Höchstes, unendliches Wesen! du bist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann dich, mit keinem meiner Gedanken erreichen! Grundwesen aller Dinge, du bist mir unergründlich! Ewiger! Allgegenwärtiger! Allgenugsamer! — ich habe für dich nichts als die Namen! Herr Zebaoth, du bist mir schrecklich! Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, du bist nicht der Gott meiner Väter! Jehovah, ich gehöre dir nicht an! Du, Vater Jesu Christi, bist — unser Vater im Himmel; zu dir kann sich meine Seele in freudiger Anbetung erheben; du bist mir immer nahe, näher wie ich mir selbst; in dir lebe, webe und bin ich! für dich hab ich ein Herz!

So warm es in meiner Brust schlägt, voll Kraft und Lust des Lebens und der Liebe — ist es, Vater, der Adelsbrief, den du an deine Menschheit verschenkt, den du dem Stammvater der Menschen eingehändigt hast! Wir sind alle aus einem Blut, und alle zu einem Zwek. Du hast allen auf Erden Ziel gesezt und zuvor versehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen: aber vielmehr hast du zuvor versehen;

hen; das Ziel unsers Erdenlebens ist nicht der Zwek unsers Daseins. Vergebens zwar bemüh ich mich, ihn auszumitteln; umsonst ist mein Bemühn, zu wissen, was ich hoffen, zu erfahren, was ich erwarten soll. Und Erwartung freilich kann trügen, Hofnung kann täuschen, ia wo nur Hofnung ist, da ist auch Furcht. Ach, daß es Glaube würde, reiner Glaube, der, gleich der mit ihm so nah verwandten Liebe, alle Furcht austreibt, dies Ahnen der Unsterblichkeit in mir, dies zitternde, frohe Verlangen nach einem unvergänglichen Leben, nach einem reinen, bleibenden Daseinsgenuß, dies bange Vorempfinden eines freiern, bessern Seins! — Ich seh mich um nach dir, Lehrer der Menschen, und ich höre von dir die erhabnen Worte: Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; ihm leben sie alle, die, in der Sprache sterblicher Menschen, todt heissen. Und: wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe: wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben! Glaubest du das? — Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben! Vergieb, daß

ich noch einmal mich nach dir umsehe, wie du am Kreuze hängst, um dein leztes Wort zu vernehmen. Vater, rufst du aus, in deine Hände befehl ich meinen Geist! Und zu dem, der, dir zur Seite, am Kreuze hängt, sprichst du: heute wirst du mit mir im Paradiese sein! — Worte des Lebens, seid mir ganz gegenwärtig, werdet mir recht klar und gewis im Sterben. Mein Ende sei, wie dein Ende, Freund Gottes und der Menschen!

Aber so muß ich nachfolgen deinen Fußtapfen, so weit mein Weg durch dieses Leben geht. Zwar, was du auf Erden vollbracht, und wie du es vollbracht hast, das kann ich, zum kleinsten Theile nicht, und nicht so, vollbringen. Aber auch ich muß würken die Werke des, der auch mich gesandt, mir meinen Würkungskreis angewiesen hat; es kommt die Nacht, da Niemand würken kann. Die bürgerliche und die häusliche Gesellschaft hat Ansprüche auf mich, und Ansprüche, wie beide sie nicht geltend machen können, hat, auf ieden Tag meines Lebens, die Weisheit, die mir ieden werden ließ. Dein ganzes Leben war Ein schönes Tagewerk, deine große Sele, ganz Thätigkeit, dein Eifer in Führung

rung deines hohen Berufs so rastlos, daß du keinen Ort hattest, keinen haben wolltest, wohin du dein Haupt zur Ruhe legtest. Ich, Schwacher, bedarf der Ruhe, aber höheres Bedürfnis sei mir doch die Arbeit; mein Tagewerk wird oft unterbrochen, aber unvollendet sei es doch nie; mein Beruf ist klein, aber ich sei doch im Kleinen treu. — Deine Thätigkeit entsprang aus Liebe und war ganz Liebe, nur um wohl zu thun, zogst du umher. So rein von allen Eigennuz kann ich nicht handeln, aber ich will den Eigennuz der Welt vergessen, und will am ersten nach dem Reiche Gottes, und seiner Gerechtigkeit, nach dem, was an sich gut und vor Gott recht ist, in ieder Handlung trachten, damit mir das Uebrige alles zufalle; damit von dem Nüzlichen der Handlung mir zu Theil werde, was für mich zu gehören scheint. — Mit Wohlthun bezeichnetest du ieden Schritt deines Lebens; Blinde liefen dir nach, und wurden sehend; Lahme wurden zu dir gebracht, und gingen von dir hinweg; und zu Aussäzzigen gingst du, und sprachst sie rein! Mit Wohlthun sei wenigstens ieder Abschnitt meines Lebens bezeichnet; helfen will auch ich, so viel ich kann,

und

und kann ich dem Elend meiner leidenden Brüder nicht abhelfen, weil ich selbst es trage, so will ich es zu lindern unermüdet sein; noch heute will ich hingehen zu einem heimlich Armen oder zu einem Kranken, der zu mir nicht kommen mag oder kann. — Im täglichen Umgang mit deinen Freunden, deinen Schülern, und mit Fremden, warst du die Sanftmuth, die du predigtest. O daß ich nie andern, nie meinen Kindern, meinen Hausgenossen predigte und selbst verwerflich würde; daß ich andern stets die Nachsicht gewährte, deren ich so sehr bedarf; daß ich nie die Unart übler Laune an mir blikken ließe. — Die Ungerechtigkeiten, die man so vielfach an dir beging, verschmerztest du, im reinen Aufblik deines Herzens zu Gott; die Mishandlungen deiner Feinde vergaltst du mit zuvorkommender Güte eines Freundes. Wer wär ich, wenn ich nicht Beleidigungen vergäße, da ich nie blos der Beleidigte bin; wenn sogar das Gerede müssiger Leute, das Gespräch des Tags mich aufbrächte und erbitterte; wie sehr zeugte ich wider mich selbst! — Jedes Menschen Freund, warst du ein Feind iedes Unrechts, straftest ieden verschuldeten Irthum, schaltst iede Untugend, und keine Menschenfurcht,

die

die du nicht kanntest, brachte dich zum Schweigen! Ich soll mich nicht zum Märtyrer der Wahrheit aufwerfen, aber ich darf ihr nichts vergeben, und ich will sie sagen, wo andre sie verschweigen, und dem, der ihres Zeugnisses bedarf, ins Gesicht! — Die vielen Mühseligkeiten deines segenvollen Lebens ertrugst du mit Heiterkeit. Mit Gelassenheit will wenigstens ich das tragen, was mir von Leiden des Lebens zu Theil wird. — Du wandtest alle deine Kräfte für die Menschen auf, und dein Herz ruhte in Gott; du lebtest — wie noch nie ein Mensch gethan hat — für die Welt, und dein Geist erhob sich über die Welt; du arbeitetest mit Hand und Mund für die Erde, und dein Auge hing stets am Himmel. Deine Selbstgespräche waren Gebet, in deiner Einsamkeit hattest du Gesellschaft von der besten, Selbstgenuß von der reinsten Art. So sei auch ich in, und nicht von der Welt; ich gehe gern mit andern, aber noch lieber mit mir, und am liebsten mit Gott um. Wahrer Umgang mit Gott ist das Erhabenste, wozu der Mensch es bringen kann. — Mit Fassung, wie sie sich nicht erkünsteln, mit einer Seelen-

ruh

ruh und Seelengröße, die alles hinter sich läßt, gingst du noch in der Blüthe deines thatenreichen und leidenvollen Lebens, in den Tod. Alle Schrekken desselben überwandst du in dem hohen Gefühl, mit deinem Leben der ganzen Menschheit, deinem Zeitalter zunächst, ein Opfer zu bringen, wie es das Schiksal erheischte. Als ob es heut erst von dir dargebracht wäre, heiliger Menschensohn, so laß mich dieses Opfers heut gedenken! Du erhabenster Lehrer, du, größester Wohlthäter der Menschen, bist gestorben als der niedrigste, verworfenste Verbrecher, des schimpflichsten und gräßlichsten, und — des ruhigsten und seligsten Todes — am Kreuz! Deinen Mördern, die an deiner Todesquaal sich weideten, über die ich izt noch Rache und ewiges Wehe rufen mögte, hast du vergeben, und Vergebung von Gott in deiner Todesstunde erfleht! Im höchsten Empfinden der unsäglichen Marter, die du littest, hatte dich Gott, Gott hatte dich, menschlicher Weise zu reden, verlassen, und ihm übergabst du, als deinem Vater, deine scheidende Sele, und so neigtest du sanft dein blutendes, zerschlagnes Haupt. —

O als ob ich unter dein Kreuz mich stellen an deinem Kreuze niederknien könnte: so laß mich izt zum Altar treten, und mit heiligem Schauder die Sinnbilder deines Todes empfahen! Vielleicht, daß ich hinfort nicht mehr essen werde von dem gesegneten Brod! Vielleicht, daß auch meine Stunde bald schlägt!

Stärke mich durch deine Todeswunden,
Heiland, wenn die seligste der Stunden,
welche Kronen auf der Wage hat,
meinem Sterbebette naht!

Wenn die Hand, izt im Gebet gefaltet,
dann im matten Todesschweiß erkaltet,
wenn das Haupt, das izt sich aufrecht hält,
auf die Brust hernieder fällt,

Wenn die Meinen um mein Lager stehen,
stumm, als sollten sie vor Schmerz vergehen,
o dann stärk uns, Helfer in der Noth!
sie — zum Leben, mich — zum Tod!

---

2)

Feier des Todes Jesus.

Stark, wie deine Seele war, als du in den Tod gingst, Lehrer der Welt, stark sei meine Seele, bei dem Andenken an deinen Tod! Die Lebhaftigkeit der Empfindung, mit welcher ich mich deiner lezten Stunden erinnere, hindre mich nicht am ruhigen Nachdenken über das Schicksal deiner lezten Jahre.

In der Blüthe deines Lebens, in der vollen Reife deines Geistes tratst du auf, als Lehrer deiner Nazion! Sie glich einer Heerde ohne Hirten. Deine sanfte Lokstimme schallte überall, aber die verwilderten Schafe kannten sie nicht. Der große Haufe lief eine Weile dir nach, und verlief sich wieder eben so bald. Die Vornehmern schienen anfangs um dich unbekümmert, und waren zulezt im Einverständniß mit deinen erklärtesten Gegnern. Sie, die Lehrer des Volks, in deren Orden du nicht getreten warst, traten dir bei iedem Schritt entgegen.

Weniger

Weniger deine öffentlichen Widersacher, als deine geheimen Verfolger, waren sie deine unversöhnlichsten Feinde. Freunde fandest du nur an ein paar armen Fischerfamilien, unter ehrlichen Zollbedienten — gerade der verachtetsten Menschenklasse! Dem Glanze der Reichen, dem Schuzze der Mächtigen, dem Beifalle der Gelehrten entzogst du dich selbst, zufrieden mit dem Beifall deines Gewissens, vertrauend nur deiner guten Sache, und bekannt nur mit den Schäzzen der Wahrheit! Die Nebenabsichten, von welchen die angeblichen Wahrheitsfreunde deines Volks getrieben wurden, waren deiner ganzen Denkart fremd, und so stand deine Handlungsweise auch mit der ihrigen im Widerspruch. Die vielfachen Zwekke, die deine verwilderte Nazion zu erreichen kraftlos strebte, waren von deinem Gesichtspunkt völlig ausgeschlossen, und so fielen auch deine, anfangs eifrigsten, Anhänger zulezt von dir ab. Die Vorurtheile, mit welchen die wenigen Schüler, welche du dir auferzogst, zu dir kamen, bestrittest, ihre Lieblingswünsche unterdrüktest du, und so wurden auch sie oft an dir irre, und beinah von dir abwendig gemacht. Und so standest du denn allein, zwar auf dem erhabensten, aber auch dem gefährlichsten Posten! Die verblendete Nazion verlangte dich zu ihrem

König Meßias, und dein Reich war nicht von dieser Welt; die scheinheiligen Pharisäer und Schriftgelehrten foderten von dir ein Zeichen vom Himmel, und du fandest dich nur berufen, auf Erden zu lehren. Und deine Lehre und Lehrart, wie durchaus verschieden war sie von der der Gesezausleger! Auch das gemeine Volk begrif diesen Unterschied leicht. Du predigtest nicht den Jehovah, nicht den Gott Israels, nicht den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der in Jerusalem, im Tempel und am Altar verehrt, und von Priestern, als seiner Leibwache, bedient sein wollte, sondern du predigtest den einzig guten Gott, den allgemeinen Menschenvater, der, als heiliger Geist, im Geist und in der Wahrheit verehrt werden sollte, und weihtest ieden deiner folgsamen Zuhörer zum Priester Gottes, zum Diener der Religion ein. Und so tratst du unvermerkt aus dem Kreise heraus, an welchen du sonst deine wohlthätige Wirksamkeit selbst bandest. Aus einem wahren, allgemeinen Volkslehrer wardst du ein Lehrer der Welt, nicht redetest du nur in der Synagoge der Juden, sondern der Sonne gegenüber, die auch über den Samariter und

Heiden schien, in der freien Natur; aus einem wahren, rechtschaffenen Patrioten wardst du ein Weltbürger, nicht sahst du mehr auf den verschwundnen Flor des Hauses Israel, sondern auf die Bildung der Nachwelt. Dies war der höchste Standort, den du, mit wahrer Erhabenheit der Seele, mit eben so festem Sinn als sanftem Herzen, mit eben so ächtem Muth als reiner Bescheidenheit, betratst, und den du so, bis an deinen lezten Athemzug, behauptetest, der höchste Standort, von welchem dein gebenedeieter Name über alle Namen hervorragt, in der Geschichte der Menschheit, göttlicher Menschensohn! — Aber nun war auch dein Fall in Judäa, dein Sturz in Jerusalem unvermeidlich; deine Stunde war gekommen. Du hattest die jüdische Königskrone verschmäht, der Märtyrerkranz umwand nun deine Schläfe. Und du hast ihn getragen, wie es dir gebührte. Aedler hat ihn keiner erkämpft; schöner hat er keinen geziert!

Noch hattest du dein großes Tagewerk kaum vollendet, als die Stunde deiner Vollendung kam. Du sahst sie, wie ein, in der Ferne stehendes Gewitter herauf kommen, du zeigtest sie von ferne schon deinen Freunden. Sie alle wandten vor dieser unglaublichen Erscheinung

sich bang hinweg: nur du stelltest dich ihr entgegen, du sahst der drohendsten Gefahr um so herzhafter ins Gesicht, ie näher sie kam. Mehrere Auswege blieben dir übrig, um ihr zu entgehen; nur der einen oder der andern Parthei, die gemeinschaftlich dich angriff, durftest du die Hand bieten, um Leben und Ehre zu sichern: aber du bliebst, allein, auf deinen Posten, in gleich weiter Entfernung von der Faction des Volks, wie von dem Anhang der Regierung, von dem Kirchenpublikum, wie von ieder Sekte, du suchtest nicht deine Ehre, sondern die Ehre deines himmlischen Vaters, d. i. die Ehre der Menschheit, die Erhaltung und Erhöhung ihrer Sittlichkeit; für Wahrheit und Recht gabst du willig ein Leben hin, das nur im Dienst der Tugend dir theuer war. Hinweg mit dem Moralisten, der so freimüthig alle unsre Gebrechen aufdekt, dachte die hohe Geistlichkeit schon längst, und hinweg mit dem leidigen Tröster, der uns den Edomiter nicht fortschaffen kann, schrie endlich der niedre Pöbel. Du hättest nur weichen dürfen, wie vormals deine verstellten Gegner dir riethen: aber du bliebst, wo du warst, vielmehr du gingst dem Hasse der Geistlichkeit, und der, durch sie gereizten, Wuth des Pöbels entgegen; du anvertrautest dich deinem Verräther, nachdem du ihn entdekt

dekt hattest; du entwafnetest deine Vertheidiger; du übergabst dich den Händen deiner Mörder.

Und so thatst du allerdings mehr, als vielleicht ieder andre, vielleicht selbst der Weise, in deiner Stelle gethan haben würde. Aber der Plaz, welchen du unter deinem Volke zu behaupten, und welchen du von dem, einmal gefaßten, Standort aus, zu übersehen hattest, ist auch einzig in seiner Art. Doch überließest auch du dich dem Gefühle nicht ganz, welches, bei deinem überdachten Plan, durch das Zusammentreffen solcher Umstände, in dir erwachen mußte; du unterdrücktest nicht das Gefühl der Menschlichkeit. Du empfandest alle Schrecken deines quaalvollen Todes vorher. Schon auf dem Wege zur Hauptstadt riefst du, bei dem leeren Jubelgeschrei des Volks und deiner Schüler, aus: „izt ist meine Seele betrübt, und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch, darum bin ich in diese Stunde kommen.“ Eine noch stärkere Vorempfindung der dir nun ganz nahe bevorstehenden Marter überfiel dich in iener schreklichen Nacht, in welcher du den Verräther erwartetest, aber auch ihrer wardst du Herr. Kniend, und mit Angstschweiß bedekt, hattest du wiederholt gefleht: „Vater, ists möglich, so überhebe mich

dieses bittern Kelchs, doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst; ists nicht möglich, so geschehe dein Wille, ich trinke ihn dann!“ — da richtetest du furchtlos dich auf, und sorgtest nur für die Erhaltung deiner schlafenden Schüler. Wenige Minuten vorher, eh du dein Haupt neigtest: klagtest du: „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ doch hob sich deine Stimme wieder, und dein lezter Laut war Ausdruk des Danks, und des Vertrauens zur Vorsehung. Dein Gott war dir ganz gegenwärtig, indem dein Geist sich ganz zurückzog in sich selbst.

Das wilde Feuer der Schwärmerei hatte deine reine Seele nicht entzündet, die heilige Flamme der Gottes- und Menschenliebe, loderte in deinem Busen. Du empfandest also iede Marter, welche Einfalt und Bosheit dir verursachten; tief fühltest du iede dir zugefügte Schmach, iede dir geschlagne Wunde; die Schauder des unnatürlichsten und schmerzhaftesten Todes durchdrangen alle deine Nerven. Gleichwohl achtetest du weder aller dieser Marter, noch auch der damit verknüpften Schmach; du wolltest gleichwohl diesen Tod. Alles wolltest du an die Rettung deines Volks, zum wenigsten deiner Nachkommen, wenden, auch dein Leben, da dir für deine Zeitgenossen

nichts

nichts mehr zu thun übrig blieb. Als ein Opfer wolltest du an dem infamirenden Galgen hängen, beladen mit dem Fluch der Juden und der Heiden, als ein Opfer für das ganze Volk! Darum machtest du diese deine Todesart schon vorher, besonders deinen Schülern, kund; darum sprachst du davon mit so vieler Freimüthigkeit zu Freunden und Feinden; darum trafst du alle Vorkehrung, um kurz vor dem Osterfest, da fast die ganze Nazion in der Hauptstadt des Landes versammlet war, hingerichtet zu werden; darum zogst du mit scheinbarem Pomp in sie ein; darum nahmst du noch zulezt die Miene eines Gesezeiferers und Tempelreformators an. Der allgemeine Ruf, der vor dir her ging: „Der große Sohn und Thronfolger Davids, der längst erwartete Messias, der König Israels ist nun im Anzuge, der Todtenerwekker erscheint,“ sollte dem allgemeinen Geschrei nur Plaz machen: „hinweg mit diesem falschen Propheten, mit diesem Gesezverächter, mit diesem Sabbathsschänder, mit diesem Volksverführer, mit diesem unseligen Rebellen, hinweg mit ihm ans Kreuz, ans Kreuz!“ Die aufs höchste gespannte Erwartung des Volks sollte aufs schrecklichste getäuscht, und alle mit ihr verbundnen trügerischen Hofnungen

 und

und verführerischen Träume, wo möglich, in ihr volles Nichts gestürzt werden. Der noch vor Kurzem angebetete Messias sollte, als ein Verfluchter hingerichtet werden. Ein für allemal sollte er sterben, der Messias, der dieser gesunkenen Nazion nicht erscheinen konnte, sterben sollte die auf den Messias gesezte Hofnung des irre geführten Volks, sterben der Gedanke an ihn in den Köpfen der politischen und religiösen Schwärmer damaliger Zeit!

Das war die hohe Absicht, mit welcher du in den Tod gingst, und die du auch bei dem bessern Theil der Nazion, bei deinen vormaligen und künftigen denkenden Verehrern, erreichtest. So starbst du den edelsten Tod fürs Vaterland; so benuztest du auch den lezten Zeitpunkt deines Lebens; so lenktest du die böse Zeit, in welche du dich schiktest, zum Guten, — Aber es giebt der Gesichtspunkte allerdings noch mehrere, aus welchem sich das öffentliche Ende deines Lebens betrachten läßt. Wie du nämlich dein öffentliches und Privatleben (ienes nur eine Folge von diesem) geführt hattest: so beschlossest du es auch; als Muster alles des Guten, welches du gelehrt hattest. Und deine ganze Lehre bestätigtest

tigtest du hiemit auf das feierlichste. Dein leztes Bekenntniß vor Gericht war: „ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll; wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Dies Zeugniß versiegeltest du mit deinem Blute. Dadurch begründetest du auch, wenigstens für deine Zeitgenossen und Landsleute, das neue Testament, die wahre, moralische Religion. Von der fernern Ungültigkeit der Opfer und der damit zusammenhängenden Gebräuche, wodurch das alte Testament, die bürgerliche Religionsverfassung der Israeliten gestiftet worden war, konnte dein Verehrer sich nun um so leichter überzeugen, da sie sämmtlich das große Opfer nur schienen vorgebildet zu haben, welches du deinem Volke darbrachtest. Mit diesen, stillschweigend aufgehobnen, Gebräuchen war nun auch das bürgerliche Gesez, welches die Grundlage iener Verfassung ausmachte, entkräftet, und das Sittengesez, welches du dagegen aufgestellt hattest, gleichsam förmlich in die Welt eingeführt. Und so war auch die Scheidewand niedergerissen, welche bis dahin die kleine Juden- und die große Heidenwelt von einander getrennt hatte. In dieser mehrfachen Rücksicht war dein Kreuzestod für dein Zeitalter höchst wichtig, für deine

Na-

Nazion versöhnend und für die ganze Welt wohlthätig!

Das ist er, auch noch für die späteste Nachkommenschaft, für ieden Bekenner deiner Lehre, für ieden Verehrer deiner Tugend, das ist er auch für mich!

Ja auch mir starbst du zu gute,
hingst auch für mich in deinem Blute,
du, der du auch mein Lehrer warst!
Dankbar will ich dich bekennen,
mich deinen Freund, und Schüler nennen,
bis du dich ganz mir offenbarst!

---

3)
Das neue Testament.

Das alte Testament, (die mosaische Religionsverfassung) war bereits sehr schwankend, als Jesus im iüdischen Lande auftrat. Mehrmals war es seiner gänzlichen Vernichtung nahe gewesen, immer hatte es sich von den wilden Stürmen, die es von aussen und innen trafen, noch wieder erholt: izt schien der Zeitpunkt gekommen zu sein, wo es entweder ohne Rettung zu Grunde gehen, oder sich mächtig wieder aufrichten würde. Bei der großen Ungewisheit, in welcher das Volk in Absicht auf das eigentliche Geschäft des nur zu sicher erwarteten Messias war, bei der allgemeinen Aufmerksamkeit, welche der neue Volkslehrer, Jesus, erregte, bei der merklichen Verschiedenheit seiner Lehre und Disciplin von der Weise der Gesezausleger, und bei der durchgängigen Unzufriedenheit mit der damaligen Lage der öffent-

fentlichen Angelegenheiten, und mit dem Zustande der Religion insbesondre, konnte, zumal bei denen welche diese von andern hegten, der Gedanke leicht aufkommen, Jesus, als der gewöhnliche Messias, gehe wohl zunächst mit einer völligen Tempelreform, oder gar mit Abschaffung des Gesezzes und der Propheten, mit Aufhebung der bisherigen Verfassung um. Da nun aber dieser Gedanke ganz ausser seinem Plane lag: so hatte er nichts Angelegentlicheres, als dieser Vermuthung geradezu gleich anfangs zu widersprechen. „Wähnt nicht, sprach er, daß „meine Absicht sei, das Gesez oder die Propheten „aufzuheben. Ich will nicht aufheben, „sondern vollenden. Denn ich versichre euch, „eh nicht Himmel und Erde vergeht, „wird nicht ein Jod, nicht ein Strich vom „Gesezze vergehn, ehe alles nicht das sich zu„trägt.“

Diese freimüthige Erklärung gehört zu Jesus merkwürdigsten Aeusserungen für seine Zeitgenossen. Sie ist an sich verständlich genug: aber sie erhält ihr volles Licht durch andre, nicht minder denkwürdige, Aussprüche, die er in gerader Hinsicht auf seine Zeitumstände that. „Ihr werdet, sagte er zu seinen Schü„lern,

„lern, von Kriegen und Kriegsgerichten hören, „ängstet euch nur nicht. Denn es muß alles „so kommen, aber es ist damit noch nicht „aus. — Wenn ihr die verheerenden Göz„zenbilder, wie es im Propheten Daniel heißt, „am heiligen Orte (bemerkt, was er sagt) auf„gestellt seht, alsdann flieh aufs Gebürge, wer „von euch in Judäa ist! — Bald nach den „Drangsalen dieser Zeit wird sich die Sonne „verfinstern, der Mond nicht mehr scheinen; „die Sterne werden vom Himmel fallen — „Und alsdann wird sich der Menschensohn „— zeigen, und alsdann werden alle „Stämme des Landes heulen. — Er „wird seine Bothen aussenden. — „Himmel und Erde werden vergehen: „meine Worte kommen nicht um!“

In die verworrnen Staatshändel seiner Nazion, in ihre politischen Angelegenheiten, auch nur auf die entfernteste Weise, sich zu mischen, das war seiner großen Absicht, die moralische Bildung der Welt zu befördern, durchaus entgegen. Allein die Kenntniß, welche er von dem fast gänzlichen Verfalle der Moralität unter seinen Landsleuten sich nur zu bald verschaft, und die Erfahrung, welche er von ihrer religiösen Freiheitsschwärmerei, die bei der Nazion mit der Erschöpfung ihrer Kräfte

aufs

aufs höchste stieg, nur zu häufig gemacht hatte, ließ ihn nur zu klar das fürchterliche Schicksal, welches sie erwartete, voraus sehn. Der Himmel, unter welchem die Juden nur gedeihen zu können glaubten, die Erde, welche sie, als ein gelobtes Land, sich zueigneten, mußte über und unter ihnen verschwinden, bei dem immer heftigern, und immer vergeblichern, Bemühn, beides nur für sich zu behalten. In ihrer Hauptstadt eingeschlossen, ausgehungert und niedergemezzelt, unter den Ruinen ihres Heiligthums begraben, und zum kleinsten, noch übrigen Theil aus ihrem Vaterlande vertrieben und an den Siegswagen der zur Wuth gereizten Ueberwinder gefesselt, war ihre politische Existenz vernichtet; mit ihrer Staats- war ihre Religionsverfassung verschwunden; mit ihrem Tempel war ihr Gottesdienst vergangen; sogar ihr Gott war, mit der verlohrnen Residenz, nicht mehr. Diesen Zeitpunkt erlebte Jesus, zu seiner großen Freude, zwar nicht, aber so lebhaft, als ob er ein Zeuge des Untergangs seiner Nazion gewesen wäre, stand er ihm vor Augen. „Wenn, sagte er, dieser wohl unvermeidliche, Unfall Stadt und Tempel betreffen, wenn Erd und Himmel euch vergehen wird, dann haben Gesez und Propheten ein Ende. Bis dahin mögen sie das Ansehen

hen, welches ihr ihnen zugesteht, behalten; ich wenigstens will sie desselben nicht berauben, ich will nicht umstoßen, was von selbst fallen wird; das volle Ende der bisherigen Verfassung muß erst da sein, eh auch die kleinste, mit ihr zusammenhängende, Verordnung für ungültig, eh irgend ein in ihr begründetes Gesez für abgeschafft erklärt werden darf. Allerdings ist mein ganzer Plan auf dies Ende mitberechnet, der weitern Ausführung desselben ist die noch bestehende Verfassung im Wege, dem Geiste derselben steht freilich der Geist meiner Lehre entgegen: aber es widerspricht eben diesem Geiste, gewaltsam zu verfahren; es ist nicht in meinem Plan, dem alten Testamente ein Ende zu machen; es kann nicht meine Absicht sein, der Vorsehung vorzugreifen. Unter ihrer Aufsicht thu ich das Meinige, und stelle, neben dem noch bestehenden, Positivgesezze der Nazion, das Sittengesez auf, welches die Menschheit verpflichtet!

Dies ist, mein ich, der Sinn ienes Ausspruchs Jesus; diese Gedankenfolge wird durch den Zusammenhang gerechtfertigt. Um nämlich seine Zuhörer über seinen wahren Zwek nun auch nicht ungewiß zu lassen, thut er zu dieser bescheidnen Erklärung das freimüthige

Bekenntniß gleich hinzu, daß seine Lehre mit der Denk- und Handlungsweise der iüdischen Religionslehrer durchaus nicht verträglich sei, so wenig als das Gesez Moses, mit und ohne Zusaz, ihm Genüge thue, oder mit seinen Grundsäzzen sich auch nur vereinigen lasse. Und diese Behauptung macht er durch mehrere Beispiele, in welchen er den Widerspruch der willkührlichen mosaischen Anordnungen mit dem unveränderlichen Sittengesezze zeigt, so deutlich, daß ieder denkende Zuhörer nun wissen konnte, was nicht und was denn im Grunde Jesus Absicht, oder woran er mit diesem Lehrer sei.

Wissen nun endlich auch wir es, was sein einsichtsvoller Apostel schon an seine vormaligen Glaubensbrüder, in so bestimmten Ausdrükken, schrieb: „hiemit ward das vorige Gesez, „stillschweigend, aufgehoben, darum, daß es „zu schwach, und nicht nüzze war, denn „das Gesez konnte nichts vollkommen ma„chen. — Also gar viel eines bessern Te„staments Ausrichter ist Jesus worden.“ Hierüber, als über den eigentlichen Zwek aller seiner Bemühungen, suchte er nun auch das Volk, nach der Fassungskraft desselben, und insbesondre seine Schüler, aufzuklären. Von der abergläubischen Ehrfurcht gegen den Gesetzgeber sowohl, als auch gegen den vermeinten Stamm-

vater

vater der Juden, und gegen dessen eheliche Descendenz suchte er sie allmählich zurück zu bringen; von der sklavischen Unterwerfung unter iedes willkührliche Gebot, auf dessen pünktliche Befolgung die Heuchler drangen, entwöhnte er sie nach und nach; immer freier sprach er, auch in Gegenwart der falschen Religionseifrer, bald über diesen, bald über ienen Punkt. Sammeln wir einige solcher Aussprüche, und lassen sie vereint auf uns die Würkung thun, die sie einzeln, zum Theil wenigstens, bei seinen Zeitgenossen hervorbringen mußte. Matthäus hat uns unter andern folgende aufbewahrt: „Von Johannes, des Täufers, Zeit an bis izt „wird das Himmelreich bestürmt, bricht die „neue, moralische Religionsverfassung mit Ge„walt herein, und die alte, gesezliche nimmt „zusehends ab. Alle Propheten und das Ge„setz gehn nur bis auf Johannes. Dieser mein „Vorgänger that der abergläubischen Verehrung „beider schon großen Abbruch. Hier aber, in „meiner Person, ist mehr als Jonas, mehr „als Salomo, mehr als der Tempel; Herr „auch über den Sabbath, ist der Menschen„sohn. — Auf Moses Stuhl sizzen die Ge„setzausleger und Pharisäer, und binden schwere „und unerträgliche Lasten zusammen, und legen „sie den Menschen auf die Schultern. Kommt

„zu mir, all ihr ermüdeten Lastträger: ich schaff „euch Ruh. Nehmt mein Joch auf euch — „mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ Hiemit stimmen die Nachrichten des Markus und Lukas genau überein. Im Johannes finden sich noch ein paar merkwürdige Aeusserungen dieser Art: „Die Zeit kommt, wo „man weder auf Garizim noch zu Jerusalem den „Vater anbeten wird. Ich versichre euch, Mo„ses hat euch kein Himmelsbrod gegeben, son„dern mein Vater giebt euch das rechte Him„melsbrod.“ — In diesem seinem Geiste sagt dieser Geschichtschreiber selbst: „das Gesez „kam durch Moses; mit Jesus kam die wah„reste Güte. Niemand erkannte bis dahin „Gott.“

Auf reine Erkenntniß Gottes und sittliches Verhalten bezog Er die neue Religion, welche er selbst im jüdischen Lande verkündigte, und nach seinem Tode auch Auswärtigen bekannt werden ließ. Dies war das neue Testament, keine Staatseinrichtung, sondern eine moralische Stiftung, eine Religionsverfassung nicht für eine Nazion, sondern für gebildete Menschen unter allen Himmelsgegenden, in welcher gar keine Ceremonien, weder Opfer noch andre Gebräuche, in welcher auch keine Lehrform,

weder

weder alte noch neue Meinungen, gültig sein sollten. Diese auf Erden zu gründen, das war der lezte Zwek aller seiner Bemühungen; darum durchzog er Städte und Dörfer, darum hatte er im ganzen Lande keine Ruhestäte; darum gab er allen Arten des menschlichen Elendes und dem tödlichen Hasse der Widriggesinnten sich Preis. Wahrheit, die zur Rechtschaffenheit führt, allenthalben auszubreiten, die Tochter des Himmels, Tugend, die von unlautern Nebenabsichten ganz frei ist, herabzuführen in die Hütten der Sterblichen, und durch Umgang mit ihr ihres höhern Berufs, ihrer Bestimmung zur Unsterblichkeit sie zu versichern, das war das große Augenmerk seines Lebens. Voll von der Würde des Geschäfts, welches er so angelegentlich betrieb, erkannte er es selbst für einen Auftrag der Gottheit, und erklärte sich insofern für einen Gesandten des Vaters der Menschen, für einen Bothen und Abkömmling des Himmels.

Was in seinem ganzen Leben ihm das Theuerste war: die Beförderung der Absichten Gottes mit den Menschen, das war ihm auch über alles wichtig, als er in den Tod ging, das war ihm noch in der Todesstunde gegenwärtig. Darauf richtete er folglich noch seine ganze Aufmerksamkeit kurz vor seinem Ende, um auf

alle, ihm nur mögliche Weise, das Werk zu vollenden, welches ihm als ein unmittelbarer Auftrag des heiligen Gottes, heilig war. Hiezu sollte darum sein Tod selbst ein Hülfsmittel abgeben, das äusserste was noch in seinen Kräften stand, wollte er nicht unversucht, die lezte Gelegenheit nicht unbenuzt lassen. Gelang es ihm nämlich, mit seiner unerhörten Hinrichtung die auf den Messias gesezte Hofnung bei dem vernünftigern und ädlern Theile der Nazion gänzlich niederzuschlagen, und dieser Erwartung, in Verbindung mit andern religiösen Gedanken, eine ganze neue Richtung, diesen insgesamt einen wahren Schwung zu geben, sie, meine ich, in reine moralische Begriffe zu verwandeln; gelang es ihm mit seiner Kreuzigung vorerst nur den schwärmerischen Glauben an den großen König Israels zu vertilgen, und hiernächst seiner Lehre vom Reiche Gottes, von der moralischen Religionsgesellschaft, bei seinen vormaligen Schülern und Freunden, denen er sich auch, nach seiner Rükkehr ins Leben, wieder zu erkennen gab, vollen Eingang zu verschaffen, gelang ihm, sag ich, die große Absicht seines Lebens noch in und mit seinem Tode: so starb er ia in Wahrheit zur Erlösung für viele, zur Vergebung der Sünden für alle die, die nun auf reinere moralische Be-

griffe, auf richtigere Grundsäzze ihres Verhaltens kamen, und dadurch zu mehrerer Uebereinstimmung desselben mit dem Sittengesez, zur Harmonie ihres Willens mit dem Willen der Gottheit gelangten.

Gerade diese Betrachtungen, auf welche er, vernünftiger Weise, schon mehrmals gerathen war, stellte er selbst bei der lezten feierlichen Abendmahlzeit, kurz vor seiner Gefangennehmung an; auf diese Gedanken suchte er seine Gäste zu leiten, indem er auf die bezeichnendste Art von seinem nahen Tode sprach. „Mein „Blut, sagte er, wird für viele vergossen, zur „Vergebung der Sünden; es wird für euch fließen, als Blut des neuen Bundes; das neue „Testament, die neue Religion, wird dadurch „eingeweiht, wird durch meinen Tod der Welt „bekannt werden! — Auch im Augenblik seiner Verhaftnehmung scheint derselbe Gedanke ihn beschäftigt zu haben. „Auf die Art (so kann man wenigstens den Ausspruch, welchen er hier that, der inzwischen auch einer andern Auslegung fähig ist, deuten) geht die Schrift, Gesez und Propheten, das alte Testament, (noch früher, als der jüdische Staat, für meine nachdenkenden und gefühlvollen Schüler wenigstens) zu Ende; es muß so kommen. Hierauf kann man auch seinen Ausruf am Kreuze noch bezie-

ziehen. Nun war in der That alles voll bracht, was durch ihn, durch seine persönliche Thätigkeit und Duldsamkeit, vollendet werden konnte und sollte.

Du hast, o Herr, dein großes Werk vollendet,
hast, als ein Held, wie du begannst, geendet,
und deines harten Kampfes Lohn war gros!
Laß, Vater, mich dem Dulder ähnlich werden,
dann sink auch ich, ist hier mein Lauf auf Erden
vollbracht, getrost wie Er, in deinen Schoos!

4.

Die Kommunion.

Die Abendmahlsfeier an sich betrachtet ist eine Erneuerung und Fortpflanzung der Kirchengesellschaft nach Gesezzen der Gleichheit, das heißt eine Kommunion, wobei der gemeinschaftliche Genuß an einer Tafel, oder der bloße Empfang des, einem nach dem andern vom Altar dargereichten, Oblats und Kelches das Förmliche ist. Diese Handlung, von ihrer moralischen Seite, nach ihrem innern Werth, oder vielmehr nach dem Erfolg betrachtet, welchen sie für nachdenkende und wahr empfindende Zuschauer hat, nach dem Eindruk erwogen, welchen sie auf das Gemüth würdiger Theilnehmer macht, enthält allerdings etwas Großes in sich. Freilich ist auch sie nicht, was sie heißt; sie macht die Kommunion der Christen, die Vereinigung der Herzen, die Verbindung der Seelen zu gleichen Absichten und Grundsäzzen des Rechtverhaltens, die

wahre Verbrüderung der Menschen nicht aus. Aber theils ist sie ein Symbol, ein ausdruksvolles Bild dieser christlichen Gemüthsfassung, theils ein nicht undienliches Mittel, die Gemeine zu der sittlichen Gesinnung der brüderlichen Liebe und höhern Eintracht, welche durch sie vorgestellt wird, zu beleben.

Sie ist ein Bild der Bruderliebe und der Eintracht. Eine ganze Gemeine, oder doch ein großer Theil derselben ist hier versammelt, als wirkliche Gemeine. Hier ist kein Vorgesezter und kein Untergebener, kein Vornehmer und kein Geringer. Alle Rangordnung ist hier verschwunden. Hier steht der Bediente neben seinem Herrn, der Arme neben dem Reichen, der Greis unter Jünglingen, der Fremde unter Einheimischen. Bekannte und Unbekannte, Freunde und Feinde stehen hier unter einander. Denn weh der Gemeine, die bei ihren Altarszusammenkünften kein solches Bild aufstellt! Wo nicht einmal ein Schatten von Kommunion ist, da ist bloße, und ihrer Ernsthaftigkeit wegen ärgerliche und anstößige, Ceremonie. Drängt sich der Vornehmste zum ersten Plaz hinauf, oder steht unwillig der Reiche unter den Armen, oder sondert sich der Aeltere von den Jüngern ab, oder wird der Fremdling hintangesezt, oder weicht hier einer dem

dem andern, wie in ieder andern Gesellschaft, aus — hinweg von einem solchen Anblik, der nur zu sehr einem Auftritt aus einer vormals heidnischen Gemeine gleicht, der an die unheiligen Zusammenkünfte der Korinther erinnert, über deren Unordnung sich Paulus so ereiferte. *) — Wohl dagegen der Gemeine, deren Versammlung am Altar, bei der feierlichen Stille, welche in ihr herrscht, und bei der Einfalt der Mannigfaltigkeit, welche sie darstellt, einen rührenden Anblik, schon in der Ferne, gewährt. Je näher der theilnehmende Beobachter ihr kommt, um so ehrwürdiger findet er sie.

Die äussere Kommunion, die hier wahrgenommen wird, ist nämlich ein Bild höherer Eintracht, als selbst im gemeinen, bürgerlichen Leben erfodert wird; sie bezeichnet eine weltbürgerliche moralische Gemeinschaft. Denn in welcher Absicht ist diese Gemeine versammelt? Zu keinem Zwekke, der durch die allgemeine bürgerliche Gesellschaft, oder durch einzele Familienverbindungen, durch häusliche Verhältnisse angegeben, und durch Zusammenkünfte von ganz andrer Art erreicht werden kann. Hier soll keine irdische Sache betrieben, kein bürgerlicher Vorfall geschlichtet

*) Vergl. die 2te Betrachtung: Uebrige Bibelaussprüche vom Abendmahl.

geschlichtet, keine Familienangelegenheit verhandelt werden. Aus der gemeinen, bürgerlichen und häuslichen Verfassung, aus dem Staat, worin sonst ieder lebt, tritt hier ieder heraus *), und tritt in eine höhere Verbindung über. Darum wird auch hier aller Unterschied des Alters, Standes und Vermögens vergessen, (mögte auch der des Geschlechts vergessen werden!) denn dieser Unterschied hat mit dem Eintritt in diese Versammlung schon aufgehört. Was nun in ihr erwogen wird, oder erwogen werden sollte, das ist die große Angelegenheit der unsterblichen Seele; was in ihr überdacht wird, das ist die reine Bestimmung des Menschen, als eines sittlichfreien Wesens, im Andenken an das höchste Muster menschlicher Vortreflichkeit, an den Lehrer der moralischen Religion, den Stifter der moralischen Gesellschaft! der Entschluß,

*) Dies widerspricht dem nicht, was oben in der IV. Betrachtung: Werth der Abendmahlsfeier (als solcher) von der christlichen Kirche, als einem Staat im Staat, gesagt worden ist. Dort ist nämlich von der, noch heut zu Tage bestehenden, Kirchenverfassung, die mit bürgerlichen Vorrechten und Privilegien prangt, hier von der christlichen Religionsgesellschaft, die von solchen Dingen nichts weiß, oder — wenn man diesen Unterschied will gelten lassen — dort ist von der sichtbaren, hier von der unsichtbaren Kirche die Rede.

schluß, der also da gefaßt wird, oder gefaßt werden sollte, ist kein andrer, als der, sich gemeinschaftlich zu bestreben, diesem erhabnen Muster alles Liebenswürdigen immer näher zu kommen, und sonach die Bestimmung nicht zu verfehlen, welche der Mensch von Gott selbst hat. In dieser Entschliessung, in diesen Ueberlegungen und Empfindungen überein kommen, das heißt christlich kommuniciren!

Das Bild einer solchen Kommunion, welches hier dargestellt wird, hat unstreitig schon etwas Ehrwürdiges an sich. Die eigenliebige und unvertragsame Denkungsart der Menschen, die, vornämlich in Religionssachen, so widrig auffällt, scheint hier völlig verschwunden; die hier versammelte Gemeine scheint ganz vom religiösen Gemeingeiste beseelt, scheint zur wahren Einheit des Glaubens gelangt zu sein. Die Verschiedenheit der Denkart, die auch in Glaubenssachen nicht aufhören kann, die um so mehr sich äußern wird, ie mehr eignes, freies Nachdenken ein ieder auf sie richtet, die Verschiedenheit der religiösen Meinungen und Vorstellungsarten scheint hier sich ganz verloren oder scheint vielmehr in einem höhern Vereinigungspunkte sich gehörig gegen einander ausgeglichen zu haben. Was über diese oder iene Religionsmaterie sich hin und her fragen,

wie über die gegebenen Antworten sich streiten läßt, und leider! nur zu oft gezankt worden ist, das scheint ein ieder, und am meisten der, welcher es am besten zu wissen scheint, vergessen zu haben; ein ieder scheint hier sein Augenmerk nur auf das Wesen der Religion zu richten, welches, wie das Wesen der Tugend, unveränderlich, und nur in so fern theilbar ist, als es sich wieder in dieses auflößt, woher es doch seinen Ursprung genommen hat.

Wohl ist darum diese äußere Kommunion ein Mittel, die Gemeine zu solchen Gesinnungen zu erheben. Zum wenigsten kann sie, als solches, recht gute, der zunehmenden Sittlichkeit der Gemeine förderliche Dienste thun, und sollte darum von iedem denkenden Christen für ihn selbst, und für andre, so gebraucht, und auf die Art möglichst benuzt, und geheiligt werden. Und hiemit ist der Zweck der Abendmahlsfeier, als Kommunion betrachtet, noch bestimmter angegeben, als wenn er blos in Feier des Gedächtnisses Jesus, und seines Todes gesezt wird.

Diesen Zweck muß ich also an mir selbst zu erreichen, ihn muß ich bei andern zu befördern suchen, als Mitglied der christlichen Religionsgesellschaft, und als Theilnehmer an dieser öffentlichen Feier.

er. Ich müsse darum nicht seltner ein Zeuge derselben sein. Erbaute mich auch der, nicht immer gleiche, Anblik der hier in Gebet und Gesang versammelten Gemeine nicht immer: so müsse doch meine Gegenwart bei dieser Zusammenkunft niemals Jemand anstößig sein; sie müsse immer Theilnehmung des Herzens von der aufrichtigsten, mithin allerdings ungesuchten Art zu erkennen geben. Und trete ich selbst hin in diese Versammlung; so müsse es iedesmal mit dem Ernst geschehen, der einer solchen Feierlichkeit gebührt, mit dem Ernst, mit welchem Ueberlegungen und Entschließungen von der Art, als hier unterhalten werden sollen, genährt werden müssen, und mit der Heiterkeit, welche Ausdruk der Liebe ist, die hier geäussert und noch mehr angefeuert werden soll. Das sei mein fester Vorsaz für die Zukunft, und, als solcher, verwandle er sich sogleich bei mir in That!

Ich will nicht Besserung geloben,
bewirken will ich sie;
ich will nicht — Gott! zu dir erhoben
nur beugen meine Knie.
Mein Herz, mein Herz will ich dir geben,
du Herzenskündiger!
dir will ich — täglich frömmer — leben,
im Guten mündiger!

Gesänge

VIII.

Gesänge *)

I.

Beim christlichen Abendmahl.

1.

Tischlied

In eigner Melodie.

Gesund und frohes Muthes
geniessen wir des Gutes,
das uns der große Vater schenkt.
O preißt ihn, Brüder, preiset
den Vater, der uns speiset,
uns mit des Weines Freude tränkt!

Er

*) Es fehlt uns an deutschen Poeten, oder sind uns noch zur Zeit unbekannt, die christliche und geistliche Gesänge (wie sie Paulus nennet,) machen könnten, die es werth wären, daß man sie täglich in der Kirche Gottes brauchen möchte. Man findet ihr nicht viel, die etwa einen Schmak oder einen rechtschaffenen Geist hätten. Das rede ich derhalb, daß so irgend deutsche Poeten wären, dadurch bewegt würden, uns geistliche Lieder zu machen!

Luther.

Er ruft herab: „es werde!“
und Segen schwellt die Erde,
der Fruchtbaum und der Akker sprießt;
es lebt und webt in Triften,
in Wassern und in Lüften,
uns Milch und Wein und Honig fließt.

Dann tönt des Dankes Stammeln
und alle Völker sammeln:
am kalten Pol, von Schnee umstürmt,
der Schnitter ädler Halme,
der Wilde, welchen Palme
und Brodtbaum vor der Sonne schirmt.

Gott aber schaut vom Himmel
ihr freudiges Gewimmel
vom Aufgang bis zum Niedergang,
denn seine Kinder sammeln,
und ihr vereintes Stammeln
tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

Lobsinget seinem Namen,
und strebt ihm nachzuahmen,
ihm, dessen Gnad ihr mir ermeßt,
der alle Welten segnet,
auf Gut' und Böse regnet,
und seine Sonne scheinen läßt!

Mit herzlichen Erbarmen
reicht eure Hand den Armen,
wes Volks und Glaubens sie auch sein!

Wir sind (nicht mehr nicht minder)
sind alle Gottes Kinder,
und sollen uns wie Brüder freun!

Voß.

2.

Ermunterung zur Freude und zum Guten.

In eigner Melodie.

Freude trinken alle Wesen
an den Brüsten der Natur,
alle Guten, alle Bösen
folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns, und Reben,
einen Freund geprüft im Tod,
Wollust ward dem Wurm gegeben,
und der Seraf steht vor Gott.

Freude heißt die starke Feder
in der ewigen Natur,
Freude, Freude treibt die Räder
in der großen Weltenuhr.
Blumen lokt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
die des Sehers Rohr nicht kennt.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
lächlet sie den Forscher an,

zu der Tugend steilem Hügel
leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
sieht man ihre Fahnen wehn,
durch den Riß gesprengter Särge
sie im Chor der Engel stehn.

Brüder, seid im Guten Helden,
strebt, der Gottheit gleich zu sein!
Gram und Armuth soll sich melden,
mit uns Frohen sich erfreun!
Groll und Rache sei vergessen,
unserm Todfeind sei verziehn!
Keine Thräne soll ihn pressen,
keine Reue nage ihn!

Festen Muth im schweren Leide
Hülfe, wo die Unschuld weint:
Ohne Schwüre, ohne Eide,
Wahrheit gegen Freund und Feind!
Männerstolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält es Gut und Blut, —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Schiller.

3.

Trost im Unglück.

In eigner Melodie.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
so dein weiches Herz gedrükt,
zeuget, daß du nicht vergebens
oft nach Trost hinaus geblikt.

Nein! Nicht schwelgendem Gewürme
ewig überlaßner Raub,
noch ein Spiel der Erdenstürme
bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In diese Wüsteneien
sind wir ewig nicht gebannt.
Keine Zähre darf uns reuen,
denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dürren Auen
von der Unschuld Thränen fällt,
wird gesammelt, zu bethauen
die Gefilde iener Welt.

Die Gefilde, wo vom Schnitter
nie der Schweiß der Mühe rann,
deren Aether kein Gewitter
und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grames Zeugen,
werden auf gen Himmel gehn,
werden einst von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiße deiner Mühen,
der hier Undankbaren quillt,
werden dort einst Blumen blühen,
wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Bürger.

4.

Trost am Grabe.

In eigner Melodie.

Trokne deines Jammers Thränen,
heitre deinen Blik,
denn es bringt kein banges Sehnen
ihn, der starb, zurük.
Ach die holde Stimm und Rede,
und der Lieblichkeiten iede,
und sein freundliches Gesicht
ruht im Grab', und kehret nicht.

Gleich des Feldes Blumen schwindet
alles Fleisch umher,
traurend sucht der Freund, und findet
seinen Freund nicht mehr.
Vor dem welken Greiß am Stabe
sinkt der Jüngling, und der Knabe,

vor der Mutter sinkt ins Grab
oft die iunge Braut hinab.

Gleich des Feldes Blumen werde
alles Fleisch verstäubt!
Nur der Erdenleib wird Erde,
sein Bewohner bleibt!
Ja du lebst, Geliebter, lebest
über Sternen, oder schwebest
mitleidsvoll um deinen Freund,
der an deinem Grabe weint!

Diese Kräfte, dieses Trachten
zur Vollkommenheit,
dieses Vorgefühl, dies Schmachten
nach Unsterblichkeit,
dieser Geist, der Welten denket,
würde mit ins Grab gesenket?
und geschaffen hätte Gott
alles dieses nur zum Spott?

Nein, nicht spottend, nicht vergebens
schufst du, Gott, dein Bild,
Lieb und Weisheit hat des Lebens
Geist in Staub gehüllt.
Diese Hülle wird zertrümmert,
und die freie Sele schimmert
zu der höhern Geister Chor
immer herrlicher empor.

Auf, von Moder und Verwesung
blik hinauf, mein Geist,
wo im Friedensthal Genesung
alles Jammers fleust,
wo nicht Krieg, Erdbeben, Fluten,
Hunger, Pest und wilde Gluten,
wo nicht Trennung mehr noch Tod
liebenden Geliebten droht!

Ach des Wonnetags, der wieder
ewig Freund und Freund,
Aeltern, Kinder, Schwestern, Brüder,
Mann und Weib vereint,
wenn, gelehrt von Himmelsweisen,
wir des Vaters Liebe preisen,
der aus Irthum, Schmach und Gram
uns in seine Ruhe nahm!

Bald vielleicht, ach bald verschwunden
ist auch meine Zeit,
und die letzte meiner Stunden
kommt vielleicht schon heut!
O laßt Gottes Weg' uns wandeln,
immer gut und redlich handeln,
daß wir, wenn der Vater ruft,
freudig sinken in die Gruft!

Voß.

5.

Vorstellung des Todes.

Mel. Wenn mein Stündlein vorhanden ist 2c.

Wenn einst mein sterbend Auge bricht,
mein lezter Hauch verschwindet,
mein Leib erstarret, und selbst nicht,
daß er entschläft, empfindet;
wenn um mich, den Entschlummernden,
Gott, alle meine Lieben stehn,
und angstvoll zu dir weinen:

Dann Schöpfer, nimm mich auf, den Geist,
der freudig zu dir fliehet,
Der dankbar deine Güte preißt,
daß er den Tod nicht siehet!
Und tröste, die betrübt um mich
mit Thränen klagen; laß sie sich
mehr meiner Wonne freuen!

Mein hingefallner Leib bleibt hier,
Ihn wird das Grab verschließen.
Heil mir! das Grab wird dennoch die
ihn wiedergeben müssen.
Du kommst, Erwekker, deine Macht,
die ihn aus Nichts hervorgebracht,
kann auch aus Staub ihn bauen.

Wie könnt ich trauren, daß im Tod
mein Fleisch zu Staub vermodert!

Wie

Wie könnt ich klagen, da es Gott
vom Tode wieder fodert!
O Hofnung, daß nach kurzer Ruh
mein Leib erwacht, wie groß bist du,
und welch ein Trost im Tode.

Des Todes Schmerzen, Gott, will ich,
wenn er nun kommt, verachten,
und, meinen Blik gewandt auf dich,
nach meinem Ziele trachten,
und mich dem Ziele freudig nahn,
mein himmlisch Kleinod zu empfahn,
das Jesus mir erworben!

Münter.

6.

Gott.

Mel. Nun lob' mein Seel' den Herren ꝛc.

Der Herr ist in den Höhen,
und in den Tiefen ist der Herr!
Sein Hauch schwebt auf den Seen,
und an den Ufern athmet er!
Von seinem Lichte strahlet
des jungen Morgens Pracht!
Sein hoher Finger mahlet
die sanfte Hüll' der Nacht!
Er mißt die Bahn der Sterne,
er mißt des Sperlings Fall!

Nah ist ihm iede Ferne,
er ist, ist überall!

Der Herr ist in dem Himmel,
und in der Hölle ist der Herr!
Er ist im Staubgewimmel,
und in den Serafim ist er,
Er ist im Sonnenglanze,
und in der Berge Schacht!
Er ist im Blühn der Pflanze,
Und in des Moders Nacht!
Er ist im Schmuck der Felder,
im warmen Frühlingshauch,
Er ist im Graun der Wälder
im kalten Nordwind auch!

Wir leben und wir weben
in Ihm mit iedem Athemzug!
Wir sind von ihm umgeben,
die Luft — sie ist Sein Athemzug!
Wir sizzen oder stehen:
Er ist uns immer nah!
Wir liegen oder gehen:
Er ist beständig da!
Vor Ihm kann nichts uns dekken,
die Nacht des Todes nicht!
Er kann vom Tod erwekken,
Ihm ist die Nacht, wie Licht!

Thieß.

7.

Tugend.

In eigner Melodie.

Wenn zur Vollführung deiner Pflicht
das Pflichtgefühl dich nicht beseelet:
so rühme dich der Tugend nicht,
und wisse, daß dir alles fehlet.
Wenn Vortheil, Wollust, Eigensinn,
und Hochmuth dir das Gute rathen;
so thue noch so gute Thaten:
du hast doch deinen Lohn dahin.

Sei, durch die Gaben der Natur,
das Wunder und das Glük der Erden,
beglükkest du die Menschen nur,
um vor der Welt geehrt zu werden:
erfüllt nicht Pflichtgefühl dein Herz:
so bist du, bei den größten Gaben,
bei dem Verstand, den Engel haben,
an sich doch nur ein tönend Erz.

Bau Häuser auf, und brich dein Brod,
das Volk der Armen zu verpflegen;
entreiß die Wittwen ihrer Noth,
und sei der Weisen Schuz und Segen;
gieb alle deine Haabe hin;
noch hast du nichts vor Gott gegeben.
die reine Pflicht soll dich beleben,
und kein Gedanke an Gewinn,

Thu Thaten, die der Heldenmuth
nur iemals hat verrichten können;
vergieß fürs Vaterland dein Blut,
laß deinen Leib für andre brennen:
beseelet dich nicht reine Pflicht;
bist du die Absicht deiner Thaten:
so schüz und rette ganze Staaten;
Gott achtet deiner Werke nicht.

Drum täusche dich nicht durch den Schein,
nicht durch der Tugend bloßen Namen,
sieh nicht auf deine Werk allein,
sieh auf den Quell, aus den sie kamen.
Prüf dich vor Gottes Angesicht,
ob dich die reine Pflicht beseelet.
Ein Herz, dem dies Gefühl nicht fehlet,
dem fehlet auch die Tugend nicht.

Gellert.

2.

Bei der christlichen Abendmahlsfeier.

1)

Morgenlied.

Mel. Freu dich sehr, o meine Sele 2c.

Wenn ich einst von ienem Schlummer,
welcher Tod heißt, aufersteh,
und, von dieses Lebens Kummer
frei, den schönern Morgen seh:
o dann wach ich anders auf;
schon am Ziel ist dann mein Lauf,
Träume sind des Pilgers Sorgen,
großer Tag, an deinem Morgen!

Hilf, daß keiner meiner Tage,
Geber der Unsterblichkeit,
ienem richtenden einst sage,
er sei ganz von mir entweiht.
Auch noch heute wacht' ich auf,
Dank dir, Herr! Zu dir hinauf
führ mich ieder meiner Tage,
iede Freude, iede Plage.

Daß ich gern sie vor mir sehe,
wenn ihr lezter nun erscheint,
wenn zum dunklen Thal ich gehe,
und mein Freund nun um mich weint!
Lindre dann des Todes Pein,
und laß mich den stärksten sein,
mich, der ihn gen Himmel weise,
und dich, Herr des Todes, preise!

Klopstock.

2.

Sammlung des Gemüths.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele rc.

Vom Geräusch der Welt geschieden,
schmek ich des Erlösers Frieden,
und die Freude schon auf Erden,
Gott, mit dir vereint zu werden!
Diese Welt voll Wahn und Sünden
seh ich unter mir verschwinden,
und das Glück von ienem Leben
den entzückten Geist umschweben.

Gott, was bleibt der Reiz von Lüsten
über sie erhabnen Christen!
Was der Glanz der eitlen Freuden,
was des Lebens kurzes Leiden!
Was durchströhmt sie für Entzükken,
wenn sie deinen Lohn erblikken:

über

über sich, an deinem Throne
deiner treuen Streiter Krone.

Elend mag nun auf mich stürmen,
Gottes Trost wird mich beschirmen.
Kurz sind dieser Wallfahrt Pfade,
ewig währt der Lohn der Gnade.
Mit des Dankes stillen Zähren
will ich Gottes Rath verehren,
unter keiner Plage sinken,
und den Kelch der Leiden trinken.

Du hast selbst der Menschen Plagen
Heiland, voll Geduld ertragen,
hast den schwersten Kampf gestritten,
tausendfach mein Leid gelitten.
Laß mich deine Kraft beleben,
wenn die matten Hände beben,
laß sie mir den Sieg gewähren,
trokne, trokne meine Zähren!

Aus dem Braunschweigischen Gesangbuche.

---

3)

Umgang mit Gott.

Mel. Ein' feste Burg ist unser Gott rc.

Auf ewig ist der Herr mein Theil,
mein Führer und mein Tröster!
mein Gott ist Gott! mein Licht, mein Heil,
und ich bin dein Erlößter!
Du verwirfst auch nicht,
selbst im Gericht!
Mit ienes Lebens Ruh,
erquikst, beschattest du
mich schon in diesem Leben!

Fern von der Welt, mit dir allein,
o du der Wesen Wesen!
wie ist von aller seiner Pein
durch dich mein Herz genesen!
Der die Welt schuf, der,
der sein wird, Er
half mir und war mein Gott!
Allmächtig half mein Gott,
und gab mir seinen Frieden!

Des Glaubens war ich immer voll —
laß stets sein Licht mir scheinen! —
gerettet aus der Trübsal soll
der Treue Freude weinen.
Der mich leiden sah,
Halleluiah!
durch den siegt ich, durch den,

der

der meiner Seele flehn,
selbst mein Verstummen hörte.

Wenn meine ganze Seele fleht,
erhoben aus dem Staube,
wenn ich im freudigen Gebet,
mein Vater, mächtig glaube:
zu der Siegerchor,
zu dir empor
steig ich dann, ruh in dir,
dort bin ich, nicht mehr hier,
bin schon in Hofnung selig!

Allgegenwärtig hast du mich,
auch mich, den Staub, umgeben.
Du siehest mich, ich finde dich,
sehn werd ich dich, und leben!
Hier, und dort, und da
ist Gott mir nah!
Gedanke meiner Ruh,
wie reich an Heil bist du,
wie reich an Troste Gottes!

Ich lebe dir, ich sterbe dir,
doch nicht durch meine Kräfte;
bin ich des Herrn: so ists in mir
sein göttliches Geschäfte.
Ja ich lebe dir,
ich sterbe dir!
Ja, Vater, Vater, dein,
will ich auf ewig sein,
auf ewig dein Erbarmer!

Klopstock.

4)

Vertrauen auf Gott.

Mel. Freu dich sehr, o meine Seele ꝛc.

Du, durch den wir alle leben,
du von dem wir alle sind,
keiner von uns soll erbeben
vor dir, ieder ist dein Kind.
Sünder sind wir alle zwar,
unsre Schuld ist offenbar:
aber du erschufst uns Sünder,
und wir bleiben deine Kinder!

Deine Heiligen und Engel,
die sich deines Himmels freun,
sind vor dir nicht ohne Mängel,
sind nicht ganz von Thorheit rein.
Gut bist du nur ganz allein,
Niemand kann wie du es sein,
alle die erschaffnen Seelen
müssen irren, müssen fehlen.

Unter den erschaffnen Seelen
ist der Mensch am schwächsten noch,
drum am stärksten muß er fehlen,
ieder Fehltritt schreckt ihn doch.
Auch vom Fall in seinem Lauf
richtet er sich wieder auf.
Du kannst ihn nicht sinken lassen,
dein Geschöpf kannst du nicht hassen.

Nein, mit allen seinen Schwächen
ist und bleibt der Mensch, dein Kind,
Fehler eines Kindes rächen,
die nur Schwachheitsfehler sind,

kann

kann kein Vater, und du bist
Vater, wie kein Vater ist.
Alle sanften Vatertriebe
sind von dir, du bist die Liebe!

Der die Lieb ist, kann nicht hassen,
der, als Vater, standhaft liebt,
kann von seinem Kind nicht lassen,
wenn es auch ihm selbst betrübt.
Seine Schwachheit duldet er,
sein Verbrechen straft er schwer,
doch er straft nur, um zu bessern,
nicht, sein Elend zu vergrößern.

Niemals wollen wir denn zittern,
nicht im Leben, nicht im Tod.
Auch in schweren Ungewittern
bist du uns nicht schrecklich, Gott!
Fürchten wollen wir nicht dich,
denn du bist nicht fürchterlich.
Täglich wollen wir uns üben,
dich, o Liebe, mehr zu lieben!

Thieß.

5)

Gedächtnißfeier Jesus.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele rc.

Kinder an dein Herz zu drükken,
Kummervolle zu erquikken,
die Unwissenden zu lehren,
die Verführten zu bekehren,
die Verstokten zu erschrekken,
um zur Beßrung sie zu wekken,
selbst den Niedrigsten zu dienen,
dazu bist du, Herr erschienen.

Jedem hülfreich zu begegnen,
und umherzuziehn, zu segnen,
dich der Blinden, Lahmen, Armen,
und Bedrängten zu erbarmen,
bei dem tiefsten Volksverderben
für das Vaterland zu sterben,
das nur waren deine Freuden
unter deinen schwersten Leiden.

Ach, du gingst, mit Heil und Segen
deinen Feinden selbst entgegen,
schaltst nicht wieder, wenn sie schalten,
Liebe dir mit Haß vergalten,
willig, auch für sie dein Leben,
als ein Opfer, hinzugeben,
für die Mörder noch zu beten;
in den tiefsten Seelennöthen.

Demuth war bei Spott und Hohn
deines Lebens Schmuk und Kron.
Freudig deines Vaters Willen,
uns zum Segen, zu erfüllen,
und durch Thaten und durch Lehren
ihn den Menschen zu verklären,
war dein einziges Bestreben,
nicht dich selber zu erheben.

Dies dein Beispiel laß mich reizen,
nicht nach Menschenlob zu geizen,
recht zu wandeln, gut und weise,
ihm zur Ehre, dir zu Preise!
Gieb zur wahren Menschenliebe
Kraft, und immer enge Triebe;
Laß mich täglich mehr auf Erden
deinem Beispiel ähnlich werden!

Aus dem Schleswig-Holsteinischen Gesangbuche.

6)

6)

Feier des Todes Jesus.

Mel. Freu dich sehr o meine Seele rc.

Laß mich vor dein Antlitz kommen,
dein Gedächtniß zu erneun!
Laß mich heut mit deinen Frommen,
deines Todes Zeuge sein!
Herr, ich schau nach Golgatha,
wo dein Gott dich opfern sah,
sehe dich in deinem Blute,
Zeuge, du littst mir zu Gute!

Möcht ich, Jesus, nicht vergebens
mich zu deinem Kreuze nahn,
möcht ich dieses Mahl des Lebens
nicht mir zum Gericht empfahn!
Ach, es gründ' und stärke mich,
Mittler, im Vertraun auf dich!
Ach, es lenke meinen Willen,
dein Gesez, Herr, zu erfüllen!

Diesen Vorsaz, den ich habe,
mich nicht wieder zu entweihn,
laß ihn, Jesus, bis zum Grabe
stark in meiner Seele sein!
Vor der drohenden Gefahr,
der zu werden, der ich war,
beb ich zaghaft und empfinde
schon von fern die Macht der Sünde.

Wenn ich in der Irre wandle,
geh du mir, Erbarmer, nach,
zeig' mir, wie ich unrecht handle,
stärke mich, denn ich bin schwach.
Hilf mir, daß ich dir getreu,
und mein Vorsaz standhaft sei,

jede Sünd' und ihre Freuden
bis an meinen Tod zu meiden.

Münter.

7)

Die Kommunion.

Mel. Gott der Vater wohn uns bei 2c.

Du hast dieses Lebens Zeit
Zum Heil uns, Gott, gegeben,
Plözlich folgt die Ewigkeit
auf unser flüchtig Leben.
Allenthalben droht Gefahr,
eh wir ans Ziel gelangen.
Herr, laß an dir uns hangen,
bis wir ans Ziel gelangen.
Ach, es reizt uns immerdar
die Welt zu ihren Sünden.
O lehr uns überwinden
uns selbst, die Welt, die Sünden!
Richt auf uns dein Angesicht,
o Gott, verlaß uns Schwache nicht!

Ach, die Kürze dieser Zeit
laß täglich uns betrachten,
und den Werth der Seligkeit
unendlich theuer achten.
Groß und schwer ist unsre Müh,
eh wir den Lauf vollenden.
Wer darf mit vollen Händen
die ädle Zeit verschwenden?
Er verliert auf ewig sie,
Wird ewig sich mit Thränen
Nach ihrer Rükkehr sehnen —
Umsonst sind seine Thränen.
Er verlohr mit seiner Zeit
das größte Glük der Ewigkeit.

Nie verführ uns Lüsternheit
nach Reichthum, Wollust, Ehre,
als wenn unsre Seligkeit
blos Glük auf Erden wäre.
Steh uns bei, damit wir nicht
vom rechten Wege weichen!
Laß uns das Ziel erreichen,
nie träge sein, nie weichen!
Unser Ziel ist dort im Licht,
wo du, den wir verlangen,
vor uns bist hingegangen,
uns wieder zu empfangen;
unsre Pilgrimschaft ist hier,
und unser Vaterland bei dir!

Laß der Welt, o Gott, nicht zu,
daß sie dein Volk verführe,
und die Herzen mehr, als du,
mehr als dein Himmel, rühre.
Wenn sie lokket, stärk uns dann,
ihr alles zu versagen,
mit ihr den Kampf zu wagen,
und ihren Haß zu tragen.
Sie mag reizen, wie sie kann;
ihr Beispiel mag entzünden
die noch in ihren Sünden
des Lebens Freude finden:
wir, des Himmels Bürger schon,
wir kennen sie, und ihren Lohn.

Ja, dein Heil ist werth, daß wir
darnach mit Weisheit trachten,
und der Erde Güter hier
wie nichts dagegen achten,
aller Sünden Freuden fliehn,
und deinen weisen Willen
zu unserm Heil erfüllen,
nicht der Begierden Willen;

an dich glauben, und an ihn,
den du dahin gegeben,
Unsterblichkeit und Leben
der Sünderwelt zu geben.
Unsers Kampfes Last und Müh,
wie herrlich, Gott belohnst du sie!

Hilf uns, Gott, in unserm Streit,
und laß uns nicht ermüden.
Führ uns, Gott, zur Seligkeit,
bring uns zu deinem Frieden.
Zeig uns ienen großen Lohn,
der deine Kinder krönet!
Auch er, der uns versöhnet,
stritt, und ward dann gekrönet.
Laß uns, wie er that, dein Sohn,
mit deinem Wort uns rüsten.
Das Fleisch mit seinen Lüsten
beherrsche nie uns Christen!
Einst am Ziele danken wir
dir ewig, o Erretter, dir!

Münter.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thieß, Johann Otto,

Christliches Kommunionbuch für Aufgeklärtere

Leipzig u.a. 1796

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1653
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279106-8
VD18 12339393-001